Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 269 — Gelsenkirchen, Montag, den 17. November 1930 — 12. Jahrgang



Die ersten Original-Funkbilder der Lyoner Katastrophe

Links: Ein durch den Erdrutsch völlig zerstörtes Haus in der Tramassacstraße in Lyon.

Unten: Der Bürgermeister von Lyon und frühere französische Ministerpräsident Herriot an der Unglücksstätte, zu der er sich trotz schwerer Erkrankung in Begleitung seines Arztes begeben hatte.



Der Regierungsplan

Einer der wesentlichsten Punkte des Wirtschafts- und Finanzplans der Reichsregierung ist — so sagt die Regierung selbst — der Entwurf eines Gesetzes über die Senkung der Realsteuern. Das Kernstück dieses Gesetzes ist die schematische Senkung der Realsteuern vom 1. April 1931 ab. Die Grundsteuer soll um 10 Prozent, die Gewerbesteuer um 20 Prozent gesenkt werden, wobei an Stelle der Ermäßigung der Grundsteuer unter bestimmten Voraussetzungen eine Senkung der Hauszinssteuer um drei Prozent treten kann.

Die Mittel für die Senkung der Realsteuern sollen Länder und Gemeinden aus dem Wohnungsbauanteil der Hauszinssteuer entnehmen. Während bisher rund 800 Millionen jährlich — also etwa die Hälfte — aus dem Ertrag der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau verwendet wurden, soll in Zukunft nur noch ein Viertel diesen Zwecken nutzbar gemacht werden. Der dadurch freiwerdende Betrag von 400 Millionen soll in Höhe von etwa 320 Millionen Ländern und Gemeinden als Entschädigung für die Senkung der Realsteuern zufließen. Der Rest von 80 Millionen soll nach Wahl der Länder entweder zur Unterstützung von Gemeinden verwendet werden, die durch Wohlfahrtslasten besonders belastet sind, oder der verstärkten Senkung der Hauszinssteuer dienen oder weiter zur Förderung des Wohnungsbaues benutzt werden.

Neben dem Zwang zur Senkung der Realsteuern verbietet der Gesetzentwurf ihre erneute Erhöhung. Länder und Gemeinden werden verpflichtet, keine höheren Steuersätze anzuwenden, als vor dem 1. Oktober 1930 in Geltung waren und von diesen Sätzen müssen noch die Senkungsbeträge abgezogen werden.

Weiter sieht der Gesetzentwurf eine Verschärfung der Bestimmungen über die Bürgersteuer vor. Während nach der Notverordnung die Bürgersteuer oder die Gemeindebiersteuer von den Gemeinden erhoben werden müssen, die ihre Realsteuersätze nach dem 1. August 1930 erhöht haben oder erhöhen wollen, soll nach dem Gesetzentwurf die Verpflichtung zur Erhebung beider Steuern eintreten, wenn höhere Sätze erhoben werden, als am 31. März 1930 in Geltung waren. Außerdem sollen die Gemeinden das Recht erhalten, Zuschläge zur Bürgersteuer zu erheben, die nach oben unbegrenzt sind.

Alle diese Vorschriften gelten nur solange, als das Steuervereinheitlichungsgesetz noch nicht in Kraft getreten ist. Für die Zeit nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes werden neue Vorschriften in Aussicht gestellt.

Schließlich bringt der Gesetzentwurf Steuervergünstigungen für alle Wohnungs-Neubauten, die vom 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bezugsfertig werden. Diese Wohngebäude sollen bis Ende 1938 von der Grundsteuer, Einkommensteuer, Körperschaftssteuer, Vermögenssteuer und Aufbringungssteuer befreit bleiben.

Die Begründung zum Gesetzentwurf erklärt die Senkung der Realsteuern als eine besonders dringliche Aufgabe und verspricht sich davon eine Verminderung der Selbstkosten der Betriebe, Preissenkung, Neueinstellung von Arbeitnehmern und solche schönen Dinge mehr. Dabei weist die Regierung besonders darauf hin, daß das Aufkommen der Realsteuern gegenüber der Vorkriegszeit um mehr als das 3½fache gestiegen sei — eine demagogische Uebertreibung, die nur dadurch zustande kommt, daß die Verminderung des Geldwerts der Reichsmark gegenüber der Vorkriegszeit verschwiegen wird. Berücksichtigt man diese Kaufkraftminderung, so sind die Realsteuern nicht um das 3¾fache, sondern nur um das 2½fache gestiegen.

Die schematische Senkung der Realsteuern ist in der Oeffentlichkeit mit Recht kritisiert worden. Es ist in der Tat nicht einzusehen, warum auch in den Ländern und Gemeinden eine Senkung durchgeführt werden soll, in denen die Realsteuern keineswegs als überspannt gelten können. Die Regierung verteidigt die schematische Senkung damit, daß einer individuellen Ermäßigung unüberwindliche technische Schwierigkeiten entgegenstehen. Außerdem könne nur auf dem schematischen Wege eine weithin sichtbare, jedermann deutliche Senkung ermöglicht werden, die allein die gewünschte psychologische Wirkung auf die Wirtschaft verspreche.

Bergarbeiter gegen Verbindlichkeit

Große Empörung gegen den Schiedsspruch - Appell an den Reichsarbeitsminister

Die Bezirksvertreter des Bergarbeiterverbandes nahmen am gestrigen Tage in einer Konferenz zu Bochum Stellung zu dem am 12. November gefällten Schiedsspruch. Der Schiedsspruch sieht bekanntlich das Weiterbestehen der bisherigen Arbeitszeit im Ruhrbergbau bis Ende September 1931 vor und läßt die Forderung der Bergarbeitergewerkschaften nach Beseitigung der Mehrarbeit unberücksichtigt. Die Stellungnahme der Bergarbeiter zu dieser Sachlage kommt in folgender einstimmig gefaßten Entschließung zum Ausdruck:

„Die am 16. November zu Bochum versammelten Bezirksvertreter des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands nehmen mit Entrüstung Kenntnis von dem Ergebnis der Arbeitszeitverhandlungen im Ruhrbergbau. **Die Bergarbeiter waren und sind der Meinung, daß im Hinblick auf die gewaltige Arbeitslosennot — im Ruhrkohlenbezirk sind in diesem Jahre allein über 60 000 Bergarbeiter entlassen worden — die Mehrarbeit sinnlos geworden ist. Die Ruhrbergarbeiter vertreten ferner die Ansicht, daß die Mehrarbeit längst ihre wirtschaftliche und soziale Berechtigung verloren hat, nachdem der ursprüngliche Zweck des Mehrarbeitsabkommens, die Erreichung des Förderanteils von 1913, nicht nur erreicht, sondern um 46 Prozent überschritten ist.** Die von den Unternehmern angeführten Gründe, der Fortfall der Mehrarbeit führe zu einer unerträglichen Steigerung der Gestehungskosten, können die Bergarbeiter nicht anerkennen, nachdem man in Verhandlungen eine Nachprüfung der betrieblichen Kostenlage abgelehnt hat. Nachdem die Ruhrbergarbeiter in den letzten Monaten zahlreiche Feierschichten in Kauf nehmen und gleichzeitig auf einen Teil ihres Einkommens verzichten mußten, um weitere Massenentlassungen zu vermeiden, konnte von den Unternehmervertretern und vom Schlichter eine andere Haltung erwartet werden. **Im Vordergrunde aller Erwägungen hat in der gegenwärtigen Notzeit nicht die Sicherung einer angemessenen Kapitalrente, sondern die Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu stehen.**

Indem die Bergarbeitervertreter den Schiedsspruch auf das entschiedenste ablehnen, richten sie gleichzeitig an den Reichsarbeitsminister den dringenden Appell, den Schiedsspruch nicht für verbindlich zu erklären."

In ähnlichem Sinne wurden in den zahlreichen Geschäftsstellen und Ortsgruppen des Verbandes, in denen am Sonntag fast überall Protestkundgebungen stattfanden, Entschließungen angenommen. Ueberall zeigte sich das gleiche Bild, große Empörung über den Inhalt des Schiedsspruches und der einmütige Wille, die Verbindlichkeitserklärung zu verhindern, um der tariflichen Siebenstundenschicht wieder Geltung zu verschaffen.

Kommunal-Wahlen in Baden

Die Nationalsozialisten gewinnen auf Kosten der bürgerlichen Parteien

Im Freistaat Baden fanden gestern Wahlen um die Gemeindeparlamente und um die Körperschaften der Bezirke und Kreise statt. Die Wahlbeteiligung in den größeren Städten wird bei weitem nicht an die Ziffern des 14. September heranreichen. Stark scheint die Wahlbeteiligung nur auf dem Lande gewesen zu sein. Nach den bisher vorliegenden Meldungen haben die nationalsozialistischen Konjunkturpolitiker den Hauptanteil des Erfolges davongetragen.

Nachstehend die bisher bekannten Ergebnisse:

Karlsruhe, 16. Nov. (Drahtmeldung.) Im Bürgerausschuß erhalten Sitze: Zentrum 16 (19), Sozialdemokraten 18 (24), Deutsche Volkspartei 3 (12), Nationalsozialisten 28 (0), Staatspartei 3 (5), Kommunisten 8 (6), Evangelischer Volksdienst 3 (0), Deutschnationale 2 (9), Wirtschaftspartei und Konservative 3 (3).

Freiburg, 17. Nov. (Drahtmeldung.) Bei den Stadtverordnetenwahlen in Freiburg haben die Deutschnationalen und die Bürgerlichen gegenüber den Reichstagswahlen weitere Verluste erlitten. Neu in den Bürgerausschuß ziehen die Nationalsozialisten ein mit 14 Mandaten. Im übrigen entsenden die Sozialdemokraten 18 gegen 20 im letzten Bürgerausschuß, Zentrum 30 gegen 29, Kommunisten 3 gegen 2, Wirtschaftspartei 9 gegen 14, Evangelischer Volksdienst 3 gegen 0, Bürgerliche Mittelparteien 7 gegen 14.

In Konstanz ziehen in den Bürgerausschuß ein die Sozialdemokraten mit 13 gegen 14, das Zentrum mit 31 gegen 33, die Nationalsozialisten mit 12 gegen 1, die Kommunisten mit 6 gegen 11, die Wirtschaftspartei mit 5 gegen 8, die Deutschnationalen mit 4 gegen 4, Deutsche Volkspartei 3 gegen 3, Staatspartei 8 gegen 10, Evangelischer Volksdienst 2 gegen 0.

In Kehl, das sich bei den letzten Reichstagswahlen besonders stark für die Nationalsozialisten entschieden hatte, entsenden diese in den neuen Bürgerausschuß allein 21 Vertreter gegen bisher 0 im alten Bürgerausschuß. Die SPD. ging zurück von 14 auf 10, die Staatspartei von 7 auf 4, die Kommunisten von 5 auf 2, die Wirtschaftspartei gewinnt von 6 auf 7, die Wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft hat von ihren 20 Mandaten 13 hauptsächlich an die Nationalsozialisten verloren.

Weiter wiederholt die Begründung die bekannten Grundsätze der Reichsregierung über die Fortführung des Wohnungsbaues — schöne Redensarten, die nicht darüber hinweghelfen können, daß in Zukunft jährlich nur noch 165 000 bis 200 000 Wohnungen statt bisher mehr als 300 000 gebaut werden können, wenn es bei den Vorschlägen der Regierung bleibt. Schließlich gibt die Regierung deutlich zu erkennen, daß sie bei der Verschärfung der Bürgersteuer zwei Ziele verfolgt: 1. durch Einführung und Erhöhung der Bürgersteuer soll ein weiterer Abbau der Realsteuern ermöglicht werden und 2. an Stelle der in Zukunft ausgeschlossenen Erhöhung der Zuschläge zu den Realsteuern sollen die Zuschläge der Bürgersteuer treten.

Die Begründung redet um die beiden Kernprobleme der Regierungsvorlage herum. Das eine Problem ist: wie soll eine Belebung der Konjunktur gelingen, wenn gleichzeitig der Wohnungsbau aufs empfindlichste gedrosselt wird. Vor der Wahl hat sich die Regierung viel auf ihr zusätzliches Wohnungsbauprogramm für 1930 zugute getan; nach der Wahl soll das alles nicht mehr wahr sein. Die zweite Hauptfrage lautet: wie kann man an eine Senkung und Begrenzung der Realsteuern in dem Augenblick denken, in dem noch nicht zu übersehen ist, wie die Gemeinden sich in den nächsten Monaten finanziell über Wasser halten sollen. Noch vor wenigen Monaten hat die Regierung den Standpunkt vertreten, daß die Finanz-Sanierung der Steuersenkung vorangehen müsse, jetzt wird auch diese Erkenntnis über Bord geworfen.

Aussprache mit Brüning

Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Müller, Hilferding und Hertz hatten am Sonnabend eine Aussprache mit dem Reichskanzler Brüning. Gegenstand der Aussprache waren die Notverordnung und das Sofort-Programm der Reichsregierung. Die sozialdemokratischen Vertreter legten dar, welche Abänderungen die Sozialdemokratie an der Notverordnung und dem Sofort-Programm für notwendig hält. Hinsichtlich der Notverordnung ist vor allem die Frage der Kopfsteuer strittig, im Sofort-Programm das Ausgabenbegrenzungs-Gesetz, die Senkung der Realsteuern, die Aenderung der Wohnungsgesetzgebung und die finanzielle Lage in den Gemeinden.

Die Besprechungen werden in der nächsten Woche fortgesetzt werden. Am Dienstag wird der sozialdemokratische Fraktionsvorstand zu einer Sitzung zusammentreten.

„Parteigenossen"

Nationalsozialisten unter sich

Gegen den Reichstagsabgeordneten Rust, ehemaligen Staatsrat und jetzigen Gauleiter der NSDAP. Braunschweig-Hannover, erhebt der frühere Hauptschriftleiter des nationalsozialistischen „Niedersächsischen Beobachters", F. W. Heinz, folgende öffentliche Anklage:

„Rust hat noch im vergangenen Jahre mich aufgefordert, Schritte zur Beseitigung Hitlers aus seiner Führerstellung zu unternehmen. Rust hat mir gegenüber mehrfach sein in feierlicher Form gegebenes Ehrenwort gebrochen. Rust hat in zahlreichen Fällen vorsätzlich und bewußt die Unwahrheit gesagt. Rust hat mehrfach Femedenunziationen gegenüber Polizei und Gericht angedroht, er hat zu diesem Zwecke sogenanntes „Material" gesammelt, er hat „Enthüllungsaufsätze" über die Taten von 1921 bis 1923 geschrieben, durch die prominente Führer der NSDAP. auf das schwerste wegen Beteiligung an Ministerattentaten belastet werden, er hat es geduldet, daß ein in seinem Hause wohnender SA.-Mann, wie dieser sagte, „in Rusts Auftrag", das sogenannte „Material" einem sozialdemokratischen Führer in die Hand spielte, worauf dieser es der politischen Polizei übergab, er hat es ferner gutgeheißen, daß sein Geschäftsführer Privatbriefe öffnete, Abschriften von ihrem Inhalt nahm und die Briefe verschlossen ihrem Empfänger auslieferte, ohne von der vorgefallenen Bespitzelung Mitteilung zu machen."

Gegen den Faschismus

Tagung des Republikanischen Reichsbundes

Dresden, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Republikanische Reichsbund hielt am Sonnabend und Sonntag eine aus allen Teilen des Reiches stark besuchte Reichstagung ab. U. a. war als Gast der frühere österreichische Bundeskanzler Renner erschienen, der unter stürmischem Beifall eine Ansprache hielt. Am Sonntag hielt der Berliner Staatsrechtslehrer Professor Heller ein Referat über den Faschismus, in dem er betonte, daß es dem Faschismus in der Hauptsache darauf ankomme, die Macht zu erobern. Zu diesem Zwecke würde er vor keinem Mittel zurückscheuen und auch außenpolitisch mit den früheren Gegnern paktieren. Es komme jetzt alles darauf an, der faschistischen Gefahr entschieden entgegenzutreten. Bei den Vorstandswahlen wurden an die Spitze des Reichsbundes wiederum Reichstagspräsident Loebe, Ministerialdirektor Spiecker und Staatssekretär Abegg berufen.

Nazi-Rowdys

überfallen Reichsbanner

Berlin, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Ein Propagandaumzug der Sozialdemokratischen Partei und des Reichsbanners wurde heute nachmittag im Berliner Stadtteil Schöneberg von Nationalsozialisten überfallen. Die Nazis, die in einer Gastwirtschaft im Hinterhalt gelegen hatten, ließen erst den Hauptteil des Zuges vorüber marschieren und stürzten sich dann auf die Nachhut. Mit Stöcken und Biergläsern schlugen sie auf die überraschten Reichsbannerleute ein. Zum Glück war Polizei in der Nähe und griff energisch ein. Die Nationalsozialisten wurden zunächst in ihr Lokal zurückgedrängt, dann nahmen die Polizeibeamten mehrere Verhaftungen in dem Lokal vor. Unter dem Eindruck des Ueberfalles sammelte sich der Demonstrationszug noch einmal und in einer erneuten Rede forderte Genosse Artur Crispien zur höchsten Aktivität im Kampfe gegen die nationalsozialistischen Rowdys auf

Terror-Wahlen in Polen

Warschau, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Wahlen wurden heute in ganz Polen unter dem erwarteten Terror abgehalten. In der Hauptstadt selbst, in Posen und in mehreren ländlichen Orten kam es dabei zu Zwischenfällen und Zusammenstößen, wobei es mehrere Verletzte gab. Die Wahlbeteiligung scheint verhältnismäßig groß gewesen zu sein. Sowohl in Warschau als auch in den anderen Städten wurde von der Regierungspartei und von den Behörden ein beispielloser Terror ausgeübt. Auf dem flachen Lande wurde vielfach der geheime Charakter der Wahl vollkommen durchbrochen, da die Regierungsanhänger ihre Stimmen offen abgaben und alle anderen ebenfalls dazu zwangen. Der Terror wurde vor allem in Ostoberschlesien ausgeübt. Dort zogen bewaffnete Trupps von Regierungsanhängern von Ort zu Ort und vertrieben die Vertrauensmänner der deutschen Parteien und der anderen Oppositionsparteien aus den Wahllokalen.

Ostoberschlesien

Kattowitz, 16. November. (Drahtmeldung.) Nach den gegen 11.15 Uhr abends vorliegenden, vorerst noch sehr spärlichen Wahlresultaten aus der Wojewodschaft Schlesien ist im allgemeinen ein etwa 100prozentiger Zuwachs der Korfanty-Partei zu verzeichnen, während die Sanacja (Regierungspartei) bei weitem nicht den auf Grund ihrer Wahlvorbereitungen erwarteten Erfolg zu verzeichnen hat. Der deutsche Wahlblock und die Sozialisten haben sich ungefähr gehalten, zumeist jedoch kleinere Verluste erlitten, wie dies angesichts des Terrors gegen die deutsche Minderheit zu erklären ist.

Ein Schurkenstreich

Die neueste Leistung der KPD.

Aus Kreisen des Bergarbeiterverbandes wird uns geschrieben:

Der Vorsitzende des Bergbauindustriearbeiterverbandes Husemann hatte die Redakteure des „Ruhr-Echo" verklagt, weil sie die Lüge aufstellten und verbreiteten, Husemann hätte mit Minister Curtius Unterhandlungen geführt und Abmachungen getroffen bezüglich der Taktik, mit der die Lohnbewegung der Ruhrbergarbeiter im Jahre 1929 geführt werden sollte. Die Gerichtsverhandlungen hierüber haben nun stattgefunden. Die Urteilsverkündung ist auf den 17. November festgesetzt, weshalb wir erst später über die Verhandlung berichten werden. Nur soviel sei für heute gesagt, daß von den Angeklagten auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht werden konnte für ihre gemeinen Verdächtigungen.

Um aber vor ihren Lesern nicht ganz als Verleumder und Lügner dazustehen, haben sich die Leute im „Ruhr-Echo" folgende Mystifikation geleistet.

Sie bringen in der Ausgabe des „Ruhr-Echo" vom Freitag, dem 14. November, ein Bild, anscheinend von irgendeinem politischen Bankrott, auf dem vier Minister des früheren Kabinetts Müller, darunter auch Minister Curtius, zu erkennen sind. Dieses Bild ist umrahmt mit dem Bericht über die Gerichtsverhandlung in vorgenannter Klagesache, der die Ueberschrift trägt: „Husemanns Geheimverhandlung mit Curtius." Unter dem Bild steht: „Ein Festessen, an welchem sich natürlich Sozialdemokraten beteiligten. Links sitzt der SPD.-Müller, daneben Dr. Curtius, die Zentrumsleute Wirth und Guerard. Nur Husemann konnte nicht auf dem Bilde festgehalten werden."

Damit soll dem unbefangenen Leser die Meinung suggeriert werden, daß das Bild eine Zusammenkunft spiegele, in der Husemann auch anwesend gewesen wäre und mit Curtius und den übrigen Ministern über die Ruhrbergarbeiter verhandelt hätte. Eine solche Niederträchtigkeit können sich nur kommunistische Journalisten leisten, die nicht wert sind, daß ihnen ein Arbeiter ins Gesicht spuckt. Husemann hat übrigens noch nie an einem derartigen Bankett teilgenommen.

Wir geben von diesem Schurkenstreich der Oeffentlichkeit Kenntnis, damit sie die ganze politische Verdorbenheit dieser Sorte Politiker immer besser kennen lernt. Für die Verantwortlichen dieser Mystifikation aber, die sich damit als die Wächter und Vorkämpfer des Proletariats aufspielen wollen, bleibt nur ein verächtliches Pfui Teufel!

Zwei neue Nobelpreisträger



Prof. Hans Fischer von der Technischen Hochschule in München erhielt für seine Arbeiten über die Konstitution der Blut- und Blattfarbstoffe und für die Synthese des Hämin den Nobelpreis für Chemie. Er ist der 14. deutsche Nobelpreisträger auf diesem Wissensgebiet.



Der indische Physiker Sir Raman aus Kalkutta erhielt für seine Untersuchungen über die Diffusion des Lichts und die Entdeckung des nach ihm benannten Effekts den Nobelpreis für Physik.

Zwei Millionen Mark

für die Hinterbliebenen an Alsdorf

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde einstimmig ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der die Reichsregierung ersucht, bis zwei Millionen Mark zur Unterstützung der Angehörigen der verunglückten Bergleute des Wurmreviers zur Verfügung zu stellen. Außerdem soll die Reichsregierung auf eine eingehende Untersuchung über die Ursachen, die zu der Katastrophe führten, hinwirken.

Beamtenterror in Thüringen

Weimar, 16. November. (Eig. Drahtbericht.) Im thüringischen Innenministerium will man sich anscheinend nicht damit begnügen, die Beamten, die es mit ihrer Treue zur Reichsverfassung ernst meinen, durch die Drohung mit Dienstentlassung einzuschüchtern. Man sinnt auf weitere Terrormaßnahmen. Wie bestimmt verlautet, ist im Ministerium des Innern die Anregung erörtert worden, den Beamten, die sich mit dem Reiche verbunden fühlen, auch mit dem Landesverrats-Paragraphen zu drohen. Herr Frick nimmt den Standpunkt ein, daß Nachrichten über Vorgänge innerhalb der thüringischen Polizei dem Reiche gegenüber geheim gehalten werden müssen. Dies sei für das Wohl von Thüringen erforderlich, weil dem Lande sonst die Polizeigelder entzogen werden könnten. Die verfassungstreuen Beamten und ihre Organisationen werden sich mit aller Entschiedenheit gegen diese Drohungen zur Wehr setzen.

Prälat Leicht für die Diktatur

München, 16. November. (Eig. Drahtbericht.) Auf der Landesversammlung der Bayerischen Volkspartei hielt der Fraktionsvorsitzende Prälat Leicht ein Referat über die politische Lage. Er sprach sich dabei, wenn auch mit zahllosen Vorbehalten, für eine zeitweilige Diktatur aus. Prälat Leicht meinte, für die Regierung sei es am besten, wenn das Parlament nicht mit ihr gehe, auch ohne das Parlament zu handeln. Es könne dazu kommen, daß die Regierung nicht anders könne, wenn sie das Reich retten und das deutsche Volk vor dem Untergang bewahren wolle. Eine Diktatur könne aber trotzdem immer nur eine Uebergangserscheinung sein. Das deutsche Volk sei politisch viel zu mündig, als daß es eine Diktatur ertragen könnte. Dann nahm Prälat Leicht sehr entschieden gegen die Nationalsozialisten Stellung und sagte, daß die Bayerische Volkspartei gemeinsam mit dem Zentrum den Kampf gegen den nationalsozialistischen Bestrebungen aufnehmen werde.

Die Unabhängigen Demokraten

Kassel, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Am 30. November findet hier die konstituierende Versammlung der Vereinigung Unabhängiger Demokraten unter dem Vorsitz von Professor Quidde statt. Die Vereinigung umfaßt jetzt nach ihren eigenen Mitteilungen Ortsgruppen in Westfalen, Holstein, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. und mehreren Gemeinden Süddeutschlands. Die Hauptdiskussion wird die Frage betreffen, ob die Unabhängigen Demokraten sich als Partei konstituieren sollen

Kündigung des Tarifvertrages für die Holzindustrie

Berlin, 15. Nov. (Drahtmeldung.) Der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes hat den Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe vom 5. Juni 1921 zum 15. Februar 1931 gekündigt, ebenso die im Anschluß an den Mantelvertrag abgeschlossenen Bezirkstarifverträge. Ferner hat der Arbeitgeberverband der Holzindustrie und des Holzgewerbes beschlossen, einen Abbau sämtlicher Löhne um 15 Prozent zu fordern.

Nr 269. 12. Jhrag. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 17. November 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Hakenkreuz am Hintern*

Nach der Melodie des Volksliedes:
„Es steht ein Baum im Odenwald."

In dem Odenwaldstädtchen Georgenhausen bemalten Nazis einige Ziegen mit Hakenkreuzen. Der Gemeindebock verweigerte daraufhin diesen Ziegen seine Dienste.

Es steht ein Bock im Odenwald,
brav tat er seine Pflicht,
ihn ließ noch keine Ziege kalt,
Versager gab es nicht.

Er trat jedweder Geißmamsell,
sobald er sie nur sah
in ihrem weichen, weißen Fell,
bedenkenlos zu nah . . .

Doch heute trägt die kesse Braut
der Hakenkreuze zwo,
auf ihrer unschuldsvollen Haut
zu Seiten des Popo!

Der Bock ist sichtlich höchst empört
ob solcher Unnatur;
er weiß: ein Hakenkreuz gehört
zum blöden Rindvieh nur.

Empört läßt er die Ziege steh'n.
Das Tier muß tief gekränkt
und ungedeckt nach Hause geh'n.
Der Geißbock aber denkt:

Trägt jede teutsche Nazifrau
das Kreuz so unter'm Rock?
Bei dem Gedanken wird ihm u,
dem Odenwälder Bock. E. B.

* Wir entnehmen dieses Poem, das wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten, der „Nürnberger Fränkischen Tagespost". Ein Kommentar zu diesen beredten Zeilen erübrigt sich.

Brutale Werksleitung

Unverständliches Urteil des Arbeitsgerichts.

Auf der Zeche Dahlbusch wurde vor einigen Wochen der Hauer W. fristlos entlassen. Er hatte vor drei Jahren eine Straftat begangen und erhielt damals eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen mit dreijähriger Bewährungsfrist. Innerhalb dieser Zeit sollte er den durch die Straftat angerichteten Schaden wieder gutmachen, was ihm jedoch nicht ganz gelang. So mußte er nunmehr die 14 Tage absitzen. Wenn nun St. glaubte, daß er nach Verbüßung der Strafe wieder seine Arbeit aufnehmen konnte, so hat er sich getäuscht. Er wird zunächst wegen Verstoßes gegen den § 82 des Preußischen Bergegesetzes fristlos entlassen. Also, die Zeche Dahlbusch kann Leute, die einmal im Leben gefehlt haben, nicht gebrauchen. **Bergarbeiter von Dahlbusch, das muß für euch eine Warnung sein!** Wenn ihr in eurem Privatleben einmal mit den Gesetzen in Konflikt geratet, so droht euch nicht nur Gefängnis oder Haft, sondern hinterher noch die fristlose Entlassung.

St., der nach verbüßter Strafe sich wieder seiner Familie widmen wollte, wird auf die Straße gesetzt, und es wird ihm sehr schwer fallen, wiederum Arbeit und Brot zu finden. Und die Leidtragenden sind die unschuldigen Familienangehörigen.

Vom Arbeitsgericht Gelsenkirchen, wo der Fall zur Entscheidung stand, und der Arbeiterrat von Dahlbusch die Wiedereinstellung verlangte, einmal, weil der Fall doch schon sehr lange zurückliegt, und zum anderen unbillige Härte vorliegt, wurde beides verworfen und St. bzw. der Arbeiterrat mit seiner Klage abgewiesen. Auf Grund des § 3 der Arbeitsordnung sei St. zu Recht entlassen worden. Das heißt, er sei mehr als drei Schichten willkürlich von der Arbeit ferngeblieben.

Wenn man in Haft sitzt, kann doch nicht von willkürlichem Feiern die Rede sein. Den Standpunkt des Arbeitsgerichts kann man nicht verstehen, noch viel weniger aber kann man der Verwaltung der Zeche Dahlbusch beipflichten, wenn sie solche Säuberungspraxis anzuwenden beliebt. Man hat die Worte des großen Nazareners: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein," auf der Zeche Dahlbusch wohl noch nicht gekannt?

Weihnachtssammlung des Taubstummenvereins

Weihnachten, das Fest der Liebe, naht wieder! Wie alljährlich, wird auch in diesem Jahre an die Bescherung der hilfsbedürftigen Taubstummen gedacht. Für den hiesigen Bezirk ist uns vom Regierungspräsidenten und von der hiesigen Behörde die Genehmigung zu einer Haussammlung und auch vom hiesigen Verein der Kaufleute die Zustimmung erteilt worden. Mit der Vornahme der wohltätigen Sammlung sind nur die Taubstummen-Fürsorgerin Frau Dora Ubrig, Hochstraße 64, und Frau Wilhelmine Moderau, Steinmetzstraße Nr. 45, allein betraut. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur die beiden genannten mit Vollmacht und Ausweis versehenen Frauen zum Sammeln Berechtigung haben, und die Bürger werden gebeten, Gaben auch nur diesen beiden verabfolgen zu wollen, da viele unbefugte Personen unter dem Deckmantel, für die Taubstummen Gaben einzusammeln, eigennützige Zwecke verfolgen. Man wolle diese wilden Sammler, die vielfach von auswärts kommen, abweisen und dafür den Hilfsbedürftigen seiner Stadt helfen. Gaben in jeder Form sind uns willkommen und sind an Frau Dora Ubrig, Hochstraße Nr. 64, zu übermitteln. Wir sind auch bereit, die für die Taubstummen gedachten Gaben durch Boten abholen zu lassen. Mögen die beiden Frauen bei allen Bürgern trotz der schweren Wirtschaftslage offene Herzen und Hände finden! Allen Gebern herzlichen Dank!

Der Vorstand des Allgemeinen Taubstummenvereins.

Was geht bei der Allgemeinen Speditions- und Lagergesellschaft vor?

Plombierte Säcke werden geöffnet / Bäckermeister werden um das richtige Gewicht betrogen / Der Gelsenkirchener Hafen steht in schlechtem Ruf und wird von verschiedenen Großmühlen nicht mehr benutzt

Die „Allgemeine Speditions- und Lagergesellschaft" scheint im Gelsenkirchener Hafen ein recht eigenartiges Geschäftsgebaren zu betreiben, das auch bereits eine Anzeige bei der Kriminalpolizei nach sich gezogen hat.

Neben vielen anderen Großfirmen benutzen auch etwa 30 Großmühlen den Gelsenkirchener Hafen, d. h. die Lagerräume der Allgemeinen Speditionsgesellschaft, um hier große Mehlvorräte zu lagern. Besonders die Großbetriebe aus dem Osten senden die Mehlvorräte auf dem Wasserwege hierher. Das Mehl wird dann an der Börse verkauft und auf Abruf aus den Lagerbeständen entnommen.

Die Mühlen liefern das Mehl in plombierten Säcken zu 100 Kilogramm.

Die Käufer sind nun natürlich in dem Glauben, daß durch die unverletzte Plombe auch das volle Gewicht garantiert sei. Von den Mühlen aus wird auch das volle Gewicht gegeben. Seit längerer Zeit sind nun bei der Speditions- und Lagergesellschaft

plombierte Säcke geöffnet und jedem Sack ein bis drei Kilogramm Mehl entnommen worden.

Auf diese Weise wurden — um nur ein Beispiel zu gebrauchen — aus 100 Säcken Mehl 106 oder 108 gemacht, je nachdem, wieviel aus den einzelnen Säcken entnommen wurde.

Die Säcke wurden dann wieder geschlossen und mit einer Plombierzange neuplombiert.

Die Firma nennt das „ausgleichen".

Im gewöhnlichen Leben sind dafür ja andere Ausdrücke am Platze. Die „Ausgeglichenen und Angeschmierten" waren jedenfalls die Bäckermeister, die minderes Gewicht bekamen. Wiederholt hat es auch Differenzen mit den Mühlen gegeben, wenn die Bäckermeister einmal nachwogen und entdeckten, daß erhebliches Mindergewicht vorhanden war.

Bei den Großmühlen liefen dann Reklamationen ein, die dazu führten, daß schließlich noch die Arbeiter der Betriebe verdächtigt wurden. Verschiedene Mühlen sind schon dazu übergegangen,

nicht mehr im Gelsenkirchener Hafen zu lagern,

sondern im Wanner Hafen, wo auch die ganze Abwicklung des Verkehrs schneller und besser sein soll.

Bei Zuckersäcken soll in der Weise verfahren worden sein, daß ein Röhrchen durch den Sack gesteckt wurde. Der Zucker rieselte dann langsam aus dem Sack. So wurden mehrere Sack Zucker „gemacht". Wenn nun auch zugegeben werden mag, daß beim Transport, beim Aufwinden durch den Krahn hin und wieder einmal ein Sack schadhaft wird und ein Schaden entsteht, so kann doch ein derartiges „Ausgleichsverfahren", wie es hier geübt wurde, nicht gutgeheißen werden. Denn der Betrogene ist immer der Käufer, der in dem guten Glauben kauft, ein plombierter Sack enthält das volle Gewicht von 1000 Kilogramm, und der ja dieses volle Gewicht auch in Rechnung gestellt erhält.

Eine sehr nette Sache passierte einem hiesigen Bäckermeister. Er kaufte Weizenmehl von den Rheinmühlen und erhielt dann über die Lagergesellschaft aus dem Hafen einen Sack Mehl geliefert, der nur obenauf bis zur Hälfte Weizenmehl enthielt, darunter war — Roggenmehl. Nun vermahlen aber die Rheinmühlen nur Weizen, so daß ein Versehen **in der Mühle gar nicht in Frage kommen kann.** Das Roggenmehl kann also nur während der Lagerung in den plombierten Sack hineingekommen sein.

Weit schlimmer noch sieht eine andere Sache aus: Eine Großmühle ließ hier 200 Sack Weizenmehl lagern. Etwa sechs Monate lang lag das Mehl im feuchten Keller. Es war dann vollkommen verdorben. Was sich noch in den Säcken befand, waren feste Klumpen, zum Teil ganz braun geworden, die eher einer Gipsmasse, als Weizenmehl glichen. Die Firma verlangte von der Lagergesellschaft einen Schadenersatz in Höhe von 10 800 RM. Die Lagergesellschaft hat dann das völlig verdorbene Mehl an einen hiesigen Mehl-Großhändler weiterverkauft, zu einem „lächerlich billigen" Preis. Die Gelsenkirchener Bevölkerung sollte nun mit einem ganz billigen Brot beglückt werden, ohne natürlich zu wissen, daß das Brot aus völlig verdorbenem Mehl hergestellt war. Um das Mehl überhaupt in den Handel bringen zu können, mußte es in den Lagerräumen im Hafen

durch eine Handmühle gedreht werden,

die der betreffende Mehlhändler zur Verfügung gestellt hatte.

Doch die Gelsenkirchener Bäckermeister, das sei hier zu ihrer Ehre gesagt, fielen auf den Schwindel nicht herein. Die Gewerbepolizei kam dahinter, und heimlich, in einem fremden Fuhrwerk, wurden 18 Sack von dem herrlichen Mehl, die der Mehlgroßhändler bereits abgeholt hatte, wieder zum Lagerhaus zurückbefördert. Dann wird es wohl als Viehfutter verkauft worden sein.

Die Untersuchungen über die Vorgänge bei der Allgemeinen Speditions- und Lagergesellschaft sind bereits im Gange. Offizielle Mitteilungen sind der Presse bisher nicht zugegangen. Wir erwarten, daß nun, nachdem die Presse von sich aus die Dinge an die Oeffentlichkeit gebracht hat, die zuständigen Stellen Aufklärung geben werden. M. Z.

Inbetriebnahme des neuen Bahnhofsgebäudes in Gelsenkirchen-Schalke Nord

Zu der Eröffnung des Betriebes im neuen Bahnhofsgebäude Gelsenkirchen-Schalke Nord wird uns amtlich von der Reichsbahndirektion noch mitgeteilt:

Am 16. November 1930 ist das neue Bahnhofsgebäude in Gelsenkirchen-Schalke Nord mit schienenfreiem Zugang zu dem neu hergestellten Mittelbahnsteig in Betrieb genommen worden. Damit sind die Arbeiten zum Abschluß gebracht, welche die Verbesserungen umfassen, die in letzter Zeit an der König-Wilhelm-Straße in Gelsenkirchen und den sie kreuzenden Reichsbahnanlagen ausgeführt sind. Diese Verbesserungen betreffen im wesentlichen die Herstellung einer Unterführung der König-Wilhelm-Straße unter der Reichsbahnstrecke Katernberg Nord—Gelsenkirchen-Bismarck unter gleichzeitiger Senkung der Straße und Hebung der Reichsbahn, sowie im Zusammenhang damit die Auseinanderziehung der Streckengleise der Reichsbahn, Anlage eines neuen Mittelbahnsteiges mit Bahnsteigtunnel und Errichtung eines neuen Empfangsgebäudes mit Bahnhofsvorplatz. Außerdem mußten die Anschlußgleise nach dem Stadthafen infolge der nach Höhe und Richtung veränderten Reichsbahngleise eine Veränderung erfahren.

Während die Straßenunterführung sowie die Straßenbau- und Gleisarbeiten von der Stadt Gelsenkirchen-Buer ausgeführt wurden, erfolgte die Durchführung der genannten Verbesserungen der Reichsbahnanlagen durch die Reichsbahn, wobei die Stadtverwaltung zu den Kosten für das neue Empfangsgebäude noch einen Zuschuß leistete.

Die Straßenunterführung hat zwei Oeffnungen von je 13,55 Meter lichter Weite und 3,80 Meter lichter Höhe erhalten. Die Gleise ruhen auf eisernen Ueberbauten, die Widerlager und Mittelpfeiler sind in Beton mit Klinkerverblendung hergestellt. Die Unterführung dient bekanntlich außer der Schaffung einer schienenfreien Straßenkreuzung noch der Durchführung der Straßenbahn von Gelsenkirchen nach Buer.

Das Empfangsgebäude hat seinen Platz im Gegensatz zu dem alten Gebäude, das auf der Westseite der Bahn stand, auf der Ostseite erhalten, da sich das bebaute Stadtgebiet in der Hauptsache nach dieser Seite erstreckt. Das Empfangsgebäude enthält nach der Straßenseite zu je eine geräumige offene Vorhalle, an die sich die eigentliche geschlossene Schalterhalle anschließt. Auf der rechten Seite der Schalterhalle liegt der Dienstraum, der zugleich die Fahrkartenausgabe — mit zwei Schaltern —, Gepäck-, Handgepäck- und Expreßgutabfertigung enthält. Außer der Sperre für den normalen Verkehr ist für starken Verkehr, besonders bei Sportfesten auf dem nahen Sportplatz, eine besondere Sperre mit drei Durchgängen vorgesehen. Auf der linken Seite der Schalterhalle liegt der Warteraum mit Wirtschaftsräumen für den Bahnhofswirt und die Aborte. Im Obergeschoß sind zwei Wohnungen für einen Bahnhofsbeamten und den Bahnhofswirt untergebracht. Neu ist die Einrichtung einer Bahnhofswirtschaft, die im alten, nur sehr kleinen und dürftigen Gebäude nicht vorhanden war.

Das neue Gebäude hat ebenso wie die Widerlager der Unterführung Klinkerverblendung erhalten, so daß die gesamten Neuanlagen in einheitlichem architektonischen Gewande erscheinen. Wenn auch das Empfangsgebäude infolge der Beschränkung auf das unbedingt Notwendige in nur bescheidenen Ausmaßen hergestellt werden konnte, und auch in der äußeren wie inneren Ausgestaltung einfach gehalten ist, so dürfte es doch infolge seines ansprechenden Aeußeren und Inneren als eine Bereicherung des Stadtbildes anzusehen sein.

Der neu hergestellte Mittelbahnsteig ist durch einen Personentunnel unmittelbar vom Empfangsgebäude aus zugänglich gemacht worden. Der Treppenaufgang und ein Teil des Bahnsteiges sind überdacht, außerdem hat auf dem Bahnsteig ein Wartehäuschen zum Aufenthalt für die Reisenden Platz gefunden.

Mit den Arbeiten für den Bau der Straßenunterführung wurde im Sommer 1929 begonnen. Der erste Bauabschnitt, nämlich die Widerlager und die eisernen Ueberbauten für das östliche Gleis (Gelsenkirchen-Heßler—Gelsenkirchen-Bismarck) war im April 1930 fertiggestellt, desgleichen der Bahnsteigtunnel. Am 11. Mai 1930 wurde das genannte Gleis in Betrieb genommen. Im gleichen Monat wurde auch mit dem Bau des Empfangsgebäudes begonnen. Die Arbeiten für den zweiten Bauabschnitt an der Unterführung, nämlich die Widerlager und eisernen Ueberbauten für das westliche Gleis (Gelsenkirchen-Bismarck—Gelsenkirchen-Heßler) nahmen die Zeit von Mai bis September in Anspruch. Im September konnte auch bereits der Fahr- und Straßenbahnverkehr auf der tiefergelegten König-Wilhelm-Sutumer Straße eröffnet werden.

Wohnsitz im Sinne der Gemeindewahlgesetze

Zu der Frage, ob die Polizeianwärter durch ihren Aufenthalt auf der Polizeischule und die dort ordnungsmäßig erfolgte polizeiliche Anmeldung einen Wohnsitz im Sinne des Gemeindewahlgesetzes begründet haben, führt das Preußische Oberverwaltungsgericht nach Miteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz folgendes aus:

Der Bezirksausschuß ist mit Recht davon ausgegangen, daß als Wohnsitz im Sinne der Wahlgesetze der Wohnsitz im Sinne des § 7 BGB. zu gelten habe. Der Bezirksausschuß hat das Vorliegen eines solchen Wohnsitzes verneint. Seine Ausführungen in dieser Hinsicht lassen einen Rechtsirrtum nicht erkennen. Ohne Irrtum hat er insbesondere aus der Tatsache, daß der Aufenthalt der Polizeianwärter in der Polizeischule einem bestimmten Sonderzweck, nämlich ihrer Ausbildung für den Polizeidienst, gewidmet und seine Dauer begrenzt ist, den Schluß gezogen, daß die Voraussetzungen des Rechtsbegriffs eines „Wohnsitzes" im Sinne des § 7 BGB. nicht erfüllt sind. Ob die Polizeischüler ihren früheren Wohnsitz aufgegeben haben, und ob sie gewillt sind, nach Beendigung des Besuchs der Polizeischule dort einen neuen Wohnsitz zu begründen, wohin sie entsandt wurden, ist nicht entscheidend für die Frage, ob sie während des Besuchs der Polizeischule dort ihren Wohnsitz haben.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Vorkriegspreise! Tube 60 Pf. u. 1 Mk.

Haftpflichtversicherung

gegen Bürgersteigunfälle in Gelsenkirchen.

Der Arbeitsausschuß der Interessengemeinschaft der Haus- und Grundbesitzervereine für Gelsenkirchen-Buer schreibt uns:

Mit Datum vom 24. Oktober 1930 schrieb der Oberbürgermeister Gelsenkirchens an die örtlichen Haus- und Grundbesitzervereine:

Auf Grund des Ortsstatuts betreffend die Reinigung öffentlicher Wege innerhalb der Stadt Gelsenkirchen vom 30. Oktober 1929 und der Polizeiverordnung über Straßenreinigung für die Stadt Gelsenkirchen vom 6. Februar 1930 obliegt die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung der öffentlichen Wege innerhalb der geschlossenen Ortslage, soweit sie überwiegend dem Innenverkehr dienen, dem Eigentümer der anliegenden Grundstücke. Die polizeimäßige Reinigung betrifft vor allem die Entfernung von Schnee und Eis von Bürgersteigen und das Bestreuen derselben mit abstumpfenden Stoffen.

Um den Anliegern Gelegenheit zum Abschluß eines billigen Haftpflichtversicherungsantrages, der sie gegen die finanziellen Nachteile wegen Verletzung der voraufgeführten Verpflichtung schützt, zu geben, hat die Stadt früher mit der Oberrheinischen Versicherungsgesellschaft in Mannheim einen Kollektiv-Haftpflichtversicherungsantrag geschlossen. Diesen Vertrag habe ich jetzt zum 1. Februar 1931 aufgekündigt, weil nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Anliegern von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht hat und die Bearbeitung der Angelegenheit unverhältnismäßig große Aufwendungen für die Stadt verursacht, der Vorteile nicht gegenüberstehen. Im übrigen halte ich diese Kollektivversicherungen für eine Angelegenheit der Interessenvereine, und ich stelle Ihnen deshalb anheim, Ihrerseits zugunsten der Anlieger vom 1. Februar 1931 eine Kollektivversicherung ähnlich der von der Stadt abgeschlossenen Versicherung abzuschließen."

Die Rechtslage ist in dem Schreiben vom 24. Oktober 1930 zutreffend dargestellt. Jedem Hausbesitzer wird bekannt sein, wie wichtig der Abschluß einer Haftpflichtversicherung für ihn mit Rücksicht auf Unfälle infolge Glätte durch Schnee und Eis ist. Die Arbeitsgemeinschaft der Gelsenkirchener Haus- und Grundbesitzervereine Gelsenkirchen (Buer, Horst und Rotthausen) hat daher beschlossen, einen Kollektivversicherungsvertrag zu besonders billigen Sätzen abzuschließen, wenn genügendes Interesse hierfür besteht. Um einen Ueberblick über die Größe des Interesses hierfür zu erhalten, bitten wir die Mitglieder der der Arbeitsgemeinschaft angehörenden Haus- und Grundbesitzervereine von Gelsenkirchen, Buer, Horst und Rotthausen, der Geschäftsstelle des Haus- und Grundbesitzervereins in Gelsenkirchen, Schalker Straße 14, schriftlich oder durch Telefon, Gelsenkirchen 279 82, mitzuteilen, ob Interesse an einer solchen Haftpflichtversicherung besteht. Erforderlich sind folgende Angaben:

1. Name,
2. Adresse,
3. Mitglied welchen Vereins.

Die Sache eilt, damit die Verhandlungen rechtzeitig vor Ablauf des jetzt bestehenden Haftpflichtversicherungsvertrages abgeschlossen werden können.

Sonderwagen zum „Elly-Ney"-Abend

Vielfachen Wünschen entsprechend, haben sich die Straßenbahnverwaltungen auf Veranlassung des Städtischen Verkehrsamtes bereiterklärt, für die Buerschen Besucher des Konzertabends „Elly Ney" am Montag im Hans-Sachs-Haus Sonderwagen zu stellen. Die planmäßigen Motorwagen 19.05 und 19.15 Uhr ab Rathaus Buer erhalten Anhängewagen, die für die Konzertbesucher reserviert sind.

Wieder ein tödlicher Unglücksfall auf der Zeche Dahlbusch. Am Samstag, dem 15. dieses Monats, in den frühesten Morgenstunden während der Nachtschicht geriet der Zimmerhauer Friedrich Tanzius bei seiner Arbeit im östlichen Querschlag der 10. Sohle unter plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen. Er war sofort tot, und seine Leiche konnte erst nach längeren Aufräumungsarbeiten geborgen werden. Der Fall ist überaus tragisch. Eine Witwe und acht unmündige Kinder beweinen den Tod ihres Ernährers.

STADTTEIL HORST

Das Ueberfallkommando gegen Kohlendiebe

Die größtenteils aus Not geschehenden Angriffe auf die Haldenbestände der Zeche Nordstern, die von mancher Familie geradezu als Bezugsquelle für den Winterkohlenbedarf angesehen werden, haben in den letzten Tagen einen derartigen Umfang angenommen, daß die Polizei zu scharfen Maßnahmen geschritten ist. In den letzten Tagen ist eine ganze Reihe von Dieben auf frischer Tat ertappt worden. Am Mittwochnachmittag war die Zahl der dort sich Versorgenden so groß, daß sogar das Ueberfallkommando herangezogen werden mußte. Bei seinem Herannahen verschwanden natürlich die Selbstversorger in alle Winde.

Und das wollten Fachleute sein!

Die unsachgemäße Anlage von Entwässerungskanälen, deren Senkkästen einfach nicht an die Kanalisation angeschlossen sind, bringt die Tiefbauverwaltung in verschiedenen Horster Straßen in böse Verlegenheit. U. a. ist der Senkkasten für die Kanalisation des Amtshausvorplatzes überhaupt nicht an den Kanal angeschlossen, worauf es zurückzuführen ist, daß bei starken Niederschlägen sich dort große Wasserlachen bilden, da die Senkkästen nicht in der Lage sind, die Niederschlagsmenge aufzunehmen. Es bedarf umfangreicher Arbeiten, um nachträglich die Kanalanschlüsse herzustellen. Aehnlich liegt es in der Industriestraße, wo auch derartige Kanalanschlüsse vergessen worden sind, und es muß damit gerechnet werden, daß bei weitren Nachprüfungen noch zahlreiche ähnliche Fälle festgestellt werden. Man muß eigentlich den Kopf darüber schütteln, wie es möglich gewesen ist, daß „Fachleute" — denn nur um solche kann es sich handeln — eine derartige Pfuscharbeit geliefert haben.

Glück im Unglück

Im Grubenbetriebe der Zeche Matthias Stinnes 3-4 hatte ein Elektriker vom Förderkorb aus Reparaturarbeiten auszuführen. Er kletterte vom Korb aus auf die Einstriche im Schacht, dabei die Gefahr, in die er sich begab, außer acht lassend. Der Anschläger, im Glauben, der Korb sei frei, gab das Zeichen zur Weiterförderung. Erst nach einiger Zeit bemerkte man das Fehlen des Elektrikers und befürchtete schon das Schlimmste. Als man sich auf die Suche nach dem Totgeglaubten begab, fand man den Vermißten schreiend auf dem Anstrich im Schacht sitzend und beförderte ihn nun wohlbehalten wieder ans Tageslicht.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen

Zusammenstoß Ecke Wanner und Bismarckstraße.

Am 7. August dieses Jahres stießen zwei Kraftwagen, ein Personenauto und ein Lieferwagen, an dieser recht gefährlichen Straßenkreuzung zusammen. Der Lieferwagen kam über die Wanner Straße vom Betriebsbahnhof her. Das Personenauto, ein frischer, neuer Wagen, hatte sich aus der Richtung Ueckendorf genähert. Den Führer des Lieferwagens, B. H., hatte man für den Unfall verantwortlich gemacht. Er stand am Donnerstag vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht. Eine überaus ansehnliche Zahl von Zeugen war aufmarschiert, und in stundenlanger Verhandlung, denen ausführliche Plädoyers des Staatsanwalts, des Nebenklägers und des Verteidigers folgten, verurteilte das Gericht den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 80 RM. Er hatte vor allem das Vorfahrtrecht des anderen Wagens nicht beachtet. Vielleicht war der Grund seiner fahrlässigen Fahrweise der Umstand, daß er drei Personen mit auf den Führersitz genommen hatte. Neben ihm und dem Beifahrer hatte er kurz vor dem Unfall einer Frau Zutritt gewährt. Obwohl die Zeugenaussagen zum Teil recht erheblich voneinander abwichen, kam das Gericht zu diesem Urteil, das den ganzen Umständen des Unfalles gerecht geworden ist.

Ein unehrlicher Kaufmann.

Schon vor wenigen Wochen stand der Kaufmann H. K. aus Wanne-Eickel vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht. In einer ähnlichen Sache hatte er sich am Donnerstag zu verantworten. Er hatte dieses Mal vor dem Gelsenkirchener Amtsgericht eine falsche eidesstattliche Erklärung abgegeben. Es handelte sich bei dem Streit, den er mit der Firma Schnappe und Hohendahl hatte, um die Ladeneinrichtung im Werte von etwa 1000 RM. Obwohl die Einrichtung von dieser Firma gepfändet werden sollte — der Befehl war schon erwirkt — gab der Ehemann vor dem Gelsenkirchener Amtsgericht die eidesstattliche Versicherung ab, die Einrichtung gehöre seiner Frau. Die Gläubigerfirma kam infolgedessen nicht in den Besitz ihres Geldes. In Wirklichkeit aber gehörte die Einrichtung weder dem Manne K., noch seiner Frau, sondern das Eigentumsrecht gehörte der „Essener Handelsgesellschaft". Das Gericht erkannte wegen Vergehens gegen den § 156 auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten kostenpflichtig.

Wildwest in der dritten Etage.

Vor Jahren hatte der Arbeiter F. M. einmal in dem Hause Wanner Straße 241 gewohnt. Der ihm nicht wohlgesinnte Wohnungsverwalter hatte gegen ihn eine Räumungsklage erwirkt. Er zog dann aus und wohnt seit zwei Jahren in Wanne-Eickel. Am 24. Mai dieses Jahres nun hatte er in Mülheim gearbeitet, und ehe er nach Hause fuhr, stieg er mit einigen Bekannten in Gelsenkirchen aus, trank sich mit ihnen ein paar Glas Bier und kam dann auf den Gedanken, seine ehemalige Heimat zu besuchen, wo jetzt noch seine Schwester wohnt. Hätte er gewußt, was ihm im Laufe des Tages da noch passieren sollte, hätte er sicherlich anders disponiert. Er kam ein wenig angetrunken in das Haus. Obwohl er mehrmals versuchte, war die Wohnungstür seiner Schwester immer verschlossen. Er ging auch wieder einmal hinunter und wechselte ein paar Worte mit einem früheren Nachbarn. Dem sprach er sein Beileid zum Tode des vor kurzem verschiedenen Kindes aus und fügte hinzu, es sei eigentlich besser gewesen, wenn der „alte Seehund Z." (aus dem gleichen Hause) kaputtgegangen wäre. Diese Aeußerungen hatten die Frau und die Stieftochter des Z. gehört und sich wahrscheinlich nun vorgenommen, die günstige Gelegenheit zu ergreifen und dem M., mit dem sie jahrelang schon in bitterster Feindschaft gelebt hatten, einen ganz gewaltigen Denkzettel zu geben. Als M. dann noch einmal hinaufging, um einen Bekannten zu besuchen und sich die Zeit zu vertreiben, bis er die Schwester fand, stürzte auf einen Pfiff der hochschwangeren Frau H. ihr Stiefvater Z., ein älterer Mann, aus der Tür. In seiner Hand schwang er einen eisenbeschwerten Gummiknüppel. Ehe der hierselige M. es sich versah, hatte Z. seine gefährliche Waffe auf seinen Kopf niedersausen lassen, und im Augenblick sackte M. zu Boden. Aber die „Drei um M." (nämlich Z., seine Frau und die Frau H.) dachten nicht daran, nun von ihrem besinnungslosen Opfer abzulassen, sondern Z. schlug immer wieder auf den Wehrlosen, und die Frau H. hatte sich im Nu auch einen gehörigen Gummiknüppel verschafft und schlug, obwohl sie sich im achten Monat in anderen Umständen befand, mit fürchterlicher Vehemenz mit auf den Armen los, so daß einige der Hausbewohner fürchteten, der M. werde sich nie mehr erheben. Blutüberströmt rollte M. dann schließlich die Treppe hinab, und von einigen starken Armen gestützt, kam er bis in die Wohnung der Eheleute L. Hier wurde er abgewaschen und mit Tüchern bedeckt. Weil er so viel Blut verloren hatte, konnte er sich nicht mehr auf den Heimweg begeben, sondern blieb dann bei seiner Schwester. Anderen Hausbewohnern und Zeugen gegenüber hat sich dann die streitbare junge Frau in recht wenig freundlicher Weise geäußert, weil sie die Aussagen in der Verhandlung schon vorher fürchtete. Die drei rohen Missetäter können von ganz gewaltigem Glück sagen, denn die Strafen, die ihnen zugemessen wurden, sind recht milde und nicht hart. Der Haupttäter, der schon reichlich vorbestrafte Ehemann Z., erhielt drei Monate Gefängnis, seine Frau 50 RM, die angriffswütige Tochter Frau H. 100 RM Geldstrafe.

Schöffengericht Buer

Ein ungetreuer Postbeamter.

Wegen Unterschlagung und Betruges hatte sich der Angeklagte St. aus Buer vor dem Schöffengericht zu verantworten.

Im Jahre 1929 war er bei dem hiesigen Postamt als Postbeamter eingestellt worden.

Schon im Juli 1929 veruntreute er kleinere Mengen Postwertzeichen und von ihm einzuziehende Rundfunkbeiträge in Höhe von 100 RM.

Diese Summe will er nicht unterschlagen, sondern verloren haben. Er wurde entlassen, und seine Eltern ersetzten den Schaden von 100 RM. Strafanzeige wurde auf Bitten der Eltern nicht erstattet.

Auf langes Drängen und Bitten seiner Eltern und durch die Reue, die St. an den Tag legte, ließ sich die Postverwaltung von Buer noch einmal erweichen und stellte ihn im Oktober 1929 erneut ein. Er mußte jetzt den Bezirk Scholven mit Nachnahmepaketen bedienen und hatte demgemäß ja auch das Geld für die Nachnahmen einzuziehen. Das Einziehen der Gelder besorgte er auf eine ganz raffinierte Art und Weise. Vor Gericht gab der Angeklagte an, er hätte 150 RM verloren. Nach und nach fälschte St. Zahlen in seinem Postbuch, so daß bei einer plötzlichen Revision die unterschlagene Summe 341 RM betrug. Das Gericht war der Ansicht, daß, wenn hier eine schärfere Kontrolle stattgefunden hätte, der Angeklagte die Betrügereien nicht hätte begehen können.

Das Gericht ließ bei dem Angeklagten Milde walten, soweit es eben ging, zumal der Staatsanwalt für den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und 6 Monaten sowie 350 RM beantragt hatte. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus sowie 100 RM Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt.

Dem Angeklagten wurden 3 Jahre Bewährung für sechs Monate Zuchthaus gewährt.

Ein gefährlicher Messerheld.

Nachdem schon in einzelnen Wirtschaften reichlich getrunken worden war, zuletzt noch im Lokal P., zog ein Trupp junger Leute — alles Bekannte — nach dem Lokal M., um dort noch weiterzuzechen, jedenfalls aber, um noch Zigaretten zu bekommen.

In dieser Gesellschaft befand sich auch der noch nicht vorbestrafte Angeklagte H. aus Buer.

Vor der Wirtschaft M. mußte die Gesellschaft feststellen, daß die Wirtschaft M. bereits geschlossen war. Nunmehr versuchten sie, durch den hinteren Eingang in die Wirtschaft hineinzukommen.

Aber auch hier mußten sie feststellen, daß alles abgeschlossen war. Durch einen Ruf, den der Zeuge Sch. getan haben soll, wie: „Sch . . ., laß den doch seine Brocken behalten," kam die ganze Gesellschaft in eine Streitigkeit, die noch hätte schlimmer auslaufen können. Bei diesem Streit trat der Sch. den Angeklagten vor den Bauch, daß H. zur Erde fiel.

H. sprang auf und versetzte dem Sch. fünf Stiche in den Kopf und zwei Stiche in den Rücken.

H. war nun angeklagt wegen gefährlicher Körperverletzung, denn Sch. hat an diesen Verletzungen drei Monate im Krankenhaus gelegen.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten kostenpflichtig zu vier Monaten Gefängnis. Dem Angeklagten werden 3 Jahre Bewährungsfrist gegeben. Auch soll er 100 RM Buße zahlen und den Schaden, den Sch. gehabt hat, gutmachen.

Tauben zu Nikolaus.

Am 6. Dezember 1928 wurden dem Bergmann Ohligs 9 Brieftauben im Werte von 80 RM von seinem Taubenschlag gestohlen.

Diese Tauben stahl der Bergmann Otto G., brachte sie zu A. und Sch. mit dem Bemerken: „So, hier habe ich Tauben gekauft, die wollen wir gut zurechtmachen und Nikolaus feiern!"

G. stand nun vor Gericht wegen schweren Einbruchsdiebstahls. Es paßte dem Angeklagten G. doch gar nicht, daß die jetzt Mitangeklagten Frau A., Herr Sch. und Frau Sch. mitgegessen hatten, dafür aber keine Strafe bekommen sollten. Der Angeklagte G. glaubte, sich retten zu können dadurch, daß er einen Teil des Diebstahls auf Frau A. abwälzte. Die drei Mitangeklagten konnten aber einwandfrei nachweisen, daß sie bei dem Diebstahl nicht beteiligt gewesen sind. Auch konnten sie nachweisen, daß sie tatsächlich geglaubt hatten, der Angeklagte G. hätte die Tauben gekauft.

Das Gericht ließ bei dem frechen Dieb keine Milde walten, zumal er bereits einschlägig vorbestraft ist, und bestrafte G. kostenpflichtig zu 4 Monaten Gefängnis.

Die drei übrigen Mitangeklagten wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Grundsätzliches über Laufschilder an den Reisezügen

Die Reichsbahndirektion Essen teilt uns mit:

In der Oeffentlichkeit und in Anträgen an die Reichsbahndirektion werden vielfach Wünsche hinsichtlich der Aufnahme von Bahnhofsnamen auf die Laufschilder der Züge mit einer Begründung bekanntgegeben, die erkennen läßt, daß in Verkehrskreisen die Grundsätze, die bei der Auswahl der Namen auf den Laufschildern beachtet werden müssen, nicht immer ganz nach ihrer Bedeutung gewürdigt werden. Zur allgemeinen Aufklärung sei deshalb folgendes angeführt:

Die Laufschilder haben allein den Zweck, die Reisenden schnell und einwandfrei über den Weg des Zuges zu unterrichten. Dieser Zweck wird am besten erfüllt, wenn die Beschriftung auf den Laufschildern den Weg des Zuges eindeutig und so kurz wie möglich angibt. Für die Auswahl der Bahnhofsnamen auf den Laufschildern können daher nur diese eisenbahnverkehrstechnischen Gesichtspunkte maßgebend sein. Alle Wünsche und Anträge, die auf die Bedeutung der betreffenden Stadt oder die Stärke des Verkehrs auf dem Bahnhofe, dessen Aufnahme gewünscht wird, hinweisen, werden daher dem Wesen der Sache nicht gerecht.

Naturgemäß kann auch niemals eine Zurücksetzung oder eine Verkennung der Bedeutung einer Stadt darin erblickt werden, daß ihr Name auf irgendwelchen Laufschildern nicht erscheint. Ferner ist es nicht möglich, Anträgen von Bade- oder Fremdenverkehrsorten zu entsprechen, die ihren Namen auf den Laufschildern sehen möchten, weil sie sich hiervon eine Werbung für ihren Ort versprechen, er sei denn, daß zugleich die angegebenen verkehrstechnischen Bedingungen erfüllt sind.

*

Wenn die Zuschrift der Eisenbahndirektion für manche Fälle sicherlich richtig sein sollte — denn es geht natürlich nicht an, daß jedes Dorf mit zwei Häusern, an dem ein Zug vorüberfährt, auf den Laufschildern vermerkt wird —, so müssen wir in Gelsenkirchen uns doch ganz entschieden dagegen wehren, daß der Name unserer Stadt mit mehreren hunderttausenden Einwohnern ohne weiteres den Reisenden, deren Ziel Gelsenkirchen ist, unterschlagen wird. Dafür findet man ja „als Ersatz" wohl den Namen Wanne-Eickel. Schon dem Einheimischen fällt es nicht immer leicht, sich mit Hilfe dieses Nachbarbahnhofs, dessen Vorzug vor dem Gelsenkirchens noch nicht erwiesen ist, in dem Streckengewirr auf den Laufschildern der Züge in der näheren und ferneren Umgebung zurechtzufinden. Um so mehr müssen wir verlangen, daß Gelsenkirchen Aufnahme auf diesen Schildern findet, als gerade in letzter Zeit durch große Mißstellungen, von denen eine die andere ablöst, die Aufmerksamkeit der Reisenden mehr denn je auf Stadt und Bahnhof Gelsenkirchen gerichtet ist.

Zwangsetat in Wanne-Eickel

Der Bezirksausschuß hat nunmehr mit Zustimmung der Regierung über Wanne-Eickel einen Zwangsetat verhängt. Danach kommen folgende Realsteuerzuschläge für das kommende Etatjahr zur Durchführung: 400 Prozent Zuschlag zur Grundvermögensteuer, 800 Prozent Gewerbeertragssteuer und 3300 Prozent Zuschlag zur Lohnsummensteuer für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1930 und 3833,33 Prozent für die Zeit vom 1. Juli bis 31. März 1931. Diese Festsetzung bewegt sich erheblich über die ursprünglich von der Verwaltung vorgeschlagenen Sätze. Zur Grundvermögensteuer wurde 1929 ein Zuschlag von 260 Prozent erhoben, für dieses Jahr schlug die Stadt 350 Prozent vor. Jetzt müssen 400 Prozent erhoben werden. Die Zuschläge zur Gewerbeertragssteuer betrugen 1929 400 Prozent, nachdem die Stadt 780 Prozent vorgeschlagen hatte. Die Regierung hat nun 800 Prozent festgesetzt. Lediglich bei der Lohnsummensteuer hat der Bezirksausschuß eine Ermäßigung vorgenommen, und zwar von 3900 auf 3300 bzw. 3833,33 Prozent. Im Jahre 1929 wurden 3300 Prozent erhoben.

Nr. 269. 12. Jahrg. Drittes Blatt. **Volkswille** Gelsenkirchen, Montag, den 17. November 1930.

Ruhrkinder klagen an!

Macht Schluß mit diesem System!

Jetzt, nach acht oder neun Monaten „Landluftatmung", erfolgt die Rückbeförderung der Ruhrkinder. Im „Abend" vom 20. Mai 1930 ist in dem Aufsatz „... bedanke dich herzlich" dargelegt worden, in welch „gesundheitsfördernder" Weise die notbeschwerten Kinder in einer Zeit grauenhafter Arbeitslosigkeit als Ersatz für Arbeitskräfte Verwendung finden. Hören wir einmal, wie sie auf diesen Arbeitsdruck reagiert haben.

Ein Landjägerposten meldet: Zwei Ruhrkinder

auf der Landstraße aufgegriffen.

Eine Polizeiverwaltung berichtet, ein Mädchen und zwei Knaben, hilf- und mittellos in der Stadt umherirrend, fistiert. Ein Stationsvorsteher telephoniert: Seit Stunden mehrere Kinder in der Wartehalle, die Fahrkarten nach Essen an der Ruhr verlangen. Eine Krankenhausverwaltung teilt mit, ein zur Entlassung kommendes Ruhrkind spurlos verschwunden. Die Vertrauensperson eines Jugendamtes, ein Lehrer, eine Pflegefamilie schreiben: Ruhrkinder haben sich in der Dunkelheit auf- und davongemacht.

Kinder, die nicht zur Selbsthilfe geschritten sind, haben an ihre Eltern oder an das zuständige Jugendamt geschrieben und die Verbringung in eine andere Pflegestelle gefordert. Wieder andere verlangten unter entschiedener Abweisung jeden Pflegestellenwechsels die sofortige Rückbeförderung. Aber wieder viele Hundert andere haben schwere Arbeitspein und schmerzendes Heimwehgefühl um der Not zu Hause willen erduldet.

Was mußte den Kindern zugemutet worden sein, bis es zu den dargestellten Wirkungen gekommen ist! Die Klagen über viel zu frühes Aufstehen, viel zu lange und schwere Arbeit, grobe Behandlung, schlechte Verpflegung und dergleichen reißen nicht ab.

Zehn- bis dreizehnjährige Kinder müssen jeden Morgen um 5 Uhr aufstehen, bis abends 9 Uhr arbeiten,

haben keine Freizeit, keinen Sonntag, dürfen nie vom Hofe gehen, schlafen in einer Boden- oder Stallkammer gelegentlich allein, gelegentlich mit älteren Jugendlichen oder Erwachsenen zusammen, erhalten Schläge angedroht oder werden geschlagen und beschimpft, wenn sie nicht genügend arbeiten. Die Betten der Kinder werden häufig nicht gemacht. In manchen Fällen wird Klage geführt, daß das Bett so schmutzig sei, daß man darin nicht schlafen könne. Kleider und Wäsche müssen sie in ihren Pappkartons belassen, weil vielfach kein Schrank vorhanden ist. Verschiedentlich wurde auch vielen Jungens zugemutet, ihre Strümpfe selber zu stopfen. Ein Kind, das morgens um 4.30 Uhr mit der Arbeit beginnen mußte und häufig gezüchtigt wurde, stiehlt in seiner Qual das Geld zum Nachhausefahren zusammen. Ein anderes Kind droht seinen Eltern mit Selbstmord, falls sie es nicht sofort abholen oder ihm das Geld für die Rückreise schicken.

Nach all dem wird man es nicht verwunderlich finden, daß gewisse Pflegeeltern Briefkontrolle üben oder die Kinder überhaupt nicht mehr selbst nach Hause schreiben lassen. Oefters sind Eltern viele Wochen ohne jede Nachricht von ihren Kindern geblieben. Sie haben dann ihr Kind unverzüglich zurückgefordert oder, in seltenen Fällen, selbst abgeholt. Andere Eltern wieder, die erfahren hatten, wie es um das „Wohlergehen" ihrer Kinder stand, versuchten brieflich auf die Pflegeeltern einzuwirken. Sie schreiben beispielsweise: „Warum unser Kind dorthin sollte, wissen Sie. Wahrhaftig nicht zu Knechtsarbeiten, zumal für einen zehnjährigen Jungen!" Oder: „Ich habe meine Tochter mit weggeschickt, daß sie sich sollte auch etwas erholen. Da haben wir ein Schreiben von ihr gekriegt, daß es ihr recht schlecht geht. Das tut mich und meine Frau sehr beunruhigen." Oder: „Mein Sohn ist gut erzogen, er hat ein gutes Gemüt und kann auch arbeiten. Ich denke aber,

er ist doch nicht in eine Verbesserungsanstalt, sondern aufs Land zur Erholung geschickt worden."

Obwohl den Pflegefamilien bekannt war, daß sie neun- bis vierzehnjährige Ruhrkinder vermittelt erhalten, werden oft Knaben und Mädchen nicht in „Pflege" behalten, weil sie für landwirtschaftliche und häusliche Arbeiten zu schwach sind. Nicht selten werden in diesen Fällen die Kinder von den Pflegeeltern eigenmächtig in irgendeine andere Pflegestelle „abgeschoben". Auch kommt es vor, daß die Aufnahme schulpflichtiger Kinder abgelehnt wird, weil die Pflegeeltern nachträglich nur Schulentlassene wünschen. Daß es in absolut überwiegendem Maße nur darauf abgesehen ist, durch die Arbeitsanspannung schulpflichtiger Kinder die Kosten für landwirtschaftliche Hilfskräfte, Saisonarbeiter, Kuh- und Gänsehirten, Hausangestellte, Kinderpflegerinnen und dergleichen einzusparen, wird auch dadurch erwiesen, daß die Kinder häufig nicht etwa nur die notwendige Zeit zur Erledigung ihrer häuslichen Schularbeiten nicht eingeräumt erhalten, sondern

vom Schulbesuch des öfteren überhaupt abgehalten

werden. Das geht so weit, daß Ruhrkinder an einem Schulausflug nicht teilnehmen können, weil sie die erforderlichen Groschen von den Pflegeeltern nicht erhalten oder nicht teilnehmen dürfen, weil sonst ein Arbeitstag verlorengehen würde. Aus dem gleichen Grunde werden sie mit Vorliebe nachmittags vom Handarbeitsunterricht oder den Spielveranstaltungen ferngehalten. Auch die zur Beschaffung geringfügiger Lehrmittel notwendigen Pfennige werden den Kindern dann und wann von den Pflegeeltern vorenthalten.

Daß unter diesen Umständen die Ruhrkinder in den Dorfschulen vielfach wenig gern gesehen sind, ist nicht weiter erstaunlich. Kinder, deren Arbeitskraft in unerhörter Weise ausgenutzt wird, denen keine Zeit für häusliche Schularbeiten zur Verfügung steht, keine ausreichende Nachtruhe vergönnt ist, müssen wegen mangelhafter Leistungen in der Schule unangenehm „auffallen" und eine Belastung für die Klasse bilden. Und die Folge davon ist, daß für diese Kinder die Schule nur zu oft eine Qual mit sich bringt, denn nicht jeder Lehrer ist verständig genug, nachzuprüfen, weshalb der Junge oder das Mädel beim Unterricht eingeschlafen ist oder weshalb sie trotz wiederholter Verwarnung keine Schularbeiten gemacht haben. Also gibt es eben Prügel.

Und wie diese Prügel ausfallen,

ist daran zu erkennen, daß gewisse Landgemeinden besonders bei den Knaben in so schlechtem Andenken stehen, daß Kinder mit ihrer Verschickung nur einverstanden waren, soweit sie nicht in diesen Orten untergebracht wurden.

Wer nun etwa annehmen wollte, daß die gegebenen Tatsachenschilderungen nur eine Aneinanderreihung vereinzelter unliebsamer Vorkommnisse in etwas übertriebener Form sind, würde sich einer großen Täuschung hingeben. Die wirkliche Sachlage ist vielmehr die, daß vielleicht knapp 10 Prozent der Fälle tatsächlich bekannt werden und vielleicht knapp 10 Prozent der Aufnahmefamilien den Kindern eine Art Erholungsaufenthalt anstatt eines den Zweck der Landunterbringung zerstörenden Arbeitsaufenthaltes gewähren. Dieser ungeheuerliche Mißstand hat mit der Person der Pflegeeltern gar nichts zu tun, sondern liegt in der Natur der Sache begründet. Die Kinder werden ja vornehmlich bei Landwirten untergebracht, deren Wirtschaft ungefähr 18 bis 50 Morgen groß ist, wobei die Landwirte mit Wirtschaften unter 30 Morgen gut bis zu 85 Prozent überwiegen. Angesichts dieser Tatsache weiß jeder, der die ländlichen Verhältnisse besonders in ihrer gegenwärtigen Ueberspitzung kennt, daß, zumal in der Zeit der Frühjahrsbestellung, Haupternte und Herbstbestellung keine untätige Hand geduldet werden kann, sondern alle vorhandenen Kräfte ihr tägliches Brot sich mehrfach verdienen müssen. Das sind die Gründe, die die Heranziehung des Ruhrjungens zu allen vorkommenden landwirtschaftlichen Arbeiten und des Ruhrmädels zur Versorgung der vorhandenen Kleinkinder sowie zur Reinigung der Wohnung usw. bewirken. Deshalb ist es auch nur erklärlich, daß mal Jungens beim Kühehüten an sumpfiger Gegend tödlich verunglücken, Mädels auf dem Heuboden mißbraucht werden oder, weil sie gar in der Gastwirtschaft Verwendung fanden, der Gefahr unzüchtiger Handlungen in anderer Weise ausgesetzt sind. Wenn auch derartige Vorkommnisse erfreulicherweise wirklich nur ganz vereinzelt zu registrieren sind,

so sollte doch bei Vergegenwärtigung der sonstiger Sachlage, verstärkt durch diese Einzelvorgänge, die Landunterbringung von erholungsbedürftigen Stadt- bzw. Ruhrkindern in Einzelpflegestellen endlich als völlig verfehlt verworfen werden.

Immer wieder ergeben die Nachprüfungen, daß die Unterbringung und Pflege der Kinder nicht den gestellten Erwartungen und von den Pflegefamilien anerkannten Bedingungen entspricht. Jeder Maßstab für die Beurteilung des Gesundheitszustandes der abwandernden Kinder fehlt. Ein Gesundheits- oder Schulbogen liegt weder von Antritt noch nach Beendigung des Landaufenthaltes vor. Auch wird weder bei der Her- noch bei der Rückfahrt zuvor geprüft, ob das einzige Kind für die lange Reise überhaupt transportfähig ist. Nicht einmal eine Gewichtsfeststellung wird bei den Kindern vor oder nach dem Landaufenthalt getroffen. Ungeachtet der unterlassenen Feststellung all dieser wichtigen Anhaltspunkte kann aber eine Behebung dieser Mängel keine Behebung der bei den Ackerbürgern oder kleinen Landwirten einmal bestehenden Verhältnisse herbeiführen. Und diese Verhältnisse sind es eben, die die Tragödie erholungsbedürftiger Ruhrkinder auf dem Lande inszenieren, ganz abgesehen davon, daß aus den in dem erwähnten Artikel „... bedanke dich herzlich" dargelegten hygienischen und sonstigen Gründen eine verantwortliche Unterbringung erholungsbedürftiger Stadtkinder in Einzelpflegestellen auf dem Lande vorläufig überhaupt nicht gegeben ist.

Trotzdem sollen jedoch nicht alle Ruhrkinder in ihre Heimat zurückkehren, sondern etwa 5 Prozent auch den Winter über auf dem Lande ausharren. Niemand weiß, ob sich auch der elfjährige Junge unter den Zurückbleibenden befindet, der seinen Eltern geschrieben hat: „Ich habe ja sonst die Schränke und Schiebladen immer schmutzig gemacht, aber wenn ich jetzt wiederkomme, werde ich das nicht mehr machen, sonst komme ich ja wieder zu einem Bauern." Nur das eine steht fest, daß 5 Prozent der Kinder zurückbleiben sollen bis zum Frühjahr 1931 oder noch länger.

Und warum? Hören wir einige der einwilligenden Eltern, die schreiben: „Die Zeit ist hier sehr schlecht, bleibe in Gottes Namen.

Dauernd Feierschichten und Aussperrungen

und weiß Gott, was noch kommt. Halte aus, du hast es ja dort besser als bei uns zu Hause." — „Vater und ich sind krank. Wir haben nichts dagegen, daß du dort bleibst. Hier ist nichts los. Hier sind wir

bald am Verhungern.

Es droht Streikausbruch. Was es noch geben wird, weiß der Herrgott." — „Behalten Sie meinen Sohn da. Wir haben zu Hause noch sieben Stück Kleine, da haben wir was zum Krazen!" — „Die Grube wird teilweise stillgelegt. Da werden 1000 Mann entlassen. Sei deshalb froh, daß du dort bleiben kannst." — „Wir sind froh, daß Heinz eine so gute Stelle dort hat. Alfred und Kurt sind arbeitslos." Nach diesen Aeußerungen der Eltern bedürfen die Beweggründe für das Zurückbleiben der Kinder keiner Erläuterung.

Ein Erholungsaufenthalt

erstreckt sich normalerweise auf 4 bis 6 Wochen. Er soll sich dadurch kennzeichnen, daß er dem erholungsbedürftigen Kind in dieser Zeit eine Auffrischung seiner körperlichen und psychischen Verfassung bietet. Bei dem Unterbringungssystem aber, das hier gekennzeichnet worden ist, werden die durch Unterernährung geschwächten Körper der Kinder durch harten Arbeitszwang

noch mehr geschädigt.

Anstatt ihr seelisches Leid, das schon düster genug ihre Kindertage überschattet, zu verringern, wird es vermehrt. Anstatt ihnen geistige Förderung zuteil werden zu lassen, werden sie zu ihrem Schaden gehemmt. Anstatt das Heranwachsen neuer Fürsorgebedürftiger, die später dem Staat zur Last fallen, durch vorbeugende Erholungs- oder Gesundheitsfürsorgemaßnahmen zu verhüten, finden hier gegenteilige Methoden Anwendung, die aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu verantworten sind und es allen maßgebenden Kreisen zur Pflicht machen sollten, auf deren Abstellung unverzüglich hinzuwirken. Es gilt, der alljährlichen Tragödie der Ruhrkinder auf dem Lande ein Ende zu bereiten!

Staatsbürgerliche „Bildung" des Volkes

In zwölf Großstädten und drei Mittelstädten hat die Reichszentrale für Heimatdienst in diesem Jahre männlichen und weiblichen Angestellten — Teilnehmer an Unterrichts- und Fachkursen der Arbeitsämter — sowie Schülern einer Volkshochschule, eines Volkshochschulheims, einer Verwaltungsbeamtenschule und einer Eisenbahnfachschule eine Reihe Fragen staatsbürgerlichen Inhalts zur Beantwortung vorlegen lassen. Und das Ergebnis? Es muß leider als recht ungünstig bezeichnet werden. Die Fragebogen wurden 875 Personen — zumeist im Alter von 20 bis 30 Jahren — vorgelegt. 14 221 Fragen standen insgesamt zur Beantwortung, davon wurden 54,3 Prozent richtig, 15,4 Prozent falsch und 30,3 Prozent gar nicht beantwortet. Besonders schlecht schnitten die Frauen ab: sie beantworteten nur 33,4 Prozent der gestellten Fragen richtig, die Männer hingegen 62,2 Prozent. Die gestellten Fragen waren dabei ausnahmslos einfachster Art. So wurde beispielsweise gefragt: „Wie heißt unser Reichskanzler?", „Welches Amt bekleidete der verstorbene Reichsminister Dr. Stresemann", „Welche Eigenschaften hat unser Wahlrecht?" und anderes mehr. Freilich, die Befragten waren zumeist Arbeitslose, bedrückt durch die Ungunst der Zeit; dafür wurde aber bei der Bewertung der Antworten durchaus nicht kleinlich verfahren.

Ein Teil der falschen Antworten enthüllt wahre Abgründe von Unwissenheit und Verständnislosigkeit. Dafür nur einige Beispiele. Welch erschreckenden Mangel geschichtlicher Kenntnisse offenbart ein Angestellter, der auf die Frage nach der Amtsstellung Bismarcks antwortet: „Er war Kaiser und regierte das Reich." Welche nebelhaften Vorstellungen vom politischen Geschehen mögen wohl eine kaufmännische Angestellte zu der Annahme verleitet haben, der Weltkrieg sei durch die Friedensschlüsse von Münster und Osnabrück beendet worden. Was soll man ferner von dem staatsbürgerlichen Wissen eines Angestellten halten, der, nach dem Wahlrecht vor dem Kriege befragt, antwortet: Kein Wahlrecht, nur im Falle, wenn ein Regent oder Thronfolger aus bestimmten Gründen gewählt werden sollte." Und um schließlich bei der heutigen Reichsverfassung zu bleiben: überraschend groß ist die Zahl derjenigen, die, obgleich selbst Wähler, nicht einmal wissen, von welchem Lebensjahre an der deutsche Staatsbürger wahlberechtigt ist und die auch nicht im entferntesten eine richtige Vorstellung von den Eigenschaften unseres Wahlrechts haben.

Zwar ermöglicht das vorliegende Tatsachenmaterial kein abschließendes Urteil über den genauen Stand der staatsbürgerlichen Volksbildung. Unter 875 Personen gibt es naturgemäß eine Anzahl Dummköpfe. Es ist außerdem eine Tatsache — leider! — daß bei derlei Fragestellungen gerade kenntnisreiche und intelligente Menschen sich häufig passiv verhalten: sie antworten nicht, weil ihnen die Fragen nach Selbstverständlichkeiten zu unwichtig erscheinen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß zu viele erwachsene Menschen, die an Wahlen teilnehmen, nicht im entferntesten wissen, welche Bedeutung ihre Wahlhandlung für sie und das Volksganze hat. Die letzten Jahre waren für politische Schulung auch nicht günstig. In den Zeiten größter wirtschaftlicher Zerrüttung wurde mehr mit der Lunge, leistungsfähigen Stimmbändern und anderen Instrumenten des lauten Geräusches gekämpft, als mit dem Hirn. Eine schwere und trübe Uebergangszeit. Wenn die Republik bestehen, wenn ihr sozialer Ausbau weitergeführt, wenn die Arbeiterklasse nicht in ein Helotendasein herabsinken soll, dann muß Erziehungs- und Bildungsarbeit getrieben werden mit fanatischem Eifer. —

Arbeit und Schicksal

Eine Rundfunkfeierstunde für die Werktätigen.

Am Himmelfahrstage des Jahres 1929 wurde auf Veranlassung des Bezirksausschusses der SPD., Westliches Westfalen, Dortmund, im Dortmunder Fredenbaum eine Rundfunkfeierstunde für die Werktätigen veranstaltet. Der Westdeutsche Rundfunk ist in bezug auf solche vom Dogma gelösten Feiern ziemlich sparsam, und wir waren deshalb durchaus erfreut, als uns vom Bezirksbildungsausschuß für unsere Zeitung eine Notiz zuging, aus der zu ersehen war, daß am Sonntag, dem 16. November, wieder einmal eine solche Rundfunkfeierstunde von 9 bis 10 Uhr vormittags gegeben werden sollte. Die Feier scheint diesmal auf die Initiative unseres Kölner Bildungsausschusses zurückzuführen zu sein, denn sie wurde von Köln aus nach Rheinland und Westfalen übertragen. Wenn sie unter dem Motto „Arbeit und Schicksal" veranstaltet wurde, war das durchaus sinngemäß, denn in der Rede, die Regierungsvizepräsident Hermann Bier (Köln) an das deutsche Arbeitsvolk hielt, kam ganz deutlich zum Ausdruck, daß der Werktätige, der jetzt im Zeichen der Rationalisierung und Entseelung der Arbeit Objekt der Wirtschaft ist, wieder in ihren Mittelpunkt hineingestellt werden müsse, und daß er, der Schaffende, den Gang der Wirtschaft einst zu bestimmen haben werde in der Weise, daß er auf dem Wege einer von sozialem Geiste erfüllten Gemeinschaftsarbeit zum Gestalter einer neuen Gesellschaftsordnung und damit eines besseren Schicksals der Arbeiterschaft ausersehen sei. Dieser kurze, aber eindrucksvolle Vortrag Biers war von Liedern, Sologesängen und Rezitationen umrahmt. Unsere Freunde vom Gelsenkirchener Volkschor werden mit besonderem Interesse sich Franck-Brögers „Blühenden Hammer" angehört haben, den der Allgemeine Konzertverein „Volkschor" unter der Stabführung Erich Walters zu Gehör brachte. Leicht und frühlingsfroh, versonnen und verträumt und dramatisch-wuchtig, immer so, wie es Komponist und Dichter jeweilig erforderten. Wir glauben, daß dieses Chorwerk durch die Untermalung mit kleinem Orchester gewonnen hat. Paul Barleben hatte eine gute Auswahl moderner Dichtungen getroffen, die zu dem Motto der Feier „Arbeit und Schicksal" paßte. Auf uns machte Barthels „An die Arbeiter" und Nearis „Gebt Raum" den tiefsten Eindruck. Margarethe Reit-Ernst wird mit „Der Schmied" von Brahms das Richtige getroffen haben. Die Arie aus dem „Fidelio" war wohl etwas abwegig. Die Sängerin verfügt über anerkennenswerte stimmliche Qualitäten. Einen der Feier durchaus angepaßten Schluß fand der Volkschor mit Mozarts „Brüder, reicht die Hand zum Bunde". — Diese Feierstunde kann in ihrem Gesamteindruck nur als durchaus gelungen und künstlerisch als vollwertig bezeichnet werden. Es ist dringend zu wünschen, daß ihr bald in regelmäßigen Abständen weitere folgen. Denn wenn wir die vielen religiösen Feierstunden für andersdenkende Volksgenossen tolerieren, so dürfen wir mit vollem Recht beanspruchen, auch mit genügend Feierstunden im Sinne unserer freien Weltanschauung bedacht zu werden.

Geschäftliches

Varieté Walterscheid

Wie wir hören, hat die Direktion dieses Mal ein Programm zusammengestellt, das alles bisher Dagewesene übertreffen soll. Interessieren wird vor allen Dingen der Original Aegypter Stambul mit seiner Partnerin in seinem fabelhaften Sprung- und Illusionsakt. Weiter Lucie Kupfer, eine Frau von Charme, wird mit ihren Vorträgen aufs beste unterhalten. Hugo Wilms, ein Original in Komik, erzielt Lachsalven auf Lachsalven. L. van Straaten mit ihrem deutsch-holländischen Humor wird auch ihr Bestes dazutun.

Düsseldorfer Industrie-Spionageprozeß Dr. Buntrock und Genossen

In der Sitzung am Freitagvormittag des Industrie-Spionageprozesses Dr. Buntrock und Genossen erklärte ein Arbeiter aus Offenbach, daß im Jahre 1926 an ihn ein Herr herangetreten war mit der Bitte, ihm Mitteilungen über den Fabrikationshergang von Farbstoffen zu machen. Es wurde ihm dafür eine gute Stellung in Aussicht gestellt. Die Gegenüberstellung ergab, daß der Angeklagte Buntrock nicht hierfür in Frage kommt.

Es wurden dann eine Reihe Verfahrensvorschriften erörtert, die Buntrock an Meisel verkauft haben soll, wie sich aus beschlagnahmten Briefen Meisels an Buntrock ergibt. Buntrock gab zu, Verfahrensvorschriften deutscher Fabrikate gegen amerikanische mit Meisel ausgetauscht zu haben. Geld will er von Meisel nicht erhalten haben. Der in einem Brief erwähnte Geldbetrag von 750 Dollar wäre für gelieferte Zeitschriften bestimmt gewesen.

Der Chemiker Dr. P. sagt u. a.:

Im Jahre 1920 wurde ein ausgedehnter Verfahrens-Handel gemeldet, der in Holland, Deutschland und Frankreich blühte und teilweise auf Austausch beruhte. Teilweise seien Angestellte, teilweise Ausgeschiedene der Werke um Verfahren angegangen worden. Zeitweise habe die Spionageabwehr der J. G. 18 000 Personen unter Beobachtung gehabt. Der Vertreter der J. G. fragte Buntrock, ob er während des Krieges 1918 mit einem Dr. W. der Höchster Farbwerke eine Besprechung gehabt habe, was Buntrock zugibt. Der Vertreter der J. G. verliest das Protokoll dieser Besprechung. Buntrock hat damals Dr. W. erklärt, er ginge ins feindliche Ausland, um in Italien, Frankreich und der Schweiz Fachzeitschriften einzurichten. Auf die Frage, ob er denn so einfach ins feindliche Ausland kommen könne, habe Buntrock bejahend geantwortet, zugleich sich als Mittler angeboten. „Da wollen Sie wohl deutsche Verfahren verraten?" habe Dr. W. gefragt. Buntrock habe geantwortet: „Das erwarte man von ihm, ob er es aber tue, das sei seine Sache."

In der Erregung über diese Enthüllungen läßt sich Buntrock zu einer Unklugheit hinreißen. Er ruft dem Vertreter der J. G. zu: „Na, hören Sie mal, ich habe doch Ihrem Dr. Meister gegen Barzahlung genug Verfahren verkauft! — Das ist aber nicht Dr. M.", der ist in einer ganz anderen Abteilung! Dr. M. war doch ein ganz untergeordneter Jurist. — „Dr. M." verrate ich nicht, um ihn nicht der Rache der Maßgebenden auszusetzen!"

Vertreter der J. G.: Dann haben Sie also die Verfahren von einem Angestellten der Höchster Farbwerke, Dr. Möller, bezogen!!!

Buntrock: Ja! Teilweise! (Bewegung.)

Vertreter der J. G.: Dann haben Sie sich also noch viel schwerer strafbar gemacht, als die Anklage annimmt!

Der Verteidiger Buntrocks bedauerte, daß das Gericht keine unparteiischen Sachverständigen geladen habe, sondern nur Sachverständige, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den J. G. Farben ständen. Nachdem das Urteil in dem Spionageprozeß Meisel verlesen worden war und noch einige Sachverständige gehört wurden, wurde die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Bankskandal in Petershagen

Der Haupttäter verhaftet.

Bei der Bank in Petershagen bei Minden sind große Schwindeleien verübt worden. Es handelt sich um einen Betrag von 200 000 RM. Für 160 000 RM falsche Wechsel sollen bereits eingelaufen sein. Zwei leitende Beamte der Bank sind die Schuldigen. Es handelt sich bei dem Geld um Sparpfennige der kleinen Landwirte. Der Bankbevollmächtigte Schwarze konnte verhaftet werden. Er wurde sofort in das Bielefelder Gefängnis eingeliefert.

*

Zu dem Bankzusammenbruch in Bad Pyrmont.
Der Direktor verhaftet.

Zu dem bereits gemeldeten großen Bankzusammenbruch ist noch mitzuteilen, daß der Direktor der Pyrmonter Bank, Schmutzler, verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurde. Der Bevölkerung hat sich die größte Erregung bemächtigt, da durch die Veruntreuungen insbesondere kleine Leute ganz empfindlich geschädigt wurden. Die Städtische Sparkasse hat sich bereit erklärt, nach Möglichkeit die Geschädigten zu unterstützen bzw. mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die Sparguthaben belaufen sich auf etwa 20 000 RM und die über Kontokorrent laufenden momentanen Guthaben auf etwa 150 000 RM. Man nimmt an, daß aus den Aktiven etwa 70 bis 80 Prozent abgedeckt werden können.

Der rheinisch-westfälische Milchhandel zum Preisabbau

Er will ortsweise beraten.

Freitag versammelten sich in der Erholung in Essen die Mitglieder des Rheinisch-Westfälischen Milchhandelsverbandes und -vereine, um Stellung zu nehmen, zu dem Plan der Reichsregierung bezüglich der Senkung des Milchpreises. In der Vorbesprechung, an der der erweiterte Verbandsvorstand teilnahm, wurde eine Denkschrift des Verbandes besprochen, die den Nachweis erbrachte, daß der heutige Milchpreis gerechtfertigt ist. Die Denkschrift, die allen beteiligten Behörden zugestellt ist, wurde gebilligt. In dieser kam zum Ausdruck, daß der Milchhandel die wirtschaftliche Notlage weiter Volkskreise wohl verstehe und daß er bereit sei, in örtlichen Verhandlungen mit den behördlichen Stellen über die Frage des Milchhandels weiter zu beraten.

Eingesandt

Die Kaufmannschaft bittet um Verschonung mit Sammellisten

Das Kaufmannshaus schreibt:

Die kaufmännischen Organisationen der Stadt Gelsenkirchen sehen sich zu der öffentlichen Bitte veranlaßt, ihre Mitglieder mit den um die Weihnachtszeit überhandnehmenden Sammlungen von Vereinen zu verschonen.

Der Handel ist trotz aller Sympathie für wohltätige Veranstaltungen infolge der drückenden Lasten und Unkosten, insbesondere aber im Hinblick auf den ungemein schlechten Geschäftsgang, nicht in der Lage, Sammlungen zu unterstützen.

Die Geschäftsstelle kann von dem für alle Verbände einheitlich gefaßten Sammlungsverbot zukünftig keinerlei Ausnahmen mehr zulassen.

Wir hoffen, daß alle Vereine oder sonstigen Veranstalter, die Sammellisten beabsichtigt oder schon eingeleitet haben, aus dieser Erklärung ihre Konsequenzen ziehen und die Mitglieder nicht mehr mit Sammellisten behelligen, die von denselben nicht unterstützt werden können, deren Ablehnung trotz allem für die Mitglieder unangenehm ist.

Wir wiederholen deshalb nochmals eindringlichst unsere Bitte: „Verschont die Kaufmannschaft mit Sammellisten!"

Rundfunk-Programm

Montag, 17. November.

11.20: Schulfunk: Wie das Volkslied entstand.
15.00: Kinderstunde: Ein Spieltag im alten Kölner Hänneschen-Theater. — Selbsterlebtes.
[illegible] Scharferdiek: Neue deutsche Romane.
16.25: Anna Lindemann: Die Stuttgarter Mütterschule.
16.50: Jugendfunk.
17.30: Vesperkonzert. Grace S. Castagnetta (Klavier), Willi Strotz (Geige). Mozart: Sonate Nr. 10 in B-dur für Violine und Klavier. — Chopin: Prelude in D-moll; Prelude in As-dur; Tarantella. — Hindemith: Sonate in D-dur für Violine und Klavier. — Debussy: Gärten im Regen. — Manuel: Feierlicher Feuertanz. — Ravel: Wasserspiele. — Dohnanyi: Capriccio in F-moll.
18.30: Erziehungshemmungen im schulpflichtigen Alter.
19.15: Spanische Unterhaltung.
19.40: Prof. Dr. Ing. Hellmann: Die Zusammenschlußbewegung in der deutschen Elektrowirtschaft.
[illegible] aus dem Opernhaus Köln: Die verkaufte Braut. Komische Oper von Smetana.
24.00: Düsseldorf: Konzert. Kapelle Mario Isegsio.

Deutsche Welle. Montag, 17. November.

9.05: Breslau: Schulfunk. Mit deutschen Siedlern in den oberschlesischen Wald.
10.00: Schulfunk. Wir spielen Rumpelstilzchen.
14.30: Kinderstunde. Wir machen eine Kinderzeitung.
15.00: Jugendstunde. Die Radierung.
16.00: Pädagog. Funk. Lichtbildsammlung in der Arbeitsschule einer Kleinstadt.
17.30: Quartettlieder von Ed. Borschein. Mitw.: Käte Wegner und das Brunnier-Quartett.
18.00: Lache dich gesund! Gespräch zwischen Prof. Gustav Hochstetter und Dr. Zehden.
18.30: Geh. Rat Prof. Dr. Julius Wolf: Gibt es zu viel oder zu wenig Menschen auf der Welt?
19.00: Englisch für Anfänger.
19.30: Prof. Dr. Borchert: Pflanzenschutz und Bienenzucht.
20.00: Leipzig: Faun- und Elfenreigen. Ballettsuite von Fr. Karl.
20.15: Aus dem Saal des Industrie- und Kulturvereins, Nürnberg: Konzert des Lehrergesangvereins, Nürnberg. Mitw.: Mia Neusitzer-Thoenissen (Sopran), Ernestine Reuter (Alt), A. Richter (Tenor), J. Prohaska (Baß-Bariton), M. Gebhard (Orgel und Klavier), Städt. Orchester.
Ca. 22.30: Berlin: Tanzmusik. Kapelle Lud Gluskin.

Achtung! Kinderfreunde!

Am Samstag, dem 22., und Sonntag, dem 23. dieses Monats, findet im Volkshaus in Herne ein Kinderfreunde-Helferkursus für Gesang und Musik statt. Beginn Samstag um 6 Uhr abends. Unsere Ortsgruppen wollen zu diesem Kursus die Genossinnen und Genossen delegieren, die geeignet sind, das auf dem Kursus Erarbeitete in den Unterbezirken weiterzugeben. Die Ortsgruppen müssen die Teilnehmer möglichst umgehend an ihre Unterbezirksleitungen weitergeben, damit wir die genaue Teilnehmerzahl feststellen können. Leiter der Arbeitstagung ist der Kinderfreund Fritz Hoffmann (Berlin). Für Uebernachtung sorgen die Herner Genossen. Rucksackverpflegung ist mitzubringen.

Freundschaft!

Die Bezirksarbeitsgemeinschaft.

Theater / Musik

Städtische Ankündigungen

Heute Klavierabend Elly Ney im Hans-Sachs-Haus.

Anfang 20 Uhr. Programm: J. S. Bach: Chromatische Fantasie und Fuge; Liszt: Danksagung an Gott in der Einsamkeit; Chopin: Noturne: Drei Etüden; Liszt: Mephisto-Walzer; Beethoven: Sonate op. 111; Mozart: Sonate C-Dur. Tageskarten zu 1, 2, 3 und 4 RM im Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228, in den Verkaufsnebenstellen und ab 19 Uhr an der Abendkasse. (Zweites Konzert in Vormiete.)

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Deutscher Freidenkerverband, Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Am Mittwoch, dem 19. dieses Monats (Bußtag), nachmittags 4 Uhr, findet in der Stadthalle eine

öffentliche Volksversammlung

statt. — Thema:

„Das Elend des Lebens und der Glaube an Gott."

Hierzu ladet freundlichst ein: Der Vorstand.



Elly Ney,
die berühmteste Pianistin der Gegenwart, spielt heute, 20 Uhr, im Hans-Sachs-Haus.

SPD GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppen Gelsenkirchen.

Heute Gasvortrag in der Lehrküche des Gaswerks. Wir treffen uns kurz vor 4 Uhr an der Ecke Florastraße und Kaiserplatz.

SPD., Frauengruppen des Stadtbezirks Buer.

Mittwoch, den 26. dieses Monats, um 16 Uhr, im Volkshaus, Gladbecker Straße:

Frauenversammlung.

Referentin: Genossin Greising (Dortmund).
Das Erscheinen aller Genossinnen ist Pflicht.

AWO ORTSAUSSCHUSS FÜR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Die für Bußtag geplante Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt wird wegen der Freidenkerversammlung verlegt. Sie wird nun am Sonntag, dem 30. dieses Monats, stattfinden. Wir bitten, beim Verkauf der Lose darauf hinzuweisen, daß der Losabschnitt zum Eintritt berechtigt. Es wird der Immenhof-Film vorgeführt. Als Redner ist Genosse Skuhr gewonnen worden; der Volkschor wird einige Lieder vortragen.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Achtung! Denkt an die Funktionärkonferenz!

Heute (Montag), pünktlich um 20 Uhr, im Jugendheim: Wichtige Funktionärsitzung beider Gruppen. Sämtliche Mitglieder der Führerschaft und der Arbeitsausschüsse müssen zur Stelle sein. Wir haben folgende Tagesordnung:

1. Aussprache über die bisherige Arbeit,
2. Aufstellung eines neuen Arbeitsplans,
3. Festsetzung der Tagesordnung für die Quartalsversammlung,
4. Verschiedenes.

*

Sozialistische Arbeiterjugend, Buer-Hassel.

Am Mittwoch, dem 19. dieses Monats, um 18 Uhr, spricht der Genosse Selliger über das Thema: „Bursche und Mädel in der Sozialistischen Arbeiterjugend." Erscheint zahlreich und pünktlich! Musikinstrumente mitbringen. — Freundschaft!

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Hüllen.

Jungfalken. Unsere Zusammenkunft ist heute (Montag) nachmittag um 3 Uhr in der Bosseschule.

Rote Falken. Unsere Zusammenkunft ist heute (Montag) nachmittag um 5 Uhr in der Bosseschule.

Singkreis.

Heute (Montag) nachmittag um 4 Uhr kommen wir im Metallarbeiterheim zusammen.

Wir sind stets hilfsbereit!

Heute (Montag) abend um 6 Uhr, im Metallarbeiterheim für die Gruppen Schalke und Mitte: Samariterkursus.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Kreis Gelsenkirchen

Kamerad Fritz Pelzer †

Am Freitag verunglückte der Hauptkassierer der Ortsgruppe Groß-Essen, Kamerad Fritz Pelzer, bei der Vorbereitung der Braun-Kundgebung mit seinem Motorrad. In der Nacht zum Sonntag ist er an den erlittenen Verletzungen nach schwerem Todeskampf gestorben.

Fritz Pelzer war mit ganzem Herzen Reichsbannerführer. Mit großem Geschick leitete er die Finanzen der Ortsgruppe Essen. Jede Minute seiner Freizeit gehörte unserem Bunde, für den er alles, unter Verzicht auf persönliche Ruhe und Gemütlichkeit in der Familie, einsetzte.

Zwischen dem auf so tragische Weise zu Tode Gekommenen und uns bestanden enge kameradschaftliche und freundschaftliche Bindungen.

Um Fritz Pelzer trauert neben seiner Frau und seinen drei Kindern das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold weit über den Essener Bezirk hinaus. Es beklagt den Verlust einer großen Arbeitskraft, eines selbstlosen Führers und eines umsichtigen Organisators.

Die Beisetzung der Urne findet höchstwahrscheinlich am Samstag, dem 22. dieses Monats, statt. Einzelheiten werden früh genug mitgeteilt.

Der Kreisleiter.

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Jungbanner:
Mittwoch (Buß- und Bettag), abends 8 Uhr, im August-Bebel-Haus: Bannerabend. Gäste willkommen.

Spielabteilung und Martinsabteilung:
Proben fallen aus.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Unterhaltung und Wissen

Eine kleine Unterstützung

Von Pantelejmon Romanoff

In einem der Verwaltungsgebäude der Hauptstadt trabten Dienstmänner in schweren Stiefeln treppauf treppab, trugen Tische, Schränke, staubige Aktenbündel herunter und luden sie auf Wagen, um sie in ein anderes Gebäude überzuführen.

Ein altes Mütterchen, in ein großes Tuch gehüllt, zwängte sich zwischen den Fuhrleuten hindurch, blickte nach der Treppe und flüsterte: „Wie im Walde ist es hier."

„Mach Platz, Alte! Was hast du hier zu suchen!"

„Ich komme, um meine Unterstützung zu holen, Väterchen."

„So geh nach unten, Zimmer 20!"

Nach einiger Zeit vernahm man unten: „Was stehst du da im Wege! Willst wohl den Schrank an den Kopf bekommen?"

„Geh nach oben," sagte ein Mann in Filzstiefel, ein Quittungsbuch in der Hand."

„Ich war schon oben, lieber Herr . . ."

„In welchem Stock?" klang es streng.

„Im vierten, Väterchen!"

„Mußt höher steigen."

Die Alte stieg wieder nach oben. „Welches Stockwerk ist das hier?"

„Das dritte. Bist du schon wieder da?"

„Man hat mich wieder hinaufgeschickt."

„Ja, natürlich, hier fehlst du uns gerade noch . . ."

Die Alte trat in den Flur und blieb stehen, um sich zu verpusten. Auf einem eingesunkenen Sofa, durch dessen Bezug Sprungfedern und Bastgeflecht hervorlugten, saß ein kränklich aussehender Mann.

„Du wartest wohl auch, Väterchen?"

„Ich verschnaufe mich. Was willst du denn hier?"

„Ich komme um eine Unterstützung. Bin seit heute früh hier und kann es nicht finden."

„Dem wollen wir gleich abhelfen." Er rief einen Mann mit einer Aktentasche, der gerade vorbei eilte: „Hör mal, du, wohin muß sich die Alte hier um Unterstützung wenden?"

„Das weiß der Teufel! Hier irgendwo muß sie suchen." Und er lief weiter.

„Waren Sie schon in Nr. 20?"

„Dort war ich schon. Erst liefen die Nummern der Reihe nach; bei Nummer 18 brach es ab, und ich geriet in einen Seitengang, in dem ich mich nicht zurechtfinden konnte. An der alten Stelle kannte ich mich schon aus, und nun sind sie wieder umgezogen."

„Wenden Sie sich doch an die Auskunft!" sagte zurückhaltend der Mann mit der Aktentasche.

„Und wo befindet sich die?"

„Das mag der Satan wissen! Wohl Zimmer 15, unten."

„Verfluchte Wirtschaft! Jetzt haben die meinen Tisch fortgeschleppt," schrie ein Mann im Pelz ohne Mütze, der aus dem Flur hervorgestürzt kam. „Na, da kann ich lachen. Ich habe meine Mütze darauf gelegt und nun ist sie mitgegangen. Bleibt nur übrig, mir das Taschentuch um den Kopf zu binden."

„Wird hier oft umgezogen?" — „O ja, mehr als oft. Bald zweigt sich eine Behörde von der anderen ab, bald verschmelzen zwei in eine. Zum Beispiel unsere Behörde. Wir hatten scheinbar gute Räume bekommen, und nach einem Monat waren die Tapeten zerfetzt; an Stelle der Scheiben starrten Furnierbretter, und auf unerklärliche Weise waren die Wasserleitungsrohre geplatzt. Alles wurde überschwemmt."

„Ich will nun weiter; ich habe mich genug ausgeruht," sagte das Mütterchen und stieg hinab. „Abwärts steigt sich's immerhin leichter," sagte sie mit freundlichem Lächeln zu den Dienstmännern, die den Zahltisch schleppten.

„Was treibst du dich immerzu hier herum; man hat ja keine Ruhe vor dir!"

„Ich suche die Auskunft, mein Lieber."

„Vorhin hast du doch ganz was anderes gesucht."

„Ja, schon, aber nun hat man mich das suchen heißen."

„Sagen Sie, bitte, wo ist hier die Auskunft?" ließ sich abermals unten die Stimme der Greisin vernehmen.

„Wahrscheinlich Zimmer 20. Sieh mal nach."

Die Alte las: Informationsbüro. Sie stand eine Weile da, trat dann beiseite und sagte: „Also schon was Neues drin!"

Zum dritten Male stieg sie die Treppe empor. Sie setzt sich aufs Fensterbrett. „Am schlimmsten setzt einem die Herzschwäche zu," sagte sie, als sie den Mann, mit dem sie vorhin geplaudert hatte, hinabsteigen sah.

„Behüte mich Gott davor! Ich muß nun wieder ans andere Ende der Stadt."

„Sind die auch umgezogen?"

„Erst gestern. Zwei Wochen sind sie hier gewesen!"

Die Treppe war leer geworden. Der Mann im Mantel ohne Mütze ging vorbei, das Taschentuch auf dem Kopfe.

„Was suchst du hier?"

„Die Auskunft, mein Teurer!"

„Was willst du dort?"

„Meine Unterstützung holen."

„Dann mußt du in die Finanzabteilung. Hast dich zu lange bedacht. Die ist wohl schon am Theaterplatz angelangt."

Verwirrt blickte die Alte die Treppe hinab. „Also das war es, was sie vor meinen Augen hinausgetragen haben. Wohin nun?"

„Stretenski-Boulevard 6," sagte der Mann, rückte das Tüchlein auf seinem Kopfe zurecht und ging. Die Alte blickte ihm nach. Dann setzte sie sich auf die Treppe und sprach vor sich hin: „Ich will auch erst einmal ausruhen und dann gehen, solange die Herzschwäche nicht wieder kommt."

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg.)

Was ist zulässig und was ist nicht zulässig?

Experimente am Menschen

Von Prof. Dr. Chajes, MdL., Mitglied des Reichsgesundheitsrates

Kaum sechs Monate sind verstrichen, seitdem das Kindersterben in Lübeck, das durch die Schutzimpfungen verursacht wurde, begonnen hat. Noch haben die Gerichte nicht gesprochen, und in unserer schnellebigen Zeit vergißt man bald.

Bereits im März dieses Jahres beschäftigte sich der Reichsgesundheitsrat mit dem Thema: „Inwieweit ist die Vornahme experimenteller Untersuchungen am Menschen zulässig?" Es wurde eine Reihe von Richtlinien aufgestellt, die voraussichtlich in der nächsten Zeit veröffentlicht werden, und denen man auch als Sozialdemokrat unbedenklich zustimmen kann. Die Lübecker Vorgänge haben aber Veranlassung gegeben, weitere und eingreifendere Schutzmaßnahmen gegen die Auswüchse experimenteller Untersuchungen am Menschen zu verlangen. Schon am 19. Mai d. J. richtete die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags auf meine Veranlassung an das Staatsministerium die Große Anfrage, welche Schritte die Regierung getan habe, um derartige Vorkommnisse wie in Lübeck in Preußen unmöglich zu machen, und welche Maßnahmen ganz allgemein getroffen seien, um gesundheitsgefährdende Experimente an Menschen zu verhindern. Der Vertreter des preußischen Wohlfahrtsministeriums berief sich auf die erwähnten, in absehbarer Zeit erscheinenden Richtlinien des Reichsgesundheitsrates, die unsere Frage in positivem Sinne beantworten sollen.

Aber die besten Richtlinien sind eben nur „Richtlinien", d. h. gut gemeinte Ratschläge, jedoch keinesfalls gesetzlich bindende Bestimmungen! Auch diese Richtlinien werden an dem heute bestehenden Zustande nichts ändern, daß es heute keinerlei gesetzliche Regelung darüber gibt, welche Art von Experimenten am Menschen zulässig sind, und vor allem, in welcher Weise solche Versuche angestellt werden dürfen. Heute ist das Gewissen des einzelnen Arztes, der die Versuche anstellt, das einzige Mittel zur Vermeidung von Fehlgriffen. Erst wenn ein Unglück, wie in Lübeck, passiert ist, kann der Staatsanwalt eingreifen, um den Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. In welcher Form und unter welchen Hemmungen das geschieht, zeigt ja die Lübecker Untersuchung, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Aus dieser Erfahrung heraus verlangte ich bei der Begründung unserer Anfrage im Preußischen Landtag im Mai d. J. die Einführung gesetzlicher Bestimmungen an Stelle von Richtlinien — eine Forderung, die auch zwei Monate später in der Lübecker Bürgerschaft erhoben wurde. In der Sitzung des Ausschusses für Bevölkerungspolitik des Preußischen Landtags am 15. Oktober und am 21. Oktober im Plenum wurde mit großer Majorität ein Antrag angenommen, der lautet: „Das Staatsministerium wird ersucht, bei der Reichsregierung darauf hinzuwirken, daß, um gesundheitsgefährliche Experimente an Menschen zu regeln, gesetzliche Bestimmungen getroffen werden." Mit der Annahme dieses Antrages geht vom größten der deutschen Länder die Initiative aus, eine gesetzliche Regelung der Frage vorzunehmen.

Man wird nun die immer wieder gehörten Einwürfe vernehmen, daß eine derartige gesetzliche Regelung die wissenschaftliche Forschung unterbinden würde. Dann müßten ja die Richtlinien — wenn sie befolgt würden — die gleiche Wirkung haben! Aber würde es überhaupt eine Unterbindung der wissenschaftlichen Forschung bedeuten, wenn das Gesetz vorschriebe, daß eingreifende Heilverfahren an Menschen nur nach gründlichster Vorprüfung im Tierexperiment angewandt würden, wenn solche Versuche nur in anerkannten Heilanstalten unter persönlicher Verantwortung und Haftung des leitenden Arztes durchgeführt würden, wenn die genauen Protokolle einer Gesundheitsbehörde, z. B. dem Reichsgesundheitsamt, jederzeit zur Einsicht offen ständen, wenn eine Einverständniserklärung der betreffenden Kranken bzw. deren gesetzlichen Vertreter nach eingehender Aufklärung eingeholt werden müßte? So ließen sich noch weitere Maßnahmen für eine gesetzliche Regelung anführen, gegen die kein vernünftiger Mensch Einwendungen erheben könnte. Es ist bedauerlich, daß die Aerzteschaft es bisher abgelehnt hat, für derartige gesetzliche Bestimmungen einzutreten, immer unter Betonung der Bedenken, daß die wissenschaftliche Forschung eingeschränkt werden könnte. Hoffentlich wird im Reich nun der Antrag Preußens verwirklicht und ein wirksamerer Schutz der Bevölkerung gegen Experimente à la Lübeck geschaffen, als er bisher bestand!

Können Sie rechnen?

Wir saßen eines Abends zusammen und langweilten uns. Da fragte Müller, wer von uns besonders gut rechnen könnte. Wir andern drei lächelten Müller mitleidig an, weil wir uns bessere Rechner dünkten als er. „Nun", sagte Müller, „einer von euch soll auf dieses Papierblatt eine vierstellige Zahl schreiben."

Lehmann schrieb lächelnd: 2980.

„Jetzt werde ich", fuhr Müller fort, auf diesem zweiten Papierstreifen die Summe schreiben, die herauskommen muß, wenn zwei von euch unter die erste Zahl eine weitere vierstellige Zahl schreiben und ich ebenfalls zwei beliebige vierstellige Zahlen dazufügen darf!" Er schrieb auf ein zweites Papierblatt eine Zahl und legte das Blatt auf den Tisch. Nun schrieb Meier unter jene erste Zahl 6137, und am Schlusse sah die Rechnung so aus:

Lehmann	2980
Meier	6137
Müller	3862
Ich	4551
Müller	5448

Das Ergebnis war 22 978. Wir blickten auf den Zettel, den Müller auf den Tisch gelegt hatte. Darauf stand: 22 978. Müller hatte also richtig prophezeit. Wir zerbrachen uns lange den Kopf, wie diese Rechnung zustande gekommen sein konnte. Endlich kamen wir darauf. Lehmann hatte zuerst 2980 aufgeschrieben. Müller hatte von dieser Summe 2 abgezogen, so daß 2978 blieben. Dieser neuen Summe hatte er die 2 vorangestellt, so daß die Zahl nun 22 978 lautete. Diese Zahl schrieb er auf seinen zweiten Zettel. Meier schrieb 6137. Müller setzte eine scheinbar gleichgültige Zahl darunter; in Wirklichkeit setzte er aber die Differenz darunter, die die letzte vorangegangene Zahl zu 9999 ergänzte, also 3862. Denn: 6137 und 3862 ergeben 9999.

Ich schrieb unter Müllers Zahl eine beliebige andere vierstellige Zahl, nämlich 4551, und als Müller wieder eine scheinbar gleichgültige Zahl darunter setzte, war es wieder nur eine Ergänzung zu 9999, denn 4551 + 5448 = 9999.

Als das Ganze dann zusammengestellt wurde, ergab sich die Zahl 22 978. Das Kunststück wirkt sehr verblüffend und wird auch, wenn man recht sicher und scheinbar ganz gleichgültig arbeitet, überall beträchtliches Erstaunen wecken. Man kann dieses Experiment mit ganz beliebigen Zahlen wer weiß wie oft wiederholen.

Marthas Kochbuch

Um das bißchen Brot

Nachdruck verboten. (24. Fortsetzung.)

Seither kontrollierte sie mich täglich, und es lag ihr fürchterlich am Herzen, daß ich nicht mehr als einen einzigen Caldor Wasser brauchte. Ich half mir mit einem großen Reservetopf im Küchenschrank. Um mein Gewissen zu beruhigen, sparte ich ihr dafür beim Fleisch- und Fettverbrauch, der ganz nach alter Vätersitte ungerechtfertigt groß war, ein Erkleckliches ein. Wer den Heller nicht ehrt . . . Die Geschichte aber vom Millionär erfüllte mich mit der leisen Hoffnung, daß es vielleicht auch mir noch einmal irgendwo und irgendwann gelingen werde, die wundertätige Stecknadel zu finden . . .

Was die geborene Morgenstern betraf, so mußte sie einen beschleunigten und wenig rühmlichen Rückzug antreten. Der Chauffeur behielt recht: es wurde ihr wirklich gezeigt, wo Gott hockt. Nachdem die acht Tage Frist der Arbeitskammer um waren, begab ich mich dorthin. „Ja", sagte der Sekretär, „die Dame hat dreimal telephoniert, je eine halbe Stunde lang. Des Entschiedensten hat sie sich geweigert, Ihnen mehr zu bezahlen. Sie habe sich in einem Irrtum befunden: sie brauche ein einfaches Mädchen, nicht eine noble Dame, die im Auto gefahren komme und einen exorbitanten Lohn verlange. Sie selber sei eine einfache Frau, die ihre paar Batzen zusammenhalten müsse. „Was das Auto anbelangt, hat sie jedenfalls nicht ganz unrecht", schloß der Sekretär, dem es die einfache Frau und die paar Batzen sichtlich angetan hatten.

„So?" sagte ich mit Würde. „Ich bin nämlich Chefköchin! Und einfache Frau? Sie sollten ihre Spitzen sehen. Exorbitanter Lohn? Fünfzig Franken für Hausarbeit und Kochen, Vorlesen und Korsettschnüren!" Aber was soll ich jetzt machen?"

„Wir können nichts mehr für Sie tun. Da müssen Sie schon zum Friedensrichter gehen — das gibt aber einige Kosten."

Stracks lief ich also zum Kadi . . .

Als dann die Vorladung eintraf, da fiel der Termin just auf den großen Waschtag, der eine Staatsaffäre war in diesem Haus, so daß ich mich unmöglich auf ungewisse Zeit beurlauben konnte. Ich ging deshalb den Tag vorher aufs Friedensrichteramt, um meine Klage zurückzuziehen. Das Fräulein empfing mich ganz erstaunt: „Ja, haben Sie unseren Brief denn schon erhalten?" Es stellte sich heraus, daß die geborene Morgenstern vor ein paar Stunden dagewesen und 33,75 Franken hinterlassen hatte, da sie nicht zu schaffen haben wolle mit dem Gericht. Und triumphierend zog ich ab mit meinem Mammon.

Glück und Unglück kommen selten allein. Als ich heimkam vom Friedensrichter, empfing mich Frau Winkler freudig: soeben habe das Stellenvermittlungsbüro telephoniert, daß ich gleich vorsprechen möchte in der Pension Beau-Rivage. Frau Hintermann, die Geschäftsinhaberin, suche Ersatz für ihre langjährige Köchin, die plötzlich krank geworden sei und voraussichtlich monatelang den Dienst nicht mehr versehen könne. Ich ging hin, zeigte meine Zeugnisse und wurde angenommen. In einer Woche schon sollte ich antreten.

Nun waren wir versorgt und gerettet für den Winter, konnten sogar in der Nähe des Beau-Rivage ein Zimmer mieten in einer billigen Pension und wieder beisammen wohnen. (Das war beinahe schon ein kleiner Anfang von neuem Familienleben.) Denn fast gleichzeitig hatte auch mein Mann eine Aushilfsstelle gefunden in einem großen Warenhaus. Dort gab er zwei Monate lang eine Gastrolle auf der Spielzeugabteilung. Es war die Zeit vor Weihnachten, und so war da Hochbetrieb.

Während ich am heißen Kohlenherd stand, kochte, briet und buk, hatte mein Mann die längste Zeit des Tages auf der Etage herumzuwandern, Publikum und Verkäuferinnen zu überwachen, Auskünfte zu erteilen, aus dem Häuschen geratenen Müttern wieder zu ihren verloren gegangenen Sprößlingen zu verhelfen u. s. w., u. s. w.

Am strubsten ging es zu an den Dezembersonntagnachmittagen. Da wälzte sich eine ungeheure Menge Landvolks durch das ganze Haus. Ununterbrochen fuhren die überladenen Lifts auf und ab. Wie ein Fels im Meer stund mein Mann und mahnte immerzu: „Nicht stehen bleiben! Zirkulieren! Bitte rechts gehen!" Nahm auch ab und zu einen obstinaten Linksgänger am Aermel und führte ihn energisch auf den Pfad der Tugend zurück. Kaleidoskopartig passierten die Menschen. Bekannte aus allen Perioden seines Lebens zogen an ihm vorüber: aus jüngster Zeit (Oberkellner, Barman, Etagengouvernante aus dem Mayolika), wie auch aus ferner Vergangenheit: Studienfreunde, die das beschauliche Dasein eines Landpfarrers führten und Einkäufe machten für ihre Sonntagsschulweihnachtsfeier. Immer stellten sie dieselbe verdutzte Frage: „Bist du's, oder bist du's nicht?" Und einmal erkundigte sich ein Herr nach Meccanos. Er trug eine ländliche Bärenmütze und einen blonden Bart. Nachdem mein Mann seine Auskunft gegeben, reichten sich plötzlich beide die Hand; es war nämlich Felix Moeschlin der früher mit meinem Mann eine Zeitschrift herausgegeben hatte und nun, wie er sagte, ganz erschüttert war darob, daß unsere Welt einen Menschen, den er nie anders als geistig habe arbeiten sehen, nicht angemessener zu beschäftigen wisse. In den ruhigen Vormittagsstunden aber mußte mein Mann gewöhnlich für den Rayonchef die seit Wochen liegen gebliebenen Rechnungen eintragen: zum Beispiel: „50 Dutzend Puppenbetten Nr. 42 bis 49 dfw, dwg, oel 3,25." Und damit er nicht etwa Langeweile empfinde bei solchen Hieroglyphen, die tiefes Geschäftsgeheimnis waren, sang irgendeine Diva mit durchdringender Stimme aus einem Blechgrammophon zu 29 Franken den wunderschönen Schlager: „Ach, Eduard, du hast mich nie geliebt!" Dann wieder ertönte dazwischen das „Stille Nacht, heilige Nacht", oder „Wie grün sind deine Blätter". An Abwechslung fehlte es nicht.

Abends zwischen 9 und 10 Uhr sahen wir uns dann wieder, beide todmüde und ausgepumpt. War doch auch meine Stelle außerordentlich streng. Wohl war der Betrieb in Bergheim beträchtlich größer gewesen, aber bedeutend weniger kompliziert. Dort hatte es ein Mittagessen und ein Nachtessen gegeben; hier aber gab es deren zwei und drei, ja manchmal fünf und sechs neben einander her. Ein bißchen viel für eine einzige Köchin mit einer einzigen Hilfskraft. Dazu keine Sonntagsruhe — der Sonntag war vielmehr gerade der strengste Tag.

(Fortsetzung folgt.)

Schiff in Seenot

Vierzehn Fischkutter lagen im Hafen von Leegersiel an der Trossen. Vierundachtzig Augenpaare starrten von Zeit zu Zeit in den düsteren wolk[illegible]behangenen Himmel. Würde sich das Wetter aufklären oder kam ein Sturm auf? So fragten sich zweiundvierzig Fischerleute. Brot und Erwerb hingen von der Gunst oder Ungunst des Wetters ab. Und die Fischzeit war nur kurz. Zu rasch war der Sommer dahin und der Herbst brachte wilde Südwestwinde, die die Nordsee in einen kochenden Hexenkessel verwandelten. Dann schäumten die Springfluten in aufgepeitschten Brechern über den Deich; dann bogen sich die Pappeln, die den Eingang zum Fischerdorfe säumten, und der Wind heulte in klagenden Tönen durch die Löcher des Glockenturmes. Dann zeichnete die Angst scharfe Linien in die Gesichter der Fischerfrauen, und manche Hand wand sich zitternd im Gebet um den Ernährer, der draußen schutzlos der Gewalt der gierig brüllenden See preisgegeben war. Das Jahr brachte hier mehr Sturmnächte als an anderen Stellen.

Klaas de Bur, der Eigner des Kutters „Saturn", warf noch einmal einen Blick nach oben. Dann rief er seinen beiden Mackern zu: „Makt de Lienen los; is halbe Tide!" Mit verwunderten Augen sahen die beiden jungen Leute ihren Schiffer an. Dann warfen sie schweigend die Trossen los. Klaas selbst warf den Rohölmotor an, und bald erbebte der kleine Kutter unter den Stößen der Maschine. Die anderen Fischer, die in Gruppen zusammen standen, wandten sich rasch um, als das Geräusch des Motors an ihre Ohren klang. Offensichtlich wollte Klaas ausfahren. Heino Stuck, der Besitzer des besten Kutters, sprang in großen Schritten nach der Stelle, wo Klaassens Fahrzeug lag, und rief den Schiffer an: „Hö, Klaas, wullt du utreisen?

„Jo", tönte die knappe Antwort zurück.

„Blief binnen, Klaas," warnte der andere, „wie kriegt Storm." Aber Klaas de Bur zuckte nur die Achsel. Wußte denn Heino Stuck nicht, daß er eine kranke Frau zu Hause hatte, die ihm viel Geld kostete? Er mußte hinaus, wenn andere sich schonen konnten. Er mußte Geld verdienen. Ein Hebeldruck ließ die Schraube im Wasser heftig schlagen. Langsam glitt der Kutter aus dem Hafen, während die zurückgebliebenen Fischer ihm nachsahen. Es war halbe Flut, zwei Uhr nachmittags.

In stetiger Fahrt gegen die aufkommende Flut war der Kutter „Saturn" rasch an die Fanggründe gekommen. Klaas drosselte den Motor und ließ den Hamen, das Schleppnetz, aussetzen. Der erste Streek begann. In dieser Zeit hatten die drei Fischer ein wenig Ruhe. Sie mußten warten, bis das Netz voll war. Klaas de Bur schickte seine beiden Helfer nach unten. Er selbst wollte oben auf den Hamen achten.

Mit halbe Fahrt durchschnitt das kleine Fahrzeug die graugrüne See. Der Fischer hatte sich am Ruder niedergelassen und betrachtete von Zeit zu Zeit den dunkler werdenden Himmel. Schwere Wolkenbänke ballten sich dort oben zusammen. Die Nacht konnte Sturm bringen. Ein Blick auf das Schiffsbarometer bewies Klaas, daß das Wetterglas stetig fiel. Windstille trat ein. Dumpf klang das Geräusch des Motors über das weite Wasser.

Es war Zeit, das Netz einzuziehen. Klaas rief die Leute. Nach einiger Mühe war der Hamen gehoben. Die zappelnden Fische ergossen sich über das schmale Deck. Während der Hamen wieder ausgesetzt wurde, machten sich die drei Männer daran, den Fang unter Deck zu bringen. Jetzt war keine Zeit übrig. Ein Streek nach dem andern wurde gemacht, und jeder brachte reiche Beute. Wortkarg verrichteten die Fischer ihre Arbeit. Das Steuer hatte Klaas angebunden, so daß der Kutter stets gleichen Kurs fuhr. Sie fischten längs der Küste von Friesland.

Die Dunkelheit war längst eingebrochen, als Klaas de Bur das Fischen einstellte. Er hatte seine Reise. An zweihundert Korb lagen unter Deck. Der Motor sang wieder sein volles Lied, als der Kutter eine knappe Wendung beschrieb, um heimwärts zu steuern. Ein leiser Wind kam von der Küste her auf. An dem kahlen Maste des Fischkutters hing das feuchte Netz zum Trocknen. In der leichten Brise klatschte es gespentisch an den nackten Mast hin und her. Kein Lichtschimmer drang über die dunkle See. Klaas mußte sich auf die wenigen Sterne, die spärlich am Himmel schimmerten, und auf sein Orientierungsvermögen verlassen, um den Weg zum Hafen zu finden. Als die Fischer etwa zwei Stunden gefahren waren, setzte Regen ein. Die Brise hatte sich bedeutend verstärkt. Ab und zu wuchs der Wind zur Bö. Dann peitschte der Regen fast wagerecht in die Gesichter der Seeleute, die längst den dicken Oelrock übergezogen hatten. Die anfangs glatte See hatte ein anderes Gesicht bekommen. Weiße Schaumkronen bedeckten ringsum das Meer. Der Kutter mußte seinen Bug oft in die See bohren; so diesig war der Wind schon geworden. Klaas ließ das Netz einholen, denn trocknen konnt es bei dem Regen doch nicht. Die Luken hatte er bereits festzurren lassen, konnte doch leicht ein überkommender Brecher die Deckel mitnehmen. So steuerte Klaas de Bur mit sturmklarem Kutter auf Leegersiel zu.

Mehrere Stunden waren vergangen. Noch immer sang der Oelmotor sein Lied in den Sturmwind hinein. Vom Hafen war nicht das geringste zu sehen. Da merkte Klaas, daß er die Orientierung verloren hatte. Er hätte längst daheim sein müssen. Mit wenigen Worten verständigte er seine Leute. Jan, der ältere der beiden Gehilfen, nahm aus dem Nachthaus die Raketenpistole und ließ einen roten Stern in den nächtlichen Himmel ziehen. Gespannt durchdrangen die Blicke der drei Fischer das Dunkel. Doch von der Küste war nichts zu sehen. Kein Lichtzeichen deutete darauf hin, daß ihr Signal wahrgenommen wurde. Noch eine Rakete verlöschte im Dunkel. Wieder nichts. Da entschloß sich Klaas de Bur, einen anderen Kurs zu nehmen. Er wußte, sie würden bei bleibendem Kurs auf die Sandbänke kommen und stranden. Lieber wollte er den Sturm draußen über sich ergehen lassen, als sein Schiff herumzureißen. Der Wind hatte sich gedreht und trieb das kleine Fahrzeug im Verein mit der Flut der Küste zu. Da ließ sich Klaas treiben. Von Zeit zu Zeit lotete Jan mit der langen Kursstange die Wassertiefe, denn bei geeignetem Grund wollte Klaas den Sturmanker auswerfen. Den Motor hatten die Fischer völlig abgedrosselt. Der Kutter jagte unter dem gewaltigen Druck des Sturmes wie rasend dahin. Klaas ließ die Schwimmwesten anlegen. Er selbst band sich am Ruderholmen fest. Mit unwiderstehlicher Gewalt trieb das kleine Schiff auf die der Küste vorgelagerten Bänke. Schwere Brecher klatschten über die Back. Die Fischer waren in steter Gefahr, über Bord gespült zu werden. Klaas de Bur gab sich und sein Schiff verloren . . .

Mitternacht war vorüber. Immer noch trieb der Kutter „Saturn" vor der Küste entlang. Mit unverminderter Stärke heulte der Südwest über die kochende See dahin. Aber der Kutter bot den Gewalten Trotz. Noch stand Klaas de Bur angebunden am Ruder. Die beiden Jungen waren im Nachthaus. Plötzlich gewahrte Klaas am Horizont einen Lichtschimmer. Im Nu verschwand der Schein wieder. Mit weitgeöffneten Augen starrte der Fischer in die Dunkelheit. Da . . . jetzt wieder das Blitzen. Das konnte nur ein Leuchtfeuer sein. Jetzt blinkte das Feuer wieder. Erregt riß Klaas seine Uhr heraus. Er zählte gierig die Sekunden, in denen das Feuer nicht blinkte. Danach konnte es nur der Feuerturm von Braßmersiel sein. Sollte sie denn so weit abgetrieben sein? . . . Mit heiserer Stimme schrie der Fischer: „Ja . . . Jan . . . kumm rut!" Mehrmals mußte er schreien. Der Sturm verlöschte die wilden Rufe fast in seinem Munde. Endlich hatte der Gehilfe den Schrei seines Schiffers vernommen. Rasch verständigte Klaas ihn, und sofort erschien Jan mit der Leuchtpistole wieder an Deck. Rakete um Rakete stieg rot zischend empor. Jetzt nur nicht abgetrieben werden, dachte Klaas. Mit unmenschlicher Kraft drückte er das Ruder immer wieder herum. Das Blinkfeuer war sein Ziel. Da . . . stieg an der Küste ein roter Stern hoch. Man hatte sie entdeckt. Noch ein Stern und noch einer. Die Leute würden kommen. Die Glocke heraus! Läuten! . . . Noch eine Rakete steigen lassen! . . . Zitternd vor Aufregung feuerte Jan die Pistole ab. Dann schlug er wie wahnsinnig die Glocke.

Nach einer halben Stunde tauchte aus dem Dunkel der Umriß eines großen Motorrettungsschiffes auf. Minutenlang harte Arbeit; dann lag der Kutter im Schlepp des Rettungsbootes. Und nach schwerer Fahrt durch die Küstenbrandung gelangten die beiden Schiffe in den schützenden Hafen von Braßmersiel. Klaas de Bur hatte über den „blanken Hans" triumphiert.

Heinz Jacobs.

Grossbritanniens Schatzamtskater

Von C. Patrick Thompson (London)

Philipp Snowden, Schatzkanzler des Königreiches Großbritannien, saß an seinem Schreibtisch im Schatzamt und rechnete und überlegte unablässig. Schwierige Probleme mußten gelöst werden; galt es doch, für Ausgabeposten im Betrage von 20 Millionen Pfund die budgetäre Deckung zu finden. Sollte er Erhöhungen der Bier-, Oel- oder Tabaksteuern vorschlagen oder etwa die Steuersätze für Personen, die mehr als 1500 Pfund im Jahre verdienten, heraufsetzen? Während er so an seinem Budget von mehr als 500 Millionen Pfund rechnete, merkte er plötzlich, daß er Gesellschaft bekommen hatte. An seinem halblahmen rechten Bein rieb sich schmeichelnd ein großer sandgrauer Kater. Er hatte schon viel von diesem Kater gehört, aber bisher noch nicht seine Bekanntschaft gemacht. Man hatte ihm gesagt, daß der Kater ein mürrischer, ja, unfreundlicher Geselle sei, und ihn gebeten, ihm das nicht übelzunehmen. Hatte das Tier in diesem Augenblick die Wichtigkeit verfeinerter Umgangsformen gegenüber dem mächtigen Schatzkanzler Großbritannien erkannt? Es schien so.

Der sandgraue Kater trollte sich ans Feuer, das in einem offenen Kamin brannte, und blickte von dort auf den harten, energischen Mann am Schreibtisch. Der Mann erwiderte den Blick. Sogleich machte der Kater einen freundlichen Buckel und lagerte sich schnurrend vor die Füße des Schatzkanzlers, als ob er sagen wollte: „Hier sind wir beide zu Hause. Wirklich ein reizender Mensch. Man muß ihn nur näher kennenlernen . . ." Der Kanzler hörte nicht auf, den Kater zu betrachten. Dann nahm er einen Notizblock zur Hand und schrieb: „Billige Erhöhung des Katzengehalts!"

Und dies ist der Grund, warum England und alle seine Kolonien, Dominions und Protektorate vom Etatsjahr 1930/31 bis in alle Ewigkeit hinein zwei Pence pro Tag mehr bezahlen müssen. Es ist nur ein unbedeutender, kleiner Vorfall. Aber eine ganze Heldengeschichte, durchwoben von Ränkespiel und Kämpfen, vollendeter Diplomatie, schwierigen Problemen der Gleichberechtigung der Geschlechter der persönlichen Dazwischenkunft hervorragender Persönlichkeiten geht ihm voraus. Ein Kanzler, der als geizig, unbeugsam und kalt gilt, der angeblich knickeriger mit Staatsgeldern umgeht als ein Schotte mit seinen Halfpennys, konnte einem Kater nicht widerstehen.

Wenn man durch das gewaltige Gebäude des Schatzamtes in Whitehall wandert, das übrigens weder Zentralheizung noch Lifts besitzt und bis zum Dache ausgefüllt ist mit Akten und Protokollen, von denen manche 200 Jahre alt sind, könnte man, besäße man Katzenohren, allüberall das unablässige, hastige, verstohlene Rascheln einer unzählbaren Menge Mäuse vernehmen. Das Londoner Schatzamt beherbergt ganze Königreiche samt Kolonien von Mäusen. Es ist doch wohl bekannt, daß Papier eine treffliche Grundlage für das Blühen und Gedeihen von Mäusezuchten bietet. Aber auf irgendeinem Gange begegnen wir sicherlich einem lautlos dahinschleichenden Kater, dessen Augen im Dunkel leuchten. Er ist es! Der Schrecken des Mäusereiches, der Attila des Katzengeschlechts, den wir eben auch im Büro des Kanzlers gesehen haben. Rufus, der Schatzamtskater, bekannt auch unter dem Namen Schatzamts-Bill. Der erste Rufus soll mit Wilhelm dem Eroberer nach England gekommen sein. Der erste Schatzamtskater erscheint unter Heinrich VIII. in der Geschichte Englands. Der gegenwärtige Rufus — Rufus VI. — hatte schon einen guten Ruf, bevor er in den Staatsdienst trat. Er gehorchte seinen Vorgesetzten, zeigte sich aber unangebrachten Vertraulichkeiten abgeneigt.

Seit Menschengedenken sind die Rufuse des Schatzamts im Budget vertreten; sie figurieren auf der Liste der Staatsverwaltung, die alljährlich dem Parlament zur Abstimmung vorgelegt wird, mit einem Tagelohn von zwei Pence. Aber die Kosten des Lebensunterhaltes sind auch in England lange nicht mehr die gleichen wie vor dem Kriege. Löhne und Gehälter sind überall mit der Teuerung in Einklang gebracht worden. Die englischen Staatsbeamten beziehen außer ihrem Grundgehalt ein verwickeltes System von Zulagen, die nach dem Lebensmittelindex einer bestimmten Rechnungsperiode abgestuft sind. Rufus, der tüchtigste Kater in der Geschichte des Schatzamtes, hat an diesen Vorteilen nie teilgehabt. Um sein Gehalt zu erhöhen, ist ein besonderes Gesetz (Bill) notwendig; daher kommt sein Beiname Schatzamts-Bill. Dieser Bill wurde immer magerer. War er früher schon unfreundlich und unzugänglich gewesen, so war er nun griesgrämig zu nennen. Er gehorchte nicht mehr, wenn er gerufen wurde. Auch sein Eifer im Kampfe gegen das Mäusereich erschlaffte zusehends.

Eines Tages bemerkte Mr. Noel Curtis-Bennett, ein hoher Beamter des Schatzamtes, eine Maus, die frech über den Korridor spazierte, während von Rufus nichts zu sehen war. Nun erst kamen die Persönlichkeit des Rufus, die Art seiner dienstlichen Obliegenheiten, und die Frage seines Gehalts in einer Sitzung der Ressortchefs zur Sprache, und allgemein war die Meinung, daß zwei Pence pro Tag völlig unzureichend seien, um den Lebensunterhalt eines Katers zu bestreiten und ihn kampffähig zu erhalten. Rufus brauchte eine Gehaltserhöhung! Ein offizielles Protokoll wurde aufgesetzt und den Lords des Schatzamtes vorgelegt. Es lautete: „Der Betrag für den Lebensunterhalt der Katze des Schatzamtes ist gegenwärtig mit zwei Pence pro Tag festgesetzt. In Anbetracht der erhöhten Unterhaltskosten wird vorgeschlagen, diese Summe zumindest um 50 Proz. zu erhöhen. Die Herren Lords werden um Antragsstellung gebeten."

So weit, so gut. Aber im Schatzamte hat man keinen Sinn für Relativität. Eine Million Pfund oder ein Penny sind für die Lords des Schatzamtes, die Verwalter des Staatssäckels, Beträge, auf die die gleichen Grundsätze angewendet werden müssen. Das Protokoll kam zugleich mit einem anderen zurück, in dem die Lords erklärten: „Daß sie den Fall des Lebensunterhalts der Katze des Schatzamtes genau und sorgfältig erwogen hätten, jedoch angesichts aller Umstände usw. nicht in der Lage seien, eine Erhöhung zu befürworten." Die Chancen des Schatzamtskaters Bill waren also nicht sehr günstig. Aber zum Glück fand sich im Schatzamt eine unerschrockene Frau, Maud Lawrence, die Führerin der Beamtinnen im Staatsdienst. Bei einem Dinner kam sie neben den Schatzkanzler zu sitzen und sprach mit ihm über Schatzamts-Bill. Von einer Ungerechtigkeit sprach sie, ja, von einem wahren Skandal. Philipp Snowden, „unser Philipp", wie ihn die Londoner nennen, ist bekanntermaßen nicht leicht zu beeinflussen. Aber er hat Tiere gern. So erwiderte er denn, Mrs. Lawrence möge veranlassen, daß ein zweites Protokoll ausgearbeitet und ihm vorgelegt werde. Er wolle dann sehen, was sich machen lasse.

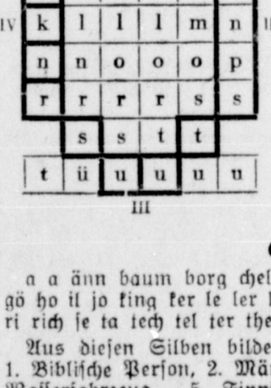
Aber da war noch eine zweite Schwierigkeit. Seitdem Frauen in England zum Staatsdienst zugelassen sind, verstummten nie die Klagen über die ungleiche Bezahlung der beiden Geschlechter, und Mr. Lawrences Aufgabe war es seit jeher gewesen, dafür einzutreten, daß die weiblichen Staatsbeamten die gleichen Grundgehälter, Zulagen und Vergütungen erhielten wie ihre männlichen Kollegen. Und nun war sie dabei betroffen worden, daß sie sich für eine Gehaltserhöhung eines männlichen Mitglieds des Schatzamtspersonals einsetzte! Sie fragte, ob Bill eine Frau habe. Nein, er war überzeugter Junggeselle. So fügte sie dem Protokoll, das sie dem Kanzler überreichen ließ, ein kleines Gedicht bei — Snowden selbst macht kleine Dialektgedichte —, in dem sie verlangte, daß, falls Rufus einen weiblichen Nachfolger bekäme, diese Katze die gleichen erhöhten Bezüge erhalten müßte.

Am Tage nach der Ueberreichung des Protokolls öffnete eine Frauenhand leise die Tür zum Allerheiligsten des Kanzlers. Schatzamts-Bill schlüpfte mit freundschaftlichen Gebärden in den Raum, und es erfolgte die offizielle Vorsprache des Katers bei seinem höchsten Vorgesetzten, die ich eingangs geschildert habe.

(Einzig berechtigte Uebersetzung von Leo Korten.)

Rätselecke.

Buchstaben-Kombinationsrätsel



Die Buchstaben dieser Figur sind so zu ordnen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Deutscher Dichter, 2. Speicherraum, 3. Allgemeine Benennung für Hautflügler, 4. Bedeutendes Heilmittel, 5. Erdteil, 6. Schulunterrichtsfach, 7. Süßspeise, 8. Weiblicher Vorname, 9. Männlicher Vorname.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Buchstaben der fettumrandeten Felder bei Ziffer I anfangend und nacheinander gelesen ein sich oft bewahrheitendes Sprichwort.

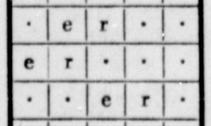
Silbenrätsel

a a änn baum borg chel chen cho da druck e e en ein el gol go gö ho il jo king ker le ler lot me mo nan ne ni non ra ra ran rat ri rich se ta tech tel ter ther tief u zi.

Aus diesen Silben bilde man 19 Wörter folgender Bedeutung: 1. Biblische Person, 2. Männlicher Vorname, 3. Ostseeinsel, 4. Altes Wasserfahrzeug, 5. Finnische Hafenstadt, 6. Nachtschmetterling, 7. Südeuropäische Spinnenart, 8. Berg in Armenien, 9. Beruf, 10. Druckverfahren, 11. Oper, 12. Weiblicher Vorname (Koseform), 13. Russischer Dichter, 14. Wärmemesser, 15. Nebenfluß der Donau, 16. Kleidungsstück, 17. Berg im Böhmer Wald, 18. Apparat zum Bestimmen der Meerestiefe, 19. Stadt in China.

Die Anfangs- und dritten Buchstaben dieser Wörter, nacheinander von oben nach unten gelesen, nennen ein Zitat des Dichters Schiller (ch = ein Buchstabe).

Ergänzungsrätsel



a c d e e f g g g h i n p r s.

Diese Buchstaben trage man so in die punktierten Felder der Figur ein, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Bekannter Komponist, 2. Gewebeart, 3. Männlicher Vorname, 4. Haustier, 5. Säugetierordnung.

Sind die Wörter richtig gefunden, so nennt die mittelste senkrechte Reihe derselben den Namen eines nordischen Komponisten

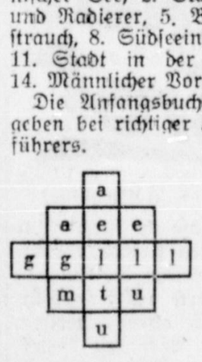
Anagramm

1. Sage — Ader, 2. Herbert — Einstein, 3. Erk — Boot, 4. Bernd — Tram, 5. Lied — Rang, 6. Esser — Willa, 7. Lene — Dora, 8. Eulen — Sande, 9. Ehren — Vera, 10. Boden — Wal, 11. Nase — Ulan, 12. Ring — Laden, 13. Keim — Rachen, 14. Bart — Lech, 15. Sohle — Korn.

Aus jedem dieser Wortpaare ist durch Umstellen der Buchstaben ein Wort zu bilden. Die neuen Wörter bezeichnen: 1. Oberitalienischer See, 2. Stadt am Rhein, 3. Monat, 4. Berühmter Maler und Radierer, 5. Blumengewinde, 6. Stadt in Frankreich, 7. Ziersstrauch, 8. Südseeinsel, 9. Belgischer Dichter, 10. Schweizer Kanton, 11. Stadt in der Schweiz, 12. Stadt in Rußland, 13. Beruf, 14. Männlicher Vorname, 15. Gemüse.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter, nacheinander gelesen, ergeben bei richtiger Lösung den Namen eines bekannten Sozialistenführers.

Diamanträtsel



Nach richtiger Umstellung der Buchstaben ergeben die gleichen Reihen von links nach rechts, oder von oben nach unten gelesen, Wörter folgender Bedeutung:

1. Note, 2. Naturerscheinung, 3. Organ, 4. Stadt in Süddeutschland, 5. Vokal.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

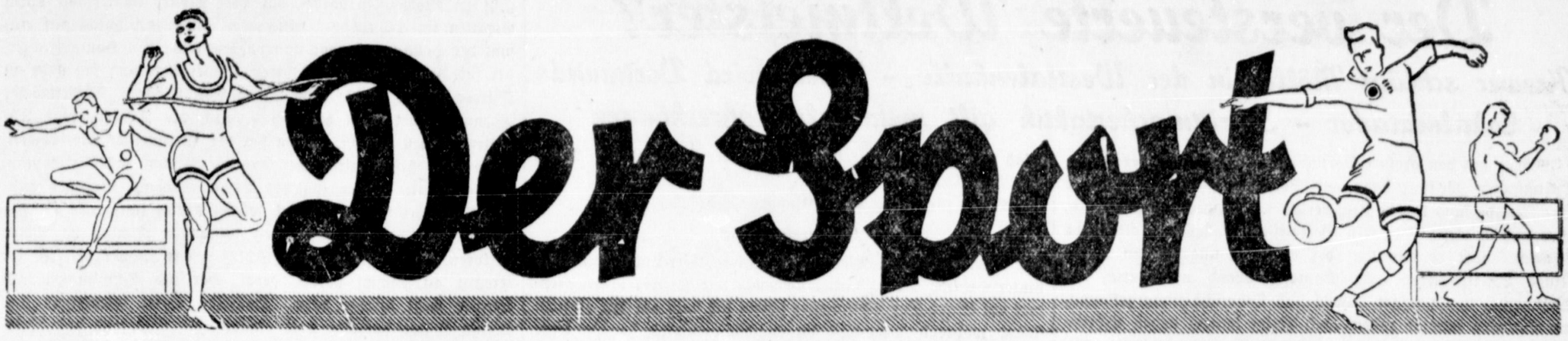
Kryptogramm: Internationale Sozialdemokratie. (Ueber der Fackel beginnen, nach rechts je zwei Buchstaben lesen, immer zwei Buchstaben überspringen.)

Abstrichrätsel: Da(vo)s, (Un)recht, Schließ(er), T(ee), Für(th,), (Sü)den, Arm(in), E(go)n, Sich(el), (Be)in, Eis(e)n, (Gn)eis, Ern(te), Tor(te), (Be)schlag, (Kr)an, Mit(te), Gold(ap), Ne(ro), M(al), Ha(re)m, M(et)er, So(da), Komm(is), (La)st, Du(se), Hu(sa)r, Tig(er), Vo(lk), (Bä)r = Das Recht schließt für den Armen sich in ein eisern Tor / Schlag an mit goldnem Hammer, so kommst du hurtig vor.

Silbenrätsel: 1. Wassermann, 2. Osten, 3. Klinker, 4. Essen, 5. Internationale, 6. Nikotin, 7. Esel, 8. Friesland, 9. Ringkampf, 10. Elektriker, 11. Inhalation, 12. Hieroglyphen, 13. Emil, 14. Ilmenau, 15. Trapez, 16. Interpunktion = Wo keine Freiheit ist, ist keine Heimat.

Leiterrätsel: 1. Roller, 2. Andree, 3. Glaube, 4. Butter, Cornelius, Meyerbeer.

Zahlenrätsel: Flaischlen, Lachs, Alice, Ihna, Schilf, Chile, Halle, Lahn, Elsa, Nase.



Das Dortmunder Fußballpanorama

Wacker wird Gruppenmeister der 2. Gruppe

Das Programm des Sonntags sah wiederum ein reichhaltiges Programm vor. Auch fehlte es nicht an Ueberraschungen. Besondere Bedeutung schenkte man der Begegnung Wacker-Dortmund gegen Arminia-Ickern. Das Ergebnis hat in Sportkreisen die größte Sensation hervorgerufen, denn die Arminen mußten sich der Wacker-Elf mit 6:1 beugen. Eving-Lindenhorst bewies weiter seine gute Klasse, indem sie Annen eine 6:0-Abfuhr erteilten. Fortuna-Dorstfeld mußte eine knappe 2:0-Niederlage einstecken. Brackel zeigt aufsteigende Form und konnte Scharnhorst 6:2 niederkontern. Auch Marten zeigte annehmbares Können, indem Bochum 2:1 geschlagen auf die Heimreise geschickt wurde. Knapp war das Ergebnis, welches Rauxel gegen Datteln herausholte. Unentschieden verlief das Lokaltreffen zwischen Dortmund 26 und Hansa (3:3). Brambauer hat Formverbesserung aufzuweisen, denn der 4:2-Sieg spricht für sich. Bövinghausen konnte den Bochumer Vertreter ebenfalls mit einer Niederlage heimschicken. Dortmund-Nord und Weststern lieferten eine gleichwertige Partie, Nord war knapper 1:0-Sieger. Barop entführte aus Habinghorst ebenfalls einen 3:1-Sieg. Union-Wickede war den Turnern aus Oespel klar überlegen, sie errangen einen 5:0-Sieg. Rasensport-Huckarde blieb gegen Habinghorst knapp unterlegen. Lünen-Süd mußte die bessere Spielweise der Selmer mit 3:1 anerkennen. Rotweiß-Lünen dagegen konnte Hombruch klar überrumpeln. Arminia-Ickern hatte Herten zu Gast, man trennte sich unentschieden. Brechten legte Derne 4:0 herein. Ein klarer Erfolg für Menglinghausen war der Werbetag. Es wurde sehr guter Sport geboten.

Um die Gruppenmeisterschaft der Sonderklasse Gruppe II

Wacker-Dortmund schlägt Ickern mit 6:1.

Das Spiel entsprach nicht den Leistungen, die erwartet wurden. Beide Mannschaften enttäuschten in jeder Beziehung. Aufgeregter Beginn. Ein Handelfer für Wacker wird in blendender Manier gehalten. Nach einem Mittelfeldspiel bekommt Ickern leicht die Oberhand. Die leichte Ueberlegenheit der Ickerner kann nicht in Tore verwertet werden. Dagegen kann Wacker bei einem Durchbruch den Führungstreffer in die Maschen jagen. Halbzeit 1:0. In der zweiten Hälfte haben die Dortmunder die bessere Seite, sie kommen gut durch. Vorlage vom Rechtsaußen, der Halblinke nimmt das Leder an und das Ergebnis lautet 2:0. Der Wiederanstoß wird von den Arminen abgefangen, diese ziehen vor das Tor der Dortmunder. Hierbei wird ein Handelfer verschuldet, dieser bringt den ersten und einzigen Gegentreffer. 2:1. Ickern beherrscht hierauf das Feld, der Erfolg ist die 7. Ecke. Diese gut hereingebracht, wird zum dritten Mal vor die Torlatte geknallt. Ein Durchbruch Wackers, die Verteidigung wird umspielt, und das Leder hängt zum dritten Mal in den Maschen. Wacker kommt jetzt auf, die Kombinationsmaschine tritt in Aktion, Rechtsaußen bekommt den Ball vorgelegt, dieser erzielt das 4. Tor. Die restlichen Minuten stehen im Zeichen Wackers, wobei noch zwei Tore angebracht werden, während Ickern leer ausgeht.

Eving-Lindenhorst gegen Annen 6:0: In diesem Treffen legten die Evinger erneut ihre beständige Form an den Tag. Bereits zu Beginn des Spieles macht sich eine leichte Ueberlegenheit der Platzelf bemerkbar. Geschlossenes Vorgehen der Angriffsreihe bringen rasch Erfolge. Bei Seitenwechsel steht die Torzahl bereits auf 3:0. Nach Wiederanstoß heißt die Partie bald 4:0. Die restliche Spielzeit steht weiterhin im Zeichen der Platzelf, es folgt bald der fünfte und sechste Treffer.

Fortuna-Dorstfeld gegen Kirchlinde 0:2: Scheinbar hatten die Dorstfelder ihren Gegner unterschätzt. Auf der anderen Seite fehlte das bei Fußballspielen nun einmal notwendige Glück. Die erste Halbzeit verlief bei gleichwertigen Leistungen torlos. In der zweiten Hälfte brachte ein Elfmeter den Gästen Erfolg. Die Dorstfelder strengen sich mächtig an, diesen Verlust aufzuholen, es will jedoch noch nicht gelingen. Auf der Gegenseite brachte eine gute Kombination des Innentrios den zweiten Treffer.

Blauweiß-Derne gegen Brechten 0:4: Die Blauweißen mußten erfahren, daß noch viel gelernt werden muß, um gegen gute Gegner bestehen zu können.

Union-Wickede gegen Turner-Oespel 5:0: Eine überraschende Niederlage mußten die Turner in Wickede einstecken. Gleich vom Anstoß an übernehmen die Unionisten das Kommando. Ehe sich die Gästeabwehr mal besann, saß der erste Treffer in den Maschen. Im weiteren Verlauf des Spieles ist der Gastgeber feldbeherrschend.

Brackel gegen Scharnhorst 6:2: Brackel enttäuschte nach der angenehmen Seite und konnte den Klassenhöheren klar hereinlegen. Die neu zusammengestellte Mannschaft zeigte sehr gutes Stellungs- und Zusammenspiel Nach dem Wechsel fällt Scharnhorst dem Tempo zum Opfer. Brackel weiß sich dieses zu eigen zu machen.

Arminia-Ickern 1b gegen Herten 2:2: Der Gastgeber zeigte gute Leistungen und war seinem Gegner in jeder Beziehung gleich.

Bövinghausen gegen Bochum-Grünebaum 3:1: Die Bövinghauser scheinen sich auf ihrer neuen Platzanlage gut zu entwickeln Sie brachten es fertig, einen spielstarken Gegner des Bochumers Bezirks zur Strecke zu bringen.

Marten gegen Bochum-Stiepel 2:1: Die Martener hatten einen Gegner, der in jeder Beziehung ein gleichwertiges Spiel lieferte. In der ersten Hälfte mußten die Martener reichlich Abwehrarbeit verrichten.

Spielverein Dortmund-Nord gegen Weststern 1:0: Dieses Lokalderby sah beide Mannschaften in bester Verfassung. Die Nördlichen finden sich schneller und liegen bald vor dem Gästetor, ein Elfmeter führt zum einzigen Treffer.

Aplerbeck gegen Rasensport-Hörde 7:4: Trotzdem Aplerbeck mit Ersatz antrat, fertigten sie ihren Gegner überlegen ab.

Rotweiß-Lünen gegen Hombruch 5:1: Ein schmeichelhaftes Resultat für den Neuling. Sie bewiesen, daß sie in den kommenden Spielen ein Wort mitreden werden.

Dortmund 26 gegen Hansa-Dortmund 3:3: Auch hier lief ein Lokaltreffen vom Stapel. Die 26er scheinen diesem Resultat nach in guter Verfassung zu sein.

Brambauer gegen Roland-Dortmund 4:2: Sensationell klingt die Niederlage der Doortmunder, die sie in Brambauer hinnehmen mußten. Nach 10 Minuten Spieldauer liegt Brambauer bereits in Front.

Selm gegen Lünen-Süd 3:1: Die Selmer lagen bis zum Wechsel mit 3:0 in Führung. Scheinbar waren sie zu siegesgewiß und wurden in der zweiten Hälfte in die Defensive gedrängt.

Huckarde gegen Habinghorst 1b 1:2: Bei den Rasensportlern vermißt man den Siegeswillen aus den Serienspielen. Auf eigenem Platze traten sie mit unvollständiger Mannschaft an und mußten sich, wenn auch knapp, dem Gegner beugen.

Habinghorst gegen Barop 1:3: Durch Verspätung der Baroper mußten die Bewegungsspieler mit einer Ersatzmannschaft antreten. Die Folge war, daß sie sich mit einer Niederlage abfinden mußten.

Britannia-Dortmund gegen Hörde-Nord 4:1: Zusehends gewinnen die Britannen die Oberhand. Sie belagern das Gästetor.

Rauxel gegen Datteln 2:1: Hier konnte der Gastgeber einen knappen Sieg sicherstellen.

Werbetag in Menglinghausen

Menglinghausen hatte mit seinem Werbetag guten Erfolg. Die Hauptbegegnung des Tages war das Treffen zwischen

Barop 96 gegen Dortmund-West 2:1: Barop geht gleich mächtig aus sich heraus. Der Halbrechte umspielt die Abwehr und kann den Hüter zum ersten Mal bezwingen. Die Ueberraschung hat sich kaum gelegt, als durch Elfmeter die Partie auf 2:0 gestellt wird. West gibt sich noch keineswegs geschlagen, sie beherrschen in der zweiten Halbzeit größtenteils das Feld. Der Erfolg ist ein Gegentreffer.

Als zweites Paar standen sich **Eichlinghofen und Falke** gegenüber. Hier war die größere Schußfreudigkeit der Angriffsreihe für den Sieg von Bedeutung. Falke enttäuschte in jeder Beziehung. Sie mußten dem Gegner einen klaren Sieg mit 4:0 überlassen.

Weitere Resultate: Brackel gegen Scharnhorst 4:1. Marten gegen Oespel 1:3. Eving gegen Annen 3:1. Dortmund 26 gegen Hansa 3:4. Brambauer gegen Roland 2:4. Bövinghausen gegen Bochum 3:3. Wickede gegen Oespel 2:0. Britannia gegen Hörde-Nord 5:5. Selm gegen Lünen 3:2. Ickern gegen Herten 1:5. Derne gegen Brechten 2:2. Menglinghausen gegen Eichlinghofen 1:2. Dortmund-West gegen Falke 3:1. Aplerbeck gegen Rasensport-Hörde 6:2.

Jugend: Kirchlinde gegen Habinghorst 2:2. Marten gegen Stiepel 0:1. Kemminghausen gegen Eving 3:0. Union-Wickede gegen Billmerich 2:1. Britannia gegen Hörde-Nord 1:3. Selm gegen Lünen 1:4. Ickern gegen Rauxel 1:1. Brechten gegen Roland 0:0. Barop gegen Hörde-Nord 3:1. 2. Jugend Menglinghausen gegen Barop 4:1.

Vor dem Wurfkreis

Eving-Lindenhorst liefert die Ueberraschung des Tages.

Die Sache mit den Serienspielen scheint nunmehr am Schlusse doch noch sehr interessant zu werden. Fatal ist die Angelegenheit zwar für die Beteiligten, zu denen auch die vierte Abteilung zu rechnen ist. In Eving mußte sie im vorletzten Spiel eine unerwartete Niederlage einstecken. Damit sind die Aussichten nicht mehr so rosig wie es anfangs der Fall war. Dortmund 1. Abtlg. verlor ebenfalls hoch mit 1:5 gegen Lütgendortmund. Lünen-Süd kam zu einem knappen Sieg über Brambauer. Die Begegnung Eichlinghofen gegen Castrop-Schwerin wurde abgebrochen.

Eving-Lindenhorst gegen Dortmund 4. Abtlg. 5:1. Daß es für die 4. Abteilung nicht leicht sein würde, in Eving zu bestehen, hatten wir erwartet, jedoch nicht mit einer derartigen Ueberraschung. Eving hatte ziemlich junge Kräfte als Ersatzspieler aufgestellt, die in der Ballbehandlung und im Stellungsspiel Hervorragendes zeigten. Die Mannschaft war in ihrer gesamten Spielweise nicht wieder zu erkennen. Unermüdlicher Eifer verhalf auch zum Erfolg. Dagegen leistete sich die 4. Abtlg. verschiedene Schnitzer. Nachdem es bis zur Halbzeit bei ausgeglichenem Spiel 2:1 geheißen hatte, fand sich der Platzverein nach dem Wechsel mit dem schlechten Boden besser ab wie der Gast und warf in gleichen Abständen die weiteren Tore. Die Evinger wußten durch entsprechende Taktik die Angriffe der Dortmunder zu unterbinden, und waren somit zum Schluß verdienter Sieger.

Dortmund 1. Abtlg. gegen Lütgendortmund 1:5. Es entwickelte sich gleich im Anfang ein flottes Spiel, in dessen Verlauf Lütgendortmund 4 Tore erzielte. Mit diesem Resultat wurden die Seiten gewechselt. Nach Wiederanwurf war es der Gastgeber, der nunmehr stark drängte, jedoch ohne Erfolg.

Lünen-Süd — Brambauer 2:0. Brambauer trat mit 9 Spielern an, damit von vornherein schon sehr geschwächt. Wider Erwarten gaben sie jedoch für Lünen-Süd einen gleichwertigen Gegner ab.

Eichlinghofen gegen Castrop Schwerin 1:1 (abgebrochen). Gleich nach Anwurf erzielte Castrop das erste Tor. Durch 13 Meter gleicht Eichlinghofen aus. Bei einem zweiten 13-Meter für den Platzverein bricht Castrop unverständlicherweise das Spiel ab.

Gesellschaftsspiele.

Harpen gegen Ickern 7:4. Bereits bei Halbzeit stand das Spiel 4:1 für den Platzverein.

Kaiserau gegen Dortmund 3. Abtlg. 0:3. Die Dortmunder 3. Abtlg. weilte bei dem Westdeutschen Meister. Letzterer befand sich nun in schlechter Verfassung, wogegen die 3. Abtlg. eine eifrige Spielweise an den Tag legte. Schon in der ersten Halbzeit stand das Resultat fest.

Kemminghausen gegen Habinghorst 1:4. Wenn auch der Platzverein eine Niederlage einstecken mußte, ist doch eine Formverbesserung nicht zu verkennen.

Aplerbeck 1. Mannsch. gegen Dortmund 4. Abtlg. Ref. 2:1. Nach flott durchgeführtem Spiel blieb Aplerbeck glücklicher Sieger.

Dortmund 3. Abtlg. 2. Mannsch. gegen Dortmund 4. Abtlg. Jugend 0:4.

Kaiserau gegen Dortmund 3. Abtlg. Jugend 1:0.

Spielerinnen: **Eichlinghofen gegen Habinghorst 1:0.**

Vier Dortmunder siegen im Hammer Turnier

Mittelwestfälische Amateurboxmeisterschaften.

Der Sonntag der mittelwestfälischen Amateurboxmeisterschaften in Hamm nahm einen ebenso spannenden und erfolgreichen Verlauf wie der erste Tag. Der Westenschützenhofsaal war wieder bis auf den letzten Platz gefüllt. Die neuen Meister sind: Bantamgewicht: Uwis (Boxsport 20 Dortmund). — Federgewicht: Timm (Boxsport 20 Dortmund). — Leichtgewicht: Dastych (Boxsport 20 Dortmund). — Weltergewicht: Weitzmann 2 (Münster). — Mittelgewicht: Dirkes (BfK. Hamm). — Halbschwergewicht: Kohlhaas (BfK. Hamm). — Schwergewicht: Dreißig (Boxsport 20 Dortmund). Im Einlagekampf siegte im Halbschwergewicht Renner-Kamen über Sirleja-Ahlen nach Punkten.

Entscheidungsspiele um die Bezirksmeisterschaft

im Gelsenkirchener Bezirk

Kein reichhaltiges Programm, doch ein solches, daß ein jeder zufriedengestellt werden konnte. In den Pausen erfocht Rasensport Buer-Resse einen 5:1-Sieg. Gladbeck-Zweckel vermochte Schwarzweiß-Rapen eine 2:0-Niederlage aufzubrummen, während es Vorwärts Marl gelang, Gelsenkirchen-Heßler mit 2:1 aus dem Rennen zu werfen.

In den Freundschaftsspielen gab es folgende Ergebnisse: Vorwärts Gelsenkirchen gelang es, Horst-Emscher mit 12:1 eine ganz derbe Niederlage zu bereiten. Eintracht Gelsenkirchen vermochte sich gegen den Gegner aus dem Essener Bezirk Altenessen 19 nicht durchzusetzen. 2:3 lautete hier das Resultat. Gladbeck-Zweckel gegen Sportfreunde Wanne-West 3:0.

Um die Meisterschaft.

Röhlinghausen gegen Rasensport Buer-Resse 5:1. Die ersten 20 Minuten ein Spiel, welches sich zusehends im Sinne der Buer-Resser abspielte. Dann geschah es doch um diese. Es ging Schlag auf Schlag.

Gladbeck-Zweckel gegen Schwarzweiß Rapen 2:0. Auch dieses Spiel, welches bis zur Pause unentschieden verlief, brachte uns im Verlauf der weiteren Spielzeit einen Sieg der Gladbecker.

Gelsenkirchen-Heßler gegen Vorwärts Marl 1:2. Auch der Tabellenzweite Gelsenkirchen-Heßler, der erstmalig um die Bezirksmeisterschaft eingreift, konnte Vorwärts Marl nichts anhaben und mußte knapp mit 1:2 unterliegen. Bis zur Pause unentschieden.

Freundschaftsspiele.

Vorwärts Gelsenkirchen gegen Horst-Emscher 12:1. Hier erübrigt sich eine Kritik. — Eintracht Gelsenkirchen gegen Altenessen 19 2:3. Nur knapp konnte der Platzverein aus dem Essener Bezirk gegen die sich in guter Form befindlichen Platzleute siegen. — Gladbeck-Zweckel gegen Sportfreunde Wanne-West 3:2. Nach langer Zeit ein Sieg des Platzvereins.

Reservemannschaften. Gladbeck-Zweckel gegen Rapen 4:0. — Gelsenkirchen-Heßler gegen Sportfreunde Wanne-West 2:0. — Vorwärts Gelsenkirchen gegen Horst-Emscher 0:0. — Grünweiß Eickel gegen Sportfreunde Wanne-West 2:2. — Eintracht Gelsenkirchen gegen Altenessen 19 1:2.

Handball

Eintracht Gelsenkirchen gegen Gelsenkirchen-Neustadt 2:0. — Schwimmer Recklinghausen gegen Freie Turnerschaft Recklinghausen 3:0. — Eintracht Recklinghausen gegen Eickel 1:7. — Eintracht Recklinghausen Reserve gegen Herne 07 1:2.

Städte-Wettkampf.

Datteln gegen Wanne-Eickel und Gelsenkirchen.

Der am gestrigen Tage stattgefundene Städte-Wettkampf verbunden mit einer Bühnenveranstaltung trug werbenden Charakter. Kurz die Punktzahlen: Datteln 505 Punkte, Wanne-Eickel 501 Punkte, Gelsenkirchen 460 Punkte.

Der versteuerte Weltmeister?

Krewer schlägt Möller in der Westfalenhalle – Metze wird Dortmunds Lokalmatador – Schrittmachertaktik gilt mehr als Fahrerkönnen

Möller hat den großen Dortmunder Steherpreis, der in der Dortmunder Westfalenhalle am Sonntag abend die Motore eine Stunde lang laufen ließ, verloren. Krewer hat gewonnen. Und doch ist dieser Sieg kein Wertmesser. Möller fuhr ein gutes Rennen, aber er unterlag der eigenen ungeschickten Taktik seines Schrittmachers. Am Samstag abend erst hatte der Weltmeister in Stuttgart Sawall und Dederichs niedergekämpft, am Sonntag fuhr er zudem noch hinter seinem neuen Schrittmacher Gedamke, da der Vertrag mit Carman gelöst worden ist. Gedamke führte seinen Mann immer hoch in die Kurven und das Publikum erhob wütend Protest. Eigenartig mußte es ja wirken, daß dieses „Hochgehen" gerade immer in den Kampfaktionen geschah. Und Kampfaktionen liebt das Publikum. Da will es mitreden. Daher ist der Protest durchaus begreiflich, obgleich Möller ja letzten Endes selbst mit seinem Ledermann darüber streiten muß, falls ihn dieser versteuert hat! Insofern ist Möllers Niederlage anzuerkennen. Dennoch aber bleibt es wahr, daß der Hannoveraner in der Westfalenhalle keinen Gegner zu fürchten hat.

Was Schrittmachertaktik alles fertig bringt, das sah man so recht im Preis der B-Klassenfahrer. Wenn Metze-Dortmund jäh über Nacht zum Lokal-Steher-Matador emporschnellte, so dankt er das zum großen Teil dem alten Westfalenhallenroutinier und Holzlattenfuchs Geppert, der seinen Schützling zwar energisch in die Kandare nahm, aber auch geschickt jede Chance, die sich bot, ausnutzte.

Ein 50-Runden-Punktefahren sah Vopel als besten Amateur.

Zum Preis von Hohensyburg treten Bragard-Bochum hinter Gedamke, Carpus-Stettin hinter Heßlich, Gilgen-Schweiz hinter Käser-Lütti und Wawrick-Dortmund hinter Gepp t in die Pedalen. Bravourös beginnt die Fahrt über 15 Km., aus der die beiden ersten den Endlauf über 20 Km. bestreiten. Wawrick knattert zur Spitze durch, doch gleich darauf entreißt ihm Gilgen wieder die Führung. 29 Runden vor Schluß stürzt Wawrick im Ausgang der Westkurve und gibt das Rennen auf. 1. Gilgen, 15 Min. 38,6 Sek.; 2. Carpus, 260 Meter zurück; 3. Bragard, 1070 Meter zurück; 4. Wawrick, 5000 Meter zurück (gestürzt).

Zum 2. Vorlauf starten Bremer-Bochum hinter Gedamke, Großimlinghaus-Krefeld hinter Heßlich, Metze-Dortmund hinter Geppert und Schäfer-Frankfurt hinter Käser-Lütti. Metze arbeitet sich in die zweite Position vor. Rundenlang liegen Großimlinghaus und Schäfer nebeneinander. Der Frankfurter kommt nicht vorbei. Metze schiebt sich von neuem dazwischen und hat gewonnenes Spiel. 1. Metze, 15 Min. 59 Sek.; 2. Großimlinghaus, 70 Meter zurück; 3. Bremer, 240 Meter zurück; 4. Schäfer, 420 Meter zurück.

Aus einem

50-Runden-Punktefahren für Amateure

gehen Vopel mit 11 Punkten, Cieszinski mit 6 Punkten, Lindemann mit 6 Punkten und Sagurna mit 6 Punkten als Sieger hervor.

Den Entscheidungslauf

des Hohensyburgpreises bestreiten: Metze, Carpus, Großimlinghaus und Gilgen. In zwei Runden legt sich Gilgen mit fabelhaftem Antritt an die Spitze. Großimlinghaus bietet Gilgen scharfen Widerstand. Metze überrumpelt dann kurzerhand den ausgepumpten Schweizer und holt sich aber gleichfalls bei Großimlinghaus eine Absage. In der 49. Runde hat Großimlinghaus Motordefekt. In der 20. Runde vor Schluß passiert Metze Carpus, während Gilgen von Großimlinghaus angegriffen wird, dabei ins Schwimmen gerät und auf den dritten Platz zurückfällt. Carpus war schon vorher überrundet. 1. Metze, 21. Min. 13,7 Sek.; 2. Gilgen, 210 Meter zurück; 3. Carpus, 300 Meter zurück; 4. Großimlinghaus, 470 Meter zurück.

Der große Preis

von Dortmund sieht Blekemolen hinter Käser-Lütti, Dederichs hinter Heßlich, Möller hinter Gedamke und Krewer hinter Geppert am Start. Der Weltmeister schiebt sich bald auf den zweiten Platz, während Dederichs wegen Motordefekts in die letzte Position zurückfällt. Auf Tod und Leben geht die Fahrt. Möller und Blekemolen Rad an Rad. Pfeifkonzert, weil Käser-Lütti viel zu hoch in die Kurven geht. Kurz darauf fliegt Krewer nur so an dem Weltmeister vorbei. Das weckt des Hannoveraners Energie. Mehrere Runden des Verschnaufens, dann greift Möller wieder an, aber Krewer reißt rasant aus, geht an Blekemolen vorbei, hat aber Möller immer wie einen Schatten im Schlepptau. Aus dem Hinterhalt huscht auf einmal der Holländer hervor und passiert leicht den Hannoveraner, der sich kurz danach die Position wieder holt und sich auch an Krewer vorbei in die erste Stelle legt, Möllers Schrittmacher Gedamke fährt meist hoch oben durch die Kurven, was lebhaften Protest auslöst. Dann hat der Weltmeister Motordefekt. Lang als Ersatzschrittmacher nimmt Möller ins Schlepptau. Als Gedamke wieder auf der Bahn erscheint, wird er ausgepfiffen, aber Möller legt sich wieder hinter ihn. Der Hannoveraner hat dadurch gegen den führenden Krewer 20 Meter verloren. Acht Minuten vor Schluß greift Möller den Kölner Krewer an, kommt vorbei, gerät aber ins Schwimmen und Krewer liegt wieder vorn. Dasselbe Spiel wiederholt sich. Wenig später dasselbe noch einmal, die Energien des Weltmeisters sind erschöpft. Zwei Minuten ist noch Zeit. Aber die Sensationen sind verpufft. Möller ist gegen Krewer unterlegen.

1. Krewer, 53,200 Km.; 2. Möller, 53,100 Km.; 3. Dederichs, 52,855 Km.; 4. Blekemolen, 52,830 Km.

Erfolgreiche Eröffnungsrennen in Münster

Pijnenburg-Schön gewinnen das Mannschaftsrennen über 75 km

In der Münsterlandhalle erfolgte am Samstag abend — etwas spät — die Eröffnung der radsportlichen Wintersaison. Etwa 5000 Zuschauer füllten die Halle bis auf den letzten Platz. Sowohl die Amateure als auch die Berufsfahrer warteten in dem von ihnen bestrittenen, sehr abwechslungsreichen Programm mit recht guten Leistungen auf.

Den Beginn machten die Profis mit einem Mannschafts-Omnium, das sich aus einem Jagdrennen mit Vorläufen, einem Rundenzeitfahren und einem Punktefahren zusammensetzte. Die holländisch-deutsche Paarung Pijnenburg-Schön triumphierte hier im Gesamtresultat vor den beiden Dortmundern Kilian-Pützfeld, die nur im Jagdrennen siegreich geblieben waren. Im Mittelpunkt des Abends stand das 75-Kilometer-Mannschaftsfahren um den „Gildenpreis", das von acht Paaren aufgenommen wurde. Die Entscheidung zugunsten von Pijnenburg-Schön fiel schon in den ersten 50 Runden, als es dieser Mannschaft gelang, dem gesamten Felde eine Runde abzunehmen. Alle Versuche von Ehmer-Tietz und Kilian-Pützfeld, den Verlust wieder aufzuholen, scheiterten an der Wachsamkeit der Sieger. Die im Omnium ausgeschiedenen Fahrer bestritten noch ein Punktefahren, das von Schmitz gewonnen wurde. Bei den Amateuren tat sich der Bochumer Ilse hervor, der nicht nur das Malfahren, sondern auch das 100-Runden-Punktefahren gewann. In einem der Zwischenläufe kam der Hannoveraner Köther zu Fall und zog sich einige Rippenbrüche zu. Sonst aber verlief der Abend ohne ernstliche Stürze.

Rausch-Hürtgen siegen in der Rheinlandhalle

„Drei Stunden" am Sonntag abend

Als letzte Vorprüfung für das Kölner Sechstagerennen, das am 28. November seinen Anfang nimmt, wurde am Sonntag abend in der Kölner Rheinlandhalle ein Dreistunden-Mannschaftsrennen ausgetragen, das dank seiner ausgezeichneten Besetzung auch einen sehr guten Besuch aufwies. Etwa 7000 Zuschauer hielten denn auch mit Beifall nicht zurück, denn das Rennen nahm einen sehr interessanten und abwechslungsreichen Verlauf. Zu Beginn mußten die Berliner Sechstage-Sieger Rausch-Hürtgen unter großem Jubel eine Ehrenrunde fahren.

Die zahlreichen Vorstöße und Ueberrundungen führten schon bald zu verschiedenen Aufgaben. Zuerst schied Frankenstein aus, später Tietz, so daß Ehmer-Thollembeek eine neue Mannschaft bildeten. Pijnenburg-Schön gaben bald darauf wegen Materialmangels (?) auf, und zwar nach 18 Minuten. Die Vorstöße führten schließlich zu dauernden Jagden, die eine große Umwälzung des Feldes brachten, als Ehmer-Thollembeek energisch vorstießen. Nur Dumm-Görtz vermochten zu folgen und diese beiden Paare überrundeten das Feld. Anschließend entfesselten aber Rausch-Hürtgen eine heftige Jagd, wieder konnten nur Dumm-Görtz folgen. Nach der vierten Wertung fiel aber die Entscheidung als die Kölner „Jungens" mit den Gebrüdern van Kempen auf und davon gingen. Sie waren aber stärker als die Holländer, so daß auch diese schließlich zurückfielen und Rausch Hürtgen allein mit einer Runde Vorsprung vor Duray-Depauw die Spitze behaupteten und somit zum Siege kamen. Das Resultat: 1. Rausch-Hürtgen 21 P. (126,750 km); 1 Runde zurück: 2. Duray-Depauw 13 P.; 2 Runden zurück: 3. Oszmella-Meyer 34 P.; 4. Gebrüder van Kempen 22 P.; 3 Runden zurück: 5. Schmitz-Steeger 15 Punkte; 6. Dumm-Görtz 12 Punkte; 7. Damm-Schorn 11 Punkte; 8. Ehmer-Thollenbeek 3 Punkte.

Chikagoer Sechstagerennen

Letourneur-Guimbretiere Sieger.

Das Chicagoer Sechstagerennen sah auf den ersten drei Plätzen nur Ausländer. Die Franzosen Letourneur-Guimbretiere beendeten nach Zurücklegung von 3848 800 km das schwere Rennen mit Rundenvorsprung vor Giorgetti-Broccardo und dem Belgier Charlier Deneef. Richli-Buschenhagen wurden drei Runden zurück Fünfte und Dülberg-Walthour belegten den achten Platz mit fünf Runden zurück vor Binda-Linari.



Guerra–Dinale vor Choury-Fabre

Die beiden Italiener Guerra-Dinale holten sich am Sonntag auf der Pariser Winterbahn in 2:12:33,4 Stunden das 100-Kilometer-Mannschaftsrennen mit Rundenvorsprung vor den beiden französischen Paaren Choury-Fabre und Ch. Pelissier-Leducq.

Nochmal Schönrath-Müller

Der Exhalbschwergewichtsmeister Hein Müller gibt sich mit dem Unentschieden gegen Schönrath nicht zufrieden und hat jetzt an die Vorsportbehörde eine Herausforderung ergehen lassen, um gegen Schönrath einen Titelkampf auszutragen. Nach dem Dortmunder Abschneiden gegen den Krefelder wird die BBD. dem Kölner wohl die Herausforderung als berechtigt zusprechen. Auch hat sich bereits ein Interessent gefunden, der diesen Kampf im Laufe des Monats Dezember austragen will. Ferner macht der Kölner Franz Dübbers seine Rechte auf den Meistertitel im Leichtgewicht geltend und hat ebenfalls an den Meister eine Herausforderung ergehen lassen.

Hein Domgörgen will Weltmeister werden

Der frühere deutsche Mittelgewichtsmeister Hein Domgörgen, der sich in letzter Zeit zu allerlei Experimenten herbeiließ, hat jetzt den Plan gefaßt, Weltmeister zu werden. Domgörgen hat den englischen Meister Len Harvey, der durch seinen Sieg über Dave Shade in die vordere Reihe der Bewerber gerückt ist, herausgefordert. Harvey will jedoch erst noch den Ausgang des Kampfes Shade-Jack Hood abwarten und dann eventuell abschließen. Mit einem Siege über Len Harvey hätte der populäre Kölner auch tatsächlich noch eine Chance zum Titelkampf zu kommen.

Deutscher Meister im Federgewicht

wurde im Berliner Ständigen Boxring wieder Paul Noack, der vor einem Jahre seinen Titel in der gleichen Gewichtsklasse wegen Gagendifferenzen freiwillig zur Verfügung gestellt hatte. Noack fand in Thriene (Hannover) einen tapferen Gegner vor, den er erst in der siebenten Runde entscheidend zu schlagen vermochte.

Um die Weltmeisterschaft im Leichtgewicht

standen sich in Neuyork der Titelhalter Al Singer und sein Herausforderer Toni Canzoneri gegenüber. Canconeri blieb schon in der ersten Runde durch k. o. erfolgreich und wurde damit zum zweiten Male Weltmeister, nachdem er schon früher den Titel im Federgewicht innehatte.

Pfitzner – Prudhomme unentschieden

Der deutsche Bantamgewichtsmeister Georg Pfitzner ging nach längerer Pause am Freitag abend in Zürich in den Ring, wo es aber für ihn gegen den guten Franzosen Prudhomme trotz leichter Ueberlegenheit nur zu einem Unentschieden langte.

Schweden schlägt Deutschland

Der Hallen-Tenniskampf zwischen Schweden und Deutschland in der neuerbauten Tennishalle in Mannheim wurde am Sonntag beendet. Die Schweden dehnten ihren Vorsprung vom Vortage mit 2:0 auf 4:1 aus und konnten mit diesem Siege Deutschland dreimal hintereinander schlagen und sich damit endgültig in den Besitz des Wanderpreises setzen. Den Ehrenpunkt für Deutschland rettete Dr. Dessert mit seinem 6:4-, 9:7-, und 6:0-Siege über den Schweden Ramberg.

Westdeutschland schlägt Westfalen-Hessen

Westdeutschland und Westfalen-Hessen trugen am Sonntag in Barmen einen Repräsentativkampf vor 2000 Zuschauern aus, den die westdeutschen Vertreter mit 10:5 Punkten für sich entscheiden konnten.

Westdeutschland

Sonderklasse

Ruhr-Bezirk: Sportfreunde Essen — Schalke 96 2:1. Germania Bochum — Westfalia Herne 1:2. Germania Herne — Union Gelsenkirchen 3:4. Tus Werne — Sportfreunde Dortmund 3:4. Schwarz-Weiß Essen — Tus Bochum 3:3. BV. Altenessen — Rot-Weiß Essen 2:3. Castrop 02 — Gelsenkirchen 07 1:1.

Westfalen-Bezirk: Bielefeld 06/07 — VfB. Bielefeld 2:2. Union Herford — Arminia Bielefeld 1:3. Teutonia Lippstadt — TuS. Ahlen 0:2. Viktoria Recklinghausen — Union Recklinghausen 0:1. Preußen Münster — Münster 08 2:1. Sparta Nordhorn — SpVg. Herten 0:2. VfL. Osnabrück — Westfalia Scherlebeck 2:2. Paderborn 08 — Gevelsberg 08 2:1.

Südwestfalen-Bezirk: Südwestfalen — Hessen-Hannover 4:3. Germania Mudersbach — Sportfreunde Siegen 0:3.

Rhein-Bezirk: SpV. Rheydt — Tura Bonn 3:3. Grün-Weiß Viersen — SC. M.-Gladbach 1:0. SV. Wickrath — Kölner BC. 2:6. Pingst 05 — FV. Bonn 0:6. CfR. Köln — Sülz 07 2:1. Borussia M.-Gladbach — VfR. Köln 3:2. SC. 03 Düren — Allemannia Aachen 0:2. Mülheimer SV. — Odenkirchen 05/07 4:2. Lindenthal — Waldhausen 4:0. Bergisch-Gladbach — Rhenania Köln 1:4.

Niederrhein-Bezirk: Union Krefeld — VfB. Speldorf 2:1. FV. 08 Duisburg — SpV. Meiderich 1:2. SpVg. Oberhausen — SV. Kaldenkirchen 6:1. SpV. Homberg — Grafschafter Mörs 4:0. SpV. Duisburg — Meiderich 06 6:4. Duisburg 88 — Rasensport Oberhausen 2:1.

Oesterreich schlägt Schweden mit 4:1

Dieser Kampf in Wien wurde durch den Regen stark beeinträchtigt. Etwa 15 000 Zuschauer wohnten diesem jederzeit spannenden Kampfe bei, den die Oesterreicher sicher mit 4:1 gegen Schweden gewinnen konnten.

Stadtverordnetenwahlen
in Mecklenburg

Strelitz, 17. November. (Drahtmeldung.) Die Stadtverordnetenwahlen, die am Sonntag in Mecklenburg stattgefunden haben, sind im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung ist entgegen den ursprünglichen Erwartungen gut gewesen. In einzelnen Orten betrug sie 85 Prozent, in den größeren Städten wurde eine Wahlbeteiligung von 60 bis 80 Prozent festgestellt; hingegen war die Beteiligung auf dem flachen Lande mit 60 bis 70 Prozent stellenweise schwächer. Bemerkenswert ist im Vergleich der Reichstagswahlen mit den letzten Stadtverordnetenwahlen ein merkliches Ansteigen der bürgerlichen Mandate. Auch konnten die Nationalsozialisten verschiedentlich neue Erfolge erringen. Ein leichter Rückgang ihrer Mandatsziffern ist bei den Sozialdemokraten festzustellen. Bei den Kommunisten sind nennenswerte Wahlverschiebungen nicht eingetreten.

Rockstock: Sozialdemokraten 23 Sitze (1927: 26), Deutschnationale 6 (13), Wirtschaftspartei 2(5), Haus- und Grundbesitzer 5 (5), Deutsche Volkspartei 1, Kommunisten 5 (3), Gruppe für Mieter, Angestellte und Beamte 1, Nationalsozialisten 15 (3 Völkische), Christlichsozialer Volksdienst 1, Freiheitlich-Nationale Angestellte 1.

Die Mandate für Stadtverordnetenversammlung in Schwerin verteilen sich wie folgt: Bürgerliche Einheitsliste 11 (23), Gruppe für Volkswohlfahrt 3 (4), Nationale Wirtschaftliche Vereinigung 4 (0), Sozialdemokraten 15 (18), Kommunisten 1 (2), Christlichsozialer Volksdienst 1 (2), Nationalsozialisten 13 (0), Staatspartei 1 (2), Freiheitlich-Nationale Angestellte G. d. A. 1 (2), andere Gruppen 2; zusammen 50 Mandate.

Volkstagswahlen in Danzig

Danzig, 17. Nov. (Drahtmeldung.) Gesamtergebnis Freie Stadt Danzig: (Die mit „reduziert" angegebene Zahl bezeichnet die Mandate, die die Parteien 1927 in einem Volkstag mit 72 Abgeordneten erhalten haben würden. Bisher betrug die Abgeordnetenzahl 221, im neuen Volkstag 272. Die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft und die Berufsvertretung der Danziger Eisenbahn- und Hafenbediensteten bilden im neuen Volkstag eine neue Fraktionsgemeinschaft.)

Sozialdemokraten 19 Mandate (42), reduziert 26; Deutschnationale 10 (bisher 25, reduziert 16); Zentrum 11 Mandate (bisher 18, reduziert 11); Kommunisten 7 Mandate (bisher 8, reduziert 5); Nationalliberale Bürgerpartei 2 Mandate (bisher 5, reduziert 4); Deutsche Danziger Wirtschaftspartei 3 Mandate (bisher 5, reduziert 3); Deutsche Liberale Partei 1 Mandat (bisher 4, reduziert 2); Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft 2 Mandate (bisher 3, reduziert 1); Polnische Partei 2 Mandate (bisher 3, reduziert 2); Mieterpartei kein Mandat (bisher 2, reduziert 1); Fischer kein Mandat (bisher 1 reduziert 0); Nationalsozialisten 12 Mandate (bisher 1, reduziert 0); Berufsvertretung der Danziger Hafen- und Eisenbahnbediensteten 1 Mandat (bisher 0); Christlich-Soziale Volkspartei kein Mandat; Deutsche Volksgemeinschaft Landliste 2 Mandate; Deutsche Volksgemeinschaft Landliste kein Mandat; Polnische katholische Partei kein Mandat. Abgegebene Stimmen 193 192 (bei der letzten Volkstagswahl 1927 183 363 Stimmen). Wahlbeteiligung 87 Prozent (85,4). Wahlberechtigt waren 229 849 (214 641).

Generalstreik in Madrid
Musterhafte Disziplin

Madrid, 15. Nov. In Anbetracht der am Freitag erfolgten blutigen Zusammenstöße zwischen Polizeibeamten und Arbeitern, die vier Arbeitern das Leben kosteten, hat der Verband der Madrider Bauarbeiter einen Proteststreik beschlossen. Der Protest soll sich gegen die Brutalität der Polizei und deren Chefs, deren Absetzung gefordert wird, richten. Weiter wird für die Familien der Getöteten eine Pension, für die Verwundeten Schadenersatz und für die Verhafteten Straffreiheit gefordert.

Madrid, 16. November. (Eig. Drahtbericht.) Der von den Gewerkschaften proklamierte Generalstreik wird mit musterhafter Disziplin durchgeführt. Sämtliche Betriebe in der Hauptstadt liegen still. Die Folgen des Streiks machen sich überall sehr stark fühlbar. In manchen Stadtteilen fehlt es seit Sonnabend abend an Lebensmitteln. Die Studenten haben überall für die streikenden Arbeiter Stellung genommen.

Aus dem Fenster der Universität wurde eine rote Fahne herausgesteckt. Die Polizei, die diese entfernen wollte, wurde mit Steinen beworfen.

Der Verkehr liegt völlig lahm. Alle Cafés, Restaurants und Theater haben geschlossen. Starke Polizei- und Militärpatrouillen durchziehen die Stadt. Zu Zusammenstößen ist es bisher noch nicht gekommen.

Wahlen in Bulgarien

Sofia, 15. Nov. Die Niederlage, die der regierende Sgowor bei den Kreiswahlen erlitten hat, ist ihm mächtig in die Glieder gefahren. Finden doch spätestens im Mai die Parlamentswahlen statt, für die die Kreiswahlen stets ein treffendes Stimmungsbild gewesen sind. Nach den jetzt vorliegenden endgültigen Ziffern hat die Regierungspartei knapp 43 Prozent aller Stimmen gegen fast 50 Prozent in den Vorwahlen erlangt. In den Städten stimmte kaum ein Viertel der Wähler für den Sgowor. Indessen konnte dieser Verlust in der tiefen Provinz, besonders in den türkischen Grenzbezirken, durch den Polizeiknüppel erheblich „kompensiert" werden.

Von der Opposition schnitten die radikalen Flügelparteien, die ganz rechts stehenden Nationalliberalen um den Putschisten Smilow und die kommunistische Partei am besten ab. Die Sozialdemokraten, die im Wahlkampfe von den Moskowitern in der schmutzigsten Weise bekämpft worden waren, konnten nicht nur ihre alte Stärke behaupten, sondern an vielen Orten eine beträchtliche Zunahme feststellen. Auf sie entfielen etwa 9 Prozent der oppositionellen Stimmen, ein Ergebnis, mit dem die Partei bei der unflätigen Hetzarbeit der Kommunisten und den Gewalttätigkeiten und Einschüchterungen des Sgowors durchaus zufrieden sein kann.

Daß die Wahlen durchaus nicht so „friedlich" verlaufen sind, wie es die Regierung hinstellt, zeigen die zahllosen Proteste der Opposition. In der südbulgarischen Ortschaft Doganow-Konare kam es bei der Feststellung des Wahlergebnisses zu Reibereien zwischen den Sgoworisten und der Opposition, in deren Verlauf ein Gendarm eine Bombe in die oppositionelle Gruppe schleuderte, durch die ein Bauernparteiler auf der Stelle getötet, ein Anhänger der Stambulowgruppe schwer und fünf Personen leicht verwundet wurden.

Aus aller Welt

Neuer Erdsturz in Lyon

Paris, 16. Nov. (Eig. Drahtbericht.) In Lyon hat sich am Sonntag mittag ein neuer Erdrutsch, durch den ein weiterer Teil des Hügels einstürzte, ereignet. Opfer an Menschenleben und Verwundeten sind diesmal nicht zu beklagen, da alle an der Katastrophenstätte weilenden Personen sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Es besteht immer noch die große Gefahr, daß weitere Gebäude durch die Erdverschiebungen in Mitleidenschaft gezogen werden. Besonders gefährdet erscheint das auf dem Kamm des Hügels gelegene Krankenhaus. Bis zur Stunde sind bei den Aufräumungsarbeiten 34 Leichen geborgen worden.

Wie dem „Matin" aus Lyon berichtet wird, soll sich unter der Erde ganz in der Nähe der Unglücksstelle eine etwa 1,80 Meter hohe Höhle von 200 Meter Ausdehnung befinden. Bis in diese Höhle soll das Grundwasser reichen, weshalb man für die Sicherheit der darüber stehenden Gebäude ernste Befürchtungen hegt.

„Do X" in Bordeaux gelandet

„Do X" ist am Sonnabend mittag 2.16 Uhr deutscher Zeit in Bordeaux glatt gelandet. Der Kommandant erklärte, daß die vorhergegangene Zwischenlandung bei La Rochelle nur durch Nebel und Dunkelheit, nicht aber durch irgendeine technische Störung veranlaßt worden war.

Schmugglerschlacht in der Ostsee

In der Nacht zum Sonnabend kam es bei Jacobsstadt in der Nähe der finnischen Küste zu einem schweren Feuergefecht zwischen der Besatzung des schwedischen Spritschmuggelschiffes „Standert" und Beamten der finnischen Zollkommission; ein Schmuggler wurde getötet, vier Mann erlitten Verletzungen. Der Kampf brach in dem Augenblick aus, als die finnischen Zollkontrolleure eines der an das schwedische Mutterschiff angebundenen Boote, mit dem der Sprit an Land geschmuggelt werden sollte, entern wollten. Der erste Schuß fiel von Seiten der zahlenmäßig weit überlegenen Besatzung der „Standert". Die Beamten der Zollpolizei mußten sich zurückziehen. Erst nachdem Verstärkung herbeigeholt war, gelang es ihnen, das betreffende Boot in den Besitz zu nehmen und schließlich die „Standert" zu beschlagnahmen. Sieben Mann der Besatzung wurden verhaftet, die anderen konnten in einem Motorboot rechtzeitig fliehen. Insgesamt wurden 20 000 Liter Sprit beschlagnahmt.

Arbeitsruhe in zweitausend Meter Höhe

Erst jetzt wird eine sympathische Geste eines Luftfahrers am Gedenktage des Waffenstillstandes am 11. November bekannt. Der Pilot der Luftlinie Paris—London befand sich gerade in 2000 Meter Höhe in dem Augenblick über Kent, als von allen englischen Sendern zur Erinnerung an den Waffenstillstand zwei Minuten Arbeitsruhe gefunkt wurde. Der Pilot stellte sofort die Motoren ab und ließ die Maschine im Gleitflug weiterfliegen, während die Passagiere die Häupter entblößten und sich von den Sitzplätzen erhoben.

Drama der Not

Ein furchtbares Familiendrama, dessen Ursachen in rein wirtschaftlichen Gründen zu sehen sind, ereignete sich in Gerdauen (Ostpreußen). In Abwesenheit seiner Frau erschoß der Handlungsgehilfe Matenschad seine beiden 3½ Jahre alten Kinder und sich selbst.

Die Rache der Verlassenen

Ein Gastwirt in der Tschechoslowakei, der sich von seiner Freundin losgesagt hatte, überraschte diese gerade dabei, wie sie ihm aus reiner Rachsucht den Gasthof in Brand steckte. Der Gastwirt fesselte das Mädchen, warf es in einer Aufwallung fürchterlicher Wut in die Flammen und verübte dann Selbstmord.

Erdbeben in Schweden

Starke Erdbebenstöße, die mehrere Sekunden anhielten, werden aus der Gegend von Skovde (Schweden) gemeldet. Die Häuser sollen an einigen Orten so stark erschüttert worden sein, daß die Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Flugzeugunglück in Madrid

Madrid, 16. Nov. (Drahtmeldung.) Bei einem Geschwaderflug über dem Militärflugplatz zu Madrid stießen heute zwei Flugzeuge in der Luft zusammen. Zwei Monteure kamen ums Leben, da ihre Fallschirme versagten. Die beiden Piloten wurden leicht verletzt.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

55) (Fortsetzung.)

Er schlug das Blatt aus seinem Notizbuche auf.

„Siehst du, hier! Ich glaube bestimmt, daß dies eine Darstellung jener Reservoire ist."

„Erscheint dir diese Angelegenheit jetzt, wo wir dem Verbrecher so nahe sind, so wichtig?"

Er nickte.

„Wenn es mir nun glückte, durch einen Besuch dort oben den Nachweis zu erbringen, daß Paul Steinitzer den Auftrag Grammas schon ausgeführt hat?" sagte er.

„Du meinst, daß Steinitzer das Gold schon in seinen Besitz genommen haben könnte? Dann würden wir ihn selbst auch nicht mehr hier antreffen."

„Du vergißt, daß eine Flucht von hier nur in das unwirtliche Hinterland möglich ist. Er muß schon ruhig hierbleiben und warten, bis der vierteljährige Dienstvertrag abgelaufen ist und zur Erneuerung vorgelegt wird. Die Hälfte dieser Zeit ist für ihn schon herum."

„Was hätten wir aber durch diesen Nachweis gewonnen?"

„Diebstahl im Dienst! Du weißt doch, daß dann die Gouvernementsbehörden sofort zupacken und zur Verhaftung schreiten!" erklärte er.

Jetzt verstand ich seine Absicht. Sie schien mir zwar etwas abseits zu liegen, aber das Zutrauen zu dem Freunde war bei mir im Laufe der Jahre so unerschütterlich geworden, daß ich auch diesmal nicht an der Möglichkeit eines Erfolges zu zweifeln wagte.

So stiegen wir keuchend in das Gelände empor.

Unter uns zischten zahlreiche Wasserstrahlen, im Sonnenlichte wie glühende Rattern gegen die Geröllhalden anspringend. In Tausende von Tropfen und Tröpfchen zerstoben, warfen sie einen feuchten Schleier ringsum, der sich mit dem aufgepeitschten Staube zu einem undurchdringlichen Nebel zusammenballte.

Wie wallende Stanniolfäden lagen die Abflußwässer in der öden Landschaft. Unser Auge konnte sie verfolgen, bis sie sich in die Schleusengalerien hinabstürzten.

Je höher wir emporstiegen, desto mehr bedeckte sich der Boden mit Pflanzenwuchs, der allerdings nur inselartig auftrat. Meist waren es dornige Gestrüppe und Kakteen, die ihre dicken, saftstrotzenden Glieder in grotesken Formen streckten.

Wir trafen auf eines der dicken Abschleusungsrohre, das wie eine prallgeschwollene Ader am Bergabhange herab nach der hydraulischen Zentrale lief.

„Ich glaube, wir können uns von ihm führen lassen", sagte Till. „Wir gelangen auf diese Weise am sichersten nach unserem Ziele."

Aus dem Rohre hervor tönte das Rauschen des herabstürzenden Wassers.

Nach einstündigem Steigen erreichten wir den Rand des Plateaus. Hier fand auch die Rohrleitung ihr Ende. Man hatte sich auf primitivere und billigere Weise zu helfen gewußt.

Ein hohes Gerüst von mehreren Kilometern Länge trug ein hölzernes Aquädukt, in dessen meterbreiter Rinne das Wasser mit mäßigem Falle uns entgegenfloß.

Aus allen Fugen, besonders an den Verbindungslaschen, rieselte es in dünnen Strahlen herab und fand in dem wasserhungrigen Boden eine begierige Aufnahme. Hier hatte sich üppiger Pflanzenwuchs gebildet, der den Lauf des Aquäduktes mit einem grünen Saume begleitete.

Wir folgten ihm eine Zeitlang, bis sich uns zur Rechten eine Felsbildung auftürmte.

„Ich glaube, es ist zwecklos, länger diesem künstlichen Wasserlaufe zu folgen", meinte Till. „Wer weiß, wo er seinen Anfang nimmt. Ich schlage vor, wir lassen uns die Mühe nicht verdrießen, einmal dort hinaufzuklettern. Wir haben von da oben vermutlich einen weiteren Blick und können uns leichter orientieren."

Wir stiegen, von Block zu Block klimmend, auf den höchsten Punkt und sahen, daß sich hinter dem Plateau in weiter Ferne erst das eigentliche Gebirge erhob, das seine Quellen herabschickte, um ihre Kraft dem goldschürfenden Menschengeschlechte dienstbar zu machen.

Aus der Landschaft blitzten uns mehrere Wasserflächen von verschiedenem Umfange entgegen.

„Das sind die Reservoire", sagte ich, denn man sah auf den ersten Blick, daß es künstliche Anlagen waren.

Till stand eine Weile sinnend, dann nahm er sein Taschenbuch hervor, sah aufmerksam hinein und schien seine Zeichnung mit der Landschaft zu vergleichen.

„Jetzt weiß ich auch, was diese Rechtecke bedeuten sollen", sagte er dann. „Es sind die Staubecken. Hier, überzeuge dich selbst. Dieses größere Viereck soll zweifellos das umfangreiche Becken dort drüben darstellen. Von ihm aus können wir uns orientieren. Die Lage und auch die Größe der anderen stimmt annähernd mit den Andeutungen überein, die die Kartenskizze hierüber macht."

„Demnach müßten wir, in dieser Richtung weitergehend, auch den hier eingezeichneten Weg erreichen", sagte ich.

Till nickte.

„Ob es allerdings ein Weg ist, bezweifle ich, denn hier oben liegt keine Veranlassung zu Wegbauten vor. Sicher aber ist es der selbstgesuchte Weg Grammas, und nunmehr wird es sicher nicht schwer fallen, das Ende des Pfades zu finden."

Er blickte von neuem in die Skizze.

„Dort drüben liegen zwei größere Becken dicht beieinander, sie sind nur durch einen Felsgrat getrennt", sagte er. „Nun sieh hierher. Auf dem Papier ist dieser Felsen als Winkel angegeben. Wir müssen jetzt die Richtung auf jenes südliche Reservoir einhalten und herauszufinden versuchen, was dieser stachelige Ring bedeutet. Dann ist ein Fehlgehen nicht mehr möglich."

„Wir sind übrigens nicht so allein in dieser Oednis, wie du anzunehmen scheinst, Till", sagte ich, in die Tiefe deutend. „Da unten regt sich etwas. Wenn es kein Mensch ist, könnte es höchstens ein Känguruh sein, denn es bewegt sich in aufrechter Haltung vorwärts."

Tills scharfes Auge hatte das Lebewesen bald erfaßt, aber die Entfernung war zu groß und der Dunst der Atmosphäre zu dick, als daß wir die Art jenes Wesens hätten feststellen können.

Während Till sein Taschenfernrohr hervorholte und es auszog, beobachtete ich, daß der wandernde Punkt hinter Gestein und Gestrüpp verschwand.

(Fortsetzung folgt.)



Hochwertige

Baumwollwaren zu Serien-Preisen

Handtücher 45 ₰
nur Ia. Gerstenkorn
. . . **3** Stück **0.90**, **2** Stück

Handtuchgebild 45 ₰
bekannt gute Qualität
4 Meter **90**, **3** Mtr. **90**, **2** Mtr.

Hemdennessel 90 ₰
ca. 80 cm breit, solide Qualität
. . . . . **4** Meter

Bettuchnessel 90 ₰
ca. 160 cm breit, ganz enorm billig . . . . . **1½** Meter

Damast in Blumen- u. Streifen-Mustern, 130 cm breit, Mtr 90 ₰
160 cm breit **1½** Mtr. **1.90**

Roh- und Bleichköper 45 ₰
außergewöhnlich billig
. . **1½** Meter **90**, Meter

Ein großer Posten
Hemdentuch
80 cm breit, nur **erstklassige** Qualitäten mit geringfügigen Fehlern, Ausnahmepreis
2–1½ Meter **90** ₰ — Meter **45** ₰

Haustuche 90 ₰
150 cm breit, für solide Bettücher
. . . . . **1½** Meter **190**, Meter

Schlafdecken 1.90
volle Größe, nur Qualitätsware 3.90, 2.90

Bettwäsche
Solange noch der Vorrat reicht

Kissenbezüge 90 ₰
aus Ia. Grundstoffen . . .
Stück **390**, **290**, **190**

Bettücher 1.90
aus Ia. Haustuch und Halbleinen, solide Qualität . . . **3.90**, **2.90**

Tischwäsche
8 000 Stück

Servietten 45 ₰
hervorragende Qualitäten . .
6 Stück **90**, **3** Stück

Tischtücher 1.90
volle Größe, Ia. Qualitäten . .
3.90, **2.90**

Alsberg
Gelsenkirchen AKT GES

Frauen, nur
Florastraße 4
an der Wiese. **Buer.** Lucia-Gasse 7 (b. Halbetten) sind die Verkaufsstellen der echten, bedeutend verbesserten Kampmanns Patent-Waschmaschinen Wassermotoren, Wringmaschinen usw. Auch alle anderen gangbaren Sorten sehr billig. Bis 10 Monate Ziel und länger. Die am Fabriklager befindlichen Herde werden zu Ausnahmepreisen verkauft

---

Bücher billig!

Für
nur 95 Pfg.
pro Band die besten Bücher der Weltliteratur!

Wir empfehlen:

Sienkiewicz, Quo vadis (historischer Roman)
Brachvogel, Friedemann Bach (hist. Roman)
Dumas, Drei Musketiere (spannend. Roman)
" 10 Jahre später " "
" 20 Jahre nachher " "
" Der Graf von Monte Christo "
" Die Totenhand (spannend. Roman)
" Die Millionenbraut " "
Couperus, Die unsichtbare Hand (spann. Roman)
Balzac, Das Leben d. Kurtisanen " "
Gorki, Meistererzählungen
Gerstäcker, Flußpiraten des Mississipi
" Regulatoren in Arkansas
Stirner, Der Einzige u. sein Eigentum (Philosophie)
Schopenhauer, Ethik (Philosophie)

Dieselben Titel in bester Ausstattung, Ganzleinen Einbänden **pro Band nur 1.65 Mk.**

Vorzugs-Angebot:

Sämtliche 15 Bände auf Buchkarte, zahlbar in Raten und zwar: 15 Pappbände à — 95 Mk. alle 14 Tage 1 Rate à 1.50 Mk. — 15 Leinenbände à 1.65 Mk. alle 14 Tage 1 Rate à 2.— Mk

Bestellungen an die Zeitungsboten oder direkt an

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen **Ringstraße 33**

Bestellzettel:

Ich bestelle obige billige Bücherserie. 15 Bücher in Pappeinbänden à — 95 Mk. — in Leineneinbänden à 1.65 Mk — auf Buchkarte. Die Raten sollen jede 14 Tage durch Zeitungsboten kassiert werden. (Nicht zutreffendes streichen)

Name . . . . . Beruf . . . . . .

Adresse . . . . . .

---

17. November 20 Uhr
Hans-Sachs-Haus
Städtisches Konzert
Klavierabend ELLY NEY
Werke von Bach, Mozart, Beethoven, Chopin, Liszt.
Eintrittspreise: Mk. 4.—, 3.—, 2.—, 1.—. Karten im Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228, in den bekannten Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.
Konzert-Flügel Steinway & Sons, Hamburg, aus dem Pianohaus Ed. Hilger, Essen (Börsenhaus)

Reellste Bezugsquelle:
Neue Bettfedern
von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität Pfd **3.-** nur k eine Federn (Halbdaunen) **4.50** ¾ Daunen **6.25**, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen **3.50** u. **4,75**, hochpr. **5.75**, allerf **7.-**, Ia. Volldaunen **9.-** u. **10.-**. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallen. nehme auf meine Kosten zurück.
Sämtliche Qualitäten bürgen für Billigkeit.
Willy Manteuffel
Gänsemästerei, gegr. 1852
Neutrebbin 86 b (Oderbr.)
Aeltestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten
DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE
Sammelnummer 25841 Ringstr 33



Volks-fürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs-Aktiengesellschaft
Hamburg 5

Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands

Gegenwärtig rund 2,1 Millionen Versicherte mit **870 Millionen RMark Versicherungssumme, 115 Millionen RMark Vermögen,** davon **Eigentum der Versicherten:**
über 80 Millionen RMark Prämienreserve,
über 20 Millionen RMark Gewinnanteile,
zusammen **über 100 Millionen RMark**
Versicherungsleistungen: 11 Millionen RMark
seit November 1923 (Ende der Inflation)

Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:
Essen, Schillerstr. 1-5½, „Hansa-Haus" (Am Hauptbahnhof)
oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61

Das führende Haus der Gelsenkirchener Familie
Varieté Walterscheid
Bochumer Straße 13/15 Ruf 21539
Versäumen Sie nicht das neue Programm vom 16.—30. November 1930.
Jeden Sonntag ab 4 Uhr: Konzert u. Nachmittags-Vorstellung
lt. Dortmunder Ritter Bier / Anerkannt gute Küche

B. Kirchfeld
G. m. b. H. Fernruf 21141 Matthiasstr. 8
liefert stückreiche
Hausbrandkohlen
hervorragende
Nußkohlen
der Zeche Alma u. den vorzüglichen
Brechkoks
der Großkokerei Alma-Pluto
sowie
Ia. Anthrazit- u. Eßkohlen
Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts
frei Haus frei Keller
B. V.-Benzol **B. V.-Aral**
direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung

Balatum
der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15
Herne, Bahnholstraße 44